

fachbuchjournal

► Fach- und Sachbuch. ► Rezension. | Porträt. ■ Interview. ● Buchkauf.



DAS INTERVIEW

Adele Neuhauser

VOLKSWIRTSCHAFT

Geld und Magie

LANDESKUNDE

Die Geschichte Indiens

MEDIZIN

Parkinson – Zwang zur Langsamkeit

PHILOSOPHIE

Meiner: 150 Jahre Philosophische Bibliothek

RECHT

- Insolvenzrecht
- Handels- und Gesellschaftsrecht
- Zivilprozess- und Kostenrecht
- Das neue Datenschutzrecht

PALÄOANTHROPOLOGIE

Altsteinzeit

RELIGION | RECHT

- Reformationsjubiläum
- Religion, Geschichte und Verfassung

BUCHWISSENSCHAFTEN

Bücher. Bibliotheken. Verlage. Buchhandel. Autoren. Leser.

KINDER- UND JUGENDBUCH

Flüchtlinge und das Leben in der Fremde

FRAGEBOGEN

Dr. Alexander Behrens, J.H.W. Dietz Nachf.

Luchterhand Verlag

Eine rechtssichere
Beziehung.



Der neue Gerhardt – der Maßstab im Familienrecht:

Das Handbuch ist unentbehrlich für die gesamte familienrechtliche Praxis. Es informiert in formeller und materieller Hinsicht über das aktuelle Familienrecht und bietet praxisorientierte Lösungen für nahezu alle Fälle.

Inklusive „Ehe für alle, Wechselmodell, Scheinvaterregress“.

Gerhardt/v. Heintschel-Heinegg/Klein
Handbuch des Fachanwalts Familienrecht

Gebundene Ausgabe

11. Auflage 2018
ca. 3.000 Seiten
ca. € 159,-
ISBN 978-3-472-09559-0
Erscheint voraussichtlich Mai 2018

Onlineausgabe auf jurion.de

Monatsabo Jahresabo
ca. € 12,80 mtl. ca. € 11,52 mtl.
Automatisches Auflagen-Update
Gesetze und Rechtsprechung inklusive

 Wolters Kluwer

Im Buchhandel erhältlich.

Mini-Jobs, Aushilfen, Teilzeit 2018. Alles, was Sie wissen müssen!



Darum geht es:

- Beschäftigungsalternativen und Gestaltungsmodelle
- Sachbezugs- und Sozialversicherungswerte 2018
- Arbeitshilfen, Musterverträge und Entscheidungsdiagramme
- Aktuelle Rechtsprechung und Verwaltungsverlautbarungen



Print

Abels | Besgen | Deck | Rausch

Mini-Jobs, Aushilfen, Teilzeit 2018

39. Auflage 2018, kartoniert, 488 Seiten.

Preis € 57,-
ISBN 978-3-08-317618-3



Online

Abels | Besgen | Deck | Rausch

Mini-Jobs, Aushilfen, Teilzeit 2018 online

Preis mtl. € 57,-
ISBN 978-3-08-187600-9
(Nutzungsdauer mind. 1 Jahr)

Kombiangebot Ratgeber + Stotax Gehalt und Lohn 2018

Preis € 157,-
ISBN 978-3-08-017618-6

Jetzt bestellen!



www.stollfuss.de



bestellung@stollfuss.de



0228 724-0



... lehre die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.

„Ich kann ohne Kunst nicht leben, weil sie mich im wortwörtlichen Sinn begeistert. Kunst ist für mich wie ein Dünger, der meine emotionale Beteiligung an mir selbst, an anderen und an der Welt immer wieder aktiviert. Kunst ist der beste Umgang, den man haben kann“, schreibt die Schauspielerin Adele Neuhauser in ihrer Autobiografie mit dem Titel „Ich war mein größter Feind“. Das Buch landete schnell auf den Bestseller-Listen, verdient und verständlich. Denn seit Adele Neuhauser sich im Wiener „Tatort“ an der Seite von Harald Krassnitzer einem Millionenpublikum als Figur der Bibi Fellner in die Herzen spielt, ist sie im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt.

Als Sechsjährige entscheidet sie, Schauspielerin zu werden. Als Sechszehnjährige beginnt sie die Schauspielausbildung. „Das Großartige und Faszinierende an der Schauspielerei war für mich immer in andere Charaktere schlüpfen zu können und mich für diesen Augenblick von mir und meinem Lebensumstand zu ‚befreien‘“, sagt sie in unserem fachbuchjournal-Interview. „Was aber noch eine treibende Kraft für mich war, ist die Tatsache, dass ich mein Umfeld zum Lachen bringen konnte und so hatte ich auch das Gefühl ein bisschen dafür geliebt zu werden. Deshalb schrieb ich auch in meiner Autobiografie, das Lachen ist nah an der Liebe.“

Freiheit war für Adele Neuhauser immer wichtiger als Sicherheit. Immer wieder warf die Schauspielerin feste Engagements über Bord, ließ Bequemlichkeit und Sicherheit hinter sich, um neu aufzubrechen „und [zu] schauen, was geht“. Auf meine Frage, ob sie das nie bereut habe, antwortet sie eindeutig: „Diese Frage kann ich wirklich knapp mit einem Nein beantworten.“

In ihrem Buch fand ich diese Stelle deshalb auch besonders schön: „Das Gehirn funktioniert nicht wie ein Muskel, den man nur zu trainieren braucht. Neues Wissen, neue Fähigkeiten erwerben wir vor allem dann, wenn wir emotional berührt werden. Wenn uns etwas unter die Haut geht. Wenn wir im Theater sitzen, uns einen Film anschauen oder ein Gemälde, entsteht im besten Fall diese Energie, an die ich so sehr glaube und die ich versuche zu leben. Diese Energie mobilisiert uns und sie lässt sich mühelos vermehren und weitergeben. Da gibt es diesen schönen Satz von Antoine de Saint-Exupéry, der uns auffordert: ‚Wenn du ein Schiff bauen willst, dann trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.‘ Darum geht es eigentlich. Und darum geht es in der Kunst. Um Energie.“

Lesen Sie selbst. Interview und Buch. Und bei den vielen weiteren Büchern, die wir – wie in jeder Ausgabe des fachbuchjournals – auch in dieser für Sie ausgesucht, gelesen und besprochen haben, werden für Sie vielleicht auch weitere Entdeckungen dabei sein.

Angelika Beyreuther

Man muss nicht nur Recht haben, man muss es auch beweisen können.

Das Handbuch der Beweislast – der Ratgeber im Beweisrecht

Fragen der Beweisführung, der Beweiswürdigung und der Beweislast sind noch eher als Rechtsfragen maßgebend für den Ausgang von Zivilprozessen. Bereits vor Einleitung eines Zivilverfahrens ist die Verteilung der Beweislast aus anwaltlicher Sicht entscheidend, um die Erfolgsaussichten eines Prozesses abschätzen zu können.

Der Rechtsanwalt muss wissen, was er vorzutragen und zu beweisen hat und welche Partei den Nachteil zu tragen hat, wenn ein entscheidungserhebliches Tatbestandsmerkmal nicht bewiesen werden kann.

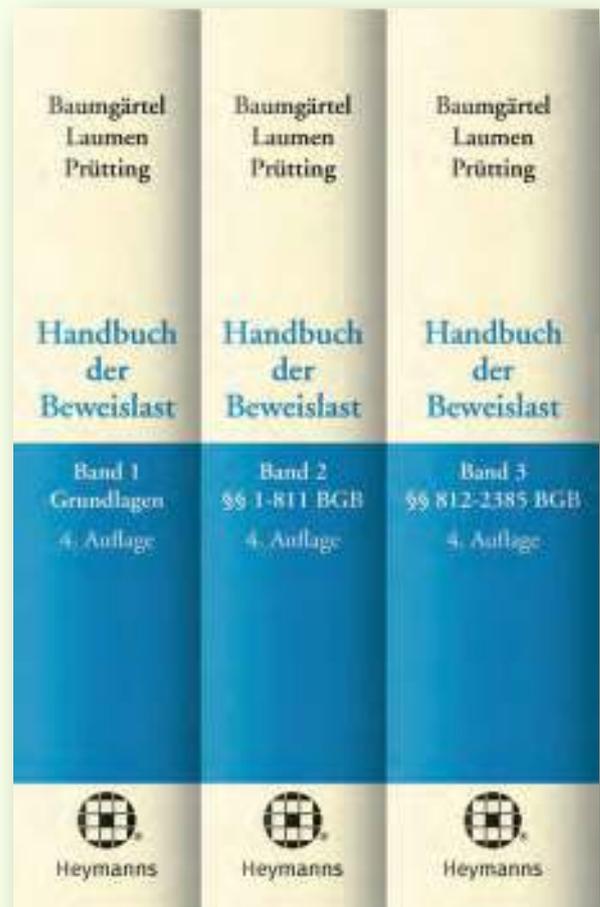
Zur Vorbereitung eines Prozesses und zur Beurteilung des Prozessrisikos ist die Kenntnis der Beweislastregeln ebenso unerlässlich wie bei der Gestaltung von Individualverträgen und von allgemeinen Geschäftsbedingungen.

Dem Richter geben die Regeln über die Beweislast ein methodisches Instrument in die Hand, auch dann eine Sachentscheidung treffen zu können, wenn er sich trotz Ausschöpfung aller vorhandenen Beweismittel nicht die erforderliche Gewissheit vom Vorliegen eines Tatbestandsmerkmals verschaffen kann.

Alle diese Fragen werden im „Handbuch der Beweislast“ ausführlich erörtert.

Einzigartig zusammengefasst und kommentiert.

Dabei geht es über die im Titel genannte „Beweislast“ hinaus, weil stets auch die Fragen der Beweisführung einschließlich der Möglichkeiten der Beweiserleichterung sowie der Beweiswürdigung behandelt.



Handbuch der Beweislast (Bundle Bände 1-3) von Gottfried Baumgärtel (Hrsg.) / Dr. Hans-Willi Laumen (Hrsg.) / Prof. Dr. Dr. h.c. Hanns Prütting (Hrsg.), 4. Auflage 2018, ca. 3000 Seiten, gebunden, Carl Heymanns Verlag, Subskriptionspreis ca. 249,00 €, inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten, Gültig bis 25.07.2018, danach ca. 289,00 € inkl. MwSt., vorbestellbar Erscheinungstermin: 25.07.2018

Es werden die in der Praxis des Zivilrechts notwendigen Fragen aus diesem Themenbereich tiefgründig und wissenschaftlich kommentiert.

Band 1 bietet eine systematische Darstellung aller beweisrelevanten Aspekte des Bürgerlichen Rechts. Der Schwerpunkt des Grundlagenbandes liegt in der Darstellung der Möglichkeiten zur Vermeidung und Überwindung von Beweisschwierigkeiten, wobei zwischen den gesetzlich vorgegebenen (z.B. § 287 ZPO, § 252 BGB), den vertraglichen und den von der Rechtsprechung entwickelten Möglichkeiten der Beweiserleichterung differenziert wird.

Ausführlich erörtert wird dabei der in der Praxis weitverbreitete Anscheinsbeweis, den das Gesetz selber nicht definiert, sondern der sich auf Erfahrungssätze stützt und daher immer wieder auch Veränderungen unterliegen kann.

Dies schließt ein ABC-Register mit über 200 Stichworten ein, die bei Beweisschwierigkeiten von der Rechtsprechung immer wieder gerne herangezogene sog. tatsächliche Vermutung und der Indizienbeweis.

Die Bände 2 und 3 leisten die entsprechende Kommentierung der jeweiligen Vorschriften im Hinblick auf die Verteilung der Beweislast, der Beweisführung und der Beweiswürdigung.

Selbstverständlich spielt dabei auch Aktualität eine wichtige Rolle.

Das neu in Kraft getretene Bauvertragsrecht wird im Rahmen der Aufgabenstellung des Werkes vollständig bearbeitet und kommentiert.

Ausführlich behandelt wird etwa die aktuelle Problematik der Verwertbarkeit von Dash-Cam-Aufnahmen in Verkehrsunfallprozessen und die richterliche Würdigung von Zeugenaussagen und Sachverständigengutachten.

Darüber hinaus bietet das Werk:

- Eine allgemeine Einführung in das Beweisrecht mit Schwerpunkten bei den Kapiteln zur Beweiswürdigung und zur Verwertbarkeit rechtswidrig erlangter Beweismittel
- Ein umfangreiches Kapitel über die Beweiserhebung und die verschiedenen Beweismittel
- Die Darstellung der theoretischen Basis für die Beweislastprobleme im Privatrecht
- Möglichkeiten zur Überwindung von Beweislastproblemen

Einzigartig ist das Kapitel über die sogenannte sekundäre Behauptungslast, die in der Rechtsprechung immer bedeutender wird, wie vorgegeben außer Anscheinsbeweis.

Darstellung des Verhältnisses von objektiver und subjektiver Beweislast (Beweisführungslast) sowie von Beweislast und Behauptungslast. Dabei geht es etwa um die Frage: Was muss ich als Anwalt vortragen, damit meine Klage „schlüssig“ ist und kann ich mich auf der Beklagtenseite mit einem bloßen Bestreiten begnügen oder muss ich eine eigene Darstellung liefern?

Das Werk wendet sich an Wissenschaft und Praxis, um dieses große Themenspektrum und seine besondere Bedeutung darzustellen. Es bietet eine aktuell, differenzierte Darstellung zwischen den gesetzlichen vorgesehenen, den vertraglich und den von der Rechtsprechung entwickelten Möglichkeiten der Beweiserleichterung.

Ruth Pfau,
Die Schönheit des Helfens.
Ärztin, Nonne, Powerfrau –
ein verrücktes Leben.
Herder 2018, geb. mit SU,
256 S., € 22,00,
ISBN 978-3-451-38148-5



Ein Stammesvorstand und religiöser Führer empfängt das Team zum Nachmittagstee.



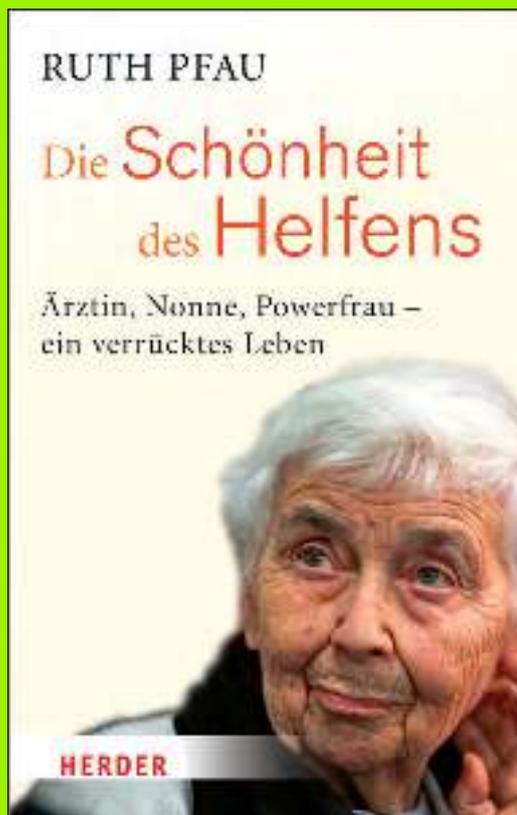
Samariterdienst in der Wüste: Behandlung am Straßenrand in Makran.

In ganz Pakistan waren die Flaggen im August 2017 auf halbmast gesetzt, als Dr. med. Ruth Pfau, die katholische Nonne und Lepraärztin, in Karachi zu Grabe getragen wurde.

Sie lebte und arbeitete seit 1960 in Pakistan, kannte das Land wie kaum jemand anderer. Zu Fuß, mit dem Jeep, auf dem Rücken von Pferden hat sie das zerklüftete, wüstenhafte und – in ihren Worten – unbeschreiblich schöne Land durchstreift. Durchstreift nach Leprakranken auch in den letzten Bergdörfern und -winkeln. Dabei hat sie flächendeckend funktionierende medizinische und soziale Dienste eingerichtet und die Lepra in den Griff bekommen. 1981 ging sie erstmals im Untergrund auch nach Afghanistan, als das Land noch von den Russen besetzt war, und baute dort ebenfalls einen Gesundheitsdienst auf.

Als ich im April 2010 auf ihr Buch „Und hätte die Liebe nicht. 50 Jahre in Pakistan“ aufmerksam wurde, bat ich sie um ein Interview. Sie war gerade irgendwo in Pakistan unterwegs, beantwortete meine Fragen aber trotzdem sehr schnell. „Denen beistehen, denen niemand hilft“, das antwortete sie damals auf die Frage nach ihrem aktuellen Hauptarbeitsgebiet. Und genau das hat sie ihr Leben lang getan: „Wer hat bloß die Lüge aufgebracht, das Leben sei folgenlos und unverbindlich? Alles, was gesät wird, geht auf. Alles. Das eine spät, das andere schnell, eines zum Guten, eines zum Bösen.“ Ihre Erfahrungen sind ein eindrucksvolles Zeugnis davon, was ein einziges Leben vermag.

Das neue Buch „Die Schönheit des Helfens“ enthält u.a. Texte aus früheren Büchern von Ruth Pfau, die alle ebenfalls bei Herder verlegt worden sind. Ich empfehle dieses neue Buch wegen der beeindruckenden Texte von Ruth Pfau. Leider hat der Verlag darauf verzichtet, die einzelnen Texte zeitlich und quellenmäßig genau zuzuordnen. Das ist sehr schade. Denn nicht nur ich will wissen, wann und in welchem Zusammenhang Ruth Pfau diese Texte geschrieben hat. (ab)



Sprechstunde im Freien. Den ganzen Tag drängen sich die Patienten.



Improvisierte Sprechstunde auf dem Dach eines Basars in einem Seitental des Neelum-Tales in Kaschmir.



Aufbruch in der Provinz Belutschistan. Medizinvorräte werden verladen.

Fotos: © DAHW / Dr. Hans Kutnewsky



DAS INTERVIEW 6

... als ob man eine Sternschnuppe sieht.
Die Schauspielerin Adele Neuhauser im Gespräch

VOLKSWIRTSCHAFT 12

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer
Geld und Magie. Bücher zu Geld und
Währung sowie zu Forschung und Lehre in
den Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Stefan Schäfer
Wirtschafts- und Sozialgeschichte
Westeuropas seit 1945

LANDESKUNDE 24

Dr. Thomas Kohl
Die Geschichte Indiens –
Anmerkungen zu zwei Neuauflagen

MEDIZIN 26

Stephanie Engelfried
Parkinson – Zwang zur Langsamkeit

PHILOSOPHIE 30

Manfred Meiner
150 Jahre Philosophische Bibliothek

RECHT 32

Prof. Dr. Curt Wolfgang Hergenröder

- Insolvenzrecht
- Handels- und Gesellschaftsrecht
- Zivilprozess- und Kostenrecht

Dr. Carmen Silvia Hergenröder
Das neue Datenschutzrecht

ARCHÄOLOGIE | PALÄOANTHROPOLOGIE 42

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke
Altsteinzeit. Der Weg der frühen Menschen von
Afrika bis in die Mitte Europas

RELIGION | RECHT 44

Prof. Dr. Michael Droege
Religion und Recht

- Reformationsjubiläum
- Religion, Geschichte und Verfassung

THEOLOGIE | RELIGION 51

Dr. Dr. h.c. Ilse Tödt

- Wozu Kirche gut ist. Beiträge aus
neutestamentlicher und kirchenleitender Sicht
- Luthers Lieder – Leuchttürme der Reformation
- Ein Jesusbild im Horizont des Nationalsozialismus
- Jesus Handbuch

Diana Lammerts
Die ART-Edition der Wiedmann Bibel
Wie passt eine 1,2 km lange Künstlerbibel
in ein Buch?

BUCH- UND BIBLIOTHEKSWISSENSCHAFTEN 60

Prof. Dr. Dieter Schmidmaier
Bücher. Bibliotheken. Verlage.
Buchhandel. Autoren. Leser.

KINDER- UND JUGENDBUCH 70

Dr. Barbara von Korff Schmising
„Vielleicht dürfen wir bleiben“
Flüchtlinge, Fluchtwege und das Leben in der Fremde

LETZTE SEITE 72

Dr. Alexander Behrens, Verlagsleitung/Lektorat,
Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn

IMPRESSUM 40

... als ob man eine Sternschnuppe sieht.

Adele Neuhausers Leben ist eine Geschichte voller Glück, Erfolg, Neugier und Mut, aber auch voll schwerer Entscheidungen und Zeiten der Trauer. Mit großer Offenheit schaut sie in ihrer Autobiografie „Ich war mein größter Feind“ zurück – und mit unbändiger Lust auf Neuanfänge blickt sie auch nach vorne. Keine gewöhnliche Gesprächspartnerin. *(ab)*

Ihre Großmutter nimmt Sie ernst, als Sie als Sechsjährige den Berufswunsch Schauspielerin zu werden verkünden. Als Sechzehnjährige melden Sie sich dann tatsächlich eigenmächtig, ohne dass Ihr Vater davon weiß – Sie fälschen zu diesem Zweck sogar seine Unterschrift! – von der Schule ab und beginnen den Weg zur Schauspielausbildung; zunächst gepflastert mit Hindernissen, die Sie als Sechzehnjährige alleine bewältigen. Das nenne ich zielgerichtet! Woher kam diese nicht zu bremsende frühe Begeisterung für diesen Beruf? Was hat Sie als so junges Mädchen so daran fasziniert?

Zwischen meinem Entschluss Schauspielerin zu werden und dem Moment, meinen Traum dann wirklich in die Tat umzusetzen, lagen doch immerhin zehn Jahre. In diesen zehn Jahren bin ich zu einem Teenager herangereift und mein Traum manifestierte sich in einer für mich greifbaren Form. Das Großartige und Faszinierende an der Schauspielerei war für mich immer in andere Charaktere schlüpfen zu können und mich für diesen Augenblick von mir und meinem Lebensumstand zu „befreien“. Auch lernte ich, durch die Auseinandersetzung mit anderen Biografien, dass meine Geschichte gar nicht so schlimm ist, wie ich oft angenommen hatte. Was aber

noch eine treibende Kraft für mich war, ist die Tatsache, dass ich mein Umfeld zum Lachen bringen konnte und so hatte ich auch das Gefühl ein bisschen dafür geliebt zu werden. Deshalb schrieb ich auch in meiner Autobiografie, das Lachen ist nah an der Liebe.

Jetzt sind Sie als Schauspielerin weit oben angekommen. In der Rolle der Bibi Fellner im Wiener Tatort werden Sie im gesamten deutschsprachigen Raum verehrt. Sie haben sich, als Sie das Drehbuch lasen, gleich in die Rolle der Bibi Fellner verliebt. Worin liegt das Besondere dieser Frau? Steckt eventuell auch viel Adele Neuhauser in dieser Figur? Wie erklären Sie sich den Riesenerfolg beim Publikum?

In jeder Rolle, die ich verkörpere, steckt auch ein großer Teil von mir. Aber ich will mich, in der Auseinandersetzung mit der Figur, anfänglich vollends diesem Charakter unterwerfen. Erst in der Umsetzung kommt dann natürlich auch Adele hinzu. Bibi Fellner ist eine Frau, die fast an ihren beruflichen Herausforderungen bei der Sitte zerbrochen wäre. Doch sie kämpfte dagegen an und sie kämpft emphatisch für Gerechtigkeit, nicht immer mit Erfolg. Das macht sie sympathisch und auch

nachvollziehbar und ich glaube darin liegt auch ihre Besonderheit. Aber ein ganz wichtiger Aspekt ihres tollen Charakters ist auch ihr Humor. Der Riesenerfolg liegt aber auch in der Kombination mit Moritz Eisner, Harry Krassnitzer!

Der österreichische Tatort genießt unter den 22 verschiedenen Ermittler-Teams der deutschsprachigen Fernsehkanal eine Sonderstellung. Bibi ist anders, erfüllt nicht die demonstrative Vorbildfunktion. Sie bedauern, dass in den letzten Jahren die Freiheiten aufgrund der Vorgaben der deutschen Sendeanstalten immer enger gefasst wurden und es mittlerweile politisch nicht mehr korrekt ist, wenn „Tatort“-Kommissare rauchen und Alkohol trinken. Bleiben in Zukunft so kantige, verletzte und eigenwillige Figuren wie eine Bibi Fellner auf der Strecke?

Diese Vorgaben haben schon ihre Berechtigung. Wir müssen uns der Verantwortung bewusst sein und abwägen, wie wir unsere Geschichten erzählen. Da denke ich, dass wir, gerade im österreichischen Tatort, immer wieder eine gute Balance finden und uns dann manchmal eben doch nicht an die Vor-

gaben halten. So reiche Figuren wie Bibi Fellner wird es hoffentlich immer mehr geben. Wir brauchen sie!

Sie sind Volksschauspielerin. Das sagen Sie über sich selbst. Dieser Titel gebe genau das wieder, was Sie als Sinn und Zweck Ihres Berufes verstehen. Ich komme mit dem Synonym Volksschauspielerin und Adele Neuhauser nicht ganz klar. Was verstehen Sie darunter?

Ja, das kann ich verstehen, weil der Begriff „Volksschauspielerin“ ein wenig negativ besetzt ist. Ich verstehe ihn aber in diesem Sinne, dass ich mich nicht aus dem Volk erheben möchte, sondern mich ihm zugehörig empfinde und auch so an die Umsetzung meiner Figuren gehe.

Beim Proben wollen Sie schnell auf die Bühne, um dem Text Körperlichkeit zu verleihen. Über die Körperlichkeit finden Sie den Schlüssel zu einer Figur, „jenen Punkt, von dem aus sich alles andere plötzlich wie von selbst ergibt“. Sie beschreiben, wie die Regisseurin Anna Badora bei der Erarbeitung der „Medea“ am Staatstheater Mainz Sie in dieser Hinsicht dann förmlich „amputierte“, Ihnen also diesen körperlichen Zugang zu der Rolle untersagte,



Adele Neuhauser ist ein Kind zweier Welten. Als ihr griechischer Vater und ihre österreichische Mutter sich trennen, beschließt die erst neunjährige Adele beim Vater zu leben – eine Entscheidung, die Gefühle von Schuld und Zerrissenheit auslöst. Sie wird sich und ihrer Umwelt sechs Selbstmordversuche antun. Aber sie übersteht diese schwere Zeit und geht weiter. Den forschenden Gang erbt Adele Neuhauser von ihren Großeltern, beide Künstler. Bald setzt sie ihn als Schauspielerin auf der Bühne ein. Er wird ihr Markenzeichen, genau wie ihre ungewöhnliche dunkle Stimme.

Neuhauser wollte seit ihrem sechsten Lebensjahr Schauspielerin werden. Mit 16 Jahren meldet sie sich eigenmächtig von der Schule ab und absolviert an der Schauspielschule Krauss in Wien ihre Schauspielausbildung. Mit Anfang zwanzig zieht sie nach Deutschland und spielt an verschiedenen Bühnen in festen Engagements, unter anderem in Münster, Essen, Mainz und Regensburg. Überregionales Aufsehen erregt sie u.a. als Mephisto in der Faust-Inszenierung am Stadttheater Regensburg. 25 Jahre sollte das Theater ihre künstlerische und berufliche Heimat sein.

Daneben spielt sie in Kinofilmen und Fernsehserien. Weithin bekannt geworden ist sie durch ihre Rolle der Bäuerin und resoluten Amateur-Ermittlerin Julie Zirbner in der ORF-Produktion „Vier Frauen und ein Todesfall“. Die Serie ist Kult! Und seit sie im Wiener „Tatort“ an der Seite von Harald Krassnitzer einem Millionenpublikum die verletzte und verletzte Figur der Bibi Fellner in die Herzen spielt, ist diese unkonventionelle Frau im gesamten deutschsprachigen Raum bekannt. Demnächst wird Adele Neuhauser als Helene Weigel in einem Dokudrama über Bert Brecht zu sehen sein.

Die Schauspielerin lebt nach der Trennung von ihrem Mann, dem Schauspieler Zoltan Paul, in Wien. Der gemeinsame Sohn Julian Adam Pajzs ist als Jazz-Musiker aktiv.

den Sie dann aber auf Umwegen trotzdem fanden. Warum war die Arbeit mit Anna Badora trotzdem „eine der produktivsten und schönsten“ Ihres Schauspiellebens?

Genau aus diesem Grund! Ich musste mich durch ihre Vorgaben erst seelisch stärken und habe dadurch gelernt, in mir beziehungsweise in Medea zu ruhen. Wäre ich mit meinem herkömmlichen Weg an die Umsetzung von Medea gegangen, hätte ich diese entscheidende Dimension vielleicht nie so erreicht.

Bisher waren Sie auf der Bühne wie auch vor der Kamera am stärksten gefordert, wenn Sie mit Regisseurinnen gearbeitet haben. Da ist die entscheidende Mainzer Erfahrung mit Anna Badora. Da sind die Dreharbeiten am Tatort „Angezählt“ mit Regisseurin Sabine Derflinger, für den Sie 2004 den begehrten Grimme-Preis bekamen. Ist das Zufall oder gibt es einen grundsätzlichen Unterschied in der Arbeitsweise von Regisseurinnen und Regisseuren?

Jede Arbeitsweise ist unterschiedlich, egal ob von weiblichen oder männlichen Regisseuren. Ich glaube aber für mich entdeckt zu haben, dass sich die Beziehungen unterschiedlich gestalten und dadurch eine andere Temperatur am Set entsteht, was wiederum Auswirkungen auf das Resultat hat.

Genau dazu, also zum Resultat, bringen Sie an einer Stelle in Ihrem Buch einen tollen Vergleich: gutes Theater sei wie guter Jazz. „Es gibt keine Protagonisten, alle kommen nach ihrem Solo wieder zurück auf's gemeinsame Thema.“ Und genau so wollten Sie immer Theater spielen. „Denn dann lösen sich die Individualitäten auf und die Spieler werden zu einer gemeinsamen, geistigen Energie. Wenn das gelingt, bekommt man als Schauspieler unheimlich viel zurück. Als ob man eine Sternschnuppe sieht.“ Haben Sie viele solcher außergewöhnlichen Momente in Ihrer Theaterkarriere erlebt?

Ich habe diese Momente erleben dürfen und bin überaus dankbar dafür. Besonders in den Inszenierungen von Regisseur David Esrig haben wir gemeinsam dieses beglückende Ziel erreichen können. Da erinnere ich mich zum Beispiel an „Nachtasy!“ von Gorki in einer Zeche in Essen, oder an die Adaption von Diderot's „Brief über die Blinden“ im Folkwang Museum. Aber auch in der Faust Inszenierung von Michael Bleiziffer am Regensburger Stadttheater.

... wo Sie den Mephisto gespielt haben. Sie schreiben ja auch, dass aus „spannungsloser Harmonie, aus einer Saturiertheit in der Kunst“ nicht wirklich etwas Großes entstehen könne. An Rainer Werner Fassbinder bewundern Sie die „verstörende Intensität, die er sich selbst und seiner ganzen Truppe abverlangte“. Gleichzeitig fügen Sie hinzu, dass das nicht bedeute, „man müsse Schauspieler quälen oder schlecht behandeln, damit sie zu großer Form auflaufen“. Wie schwierig ist dieser Grenzgang zwischen verstörender Intensität und Quälerei?

In einer künstlerischen Arbeit ist man nie vor Verletzungen gefeit. Da kommen viele Faktoren zusammen. Das Stück, die Regie, das Konzept, das Ensemble und dann man selbst, mit

all den komplexen Lebensumständen, in welchen du dich zu diesem Zeitpunkt befindest. Trotz all dieser sensiblen Komponenten bleiben wir Menschen und sollten uns auch in diesem schwierigen Prozess, bei der Umsetzung eines Stoffes, respektvoll behandeln. Intensität kann auch ohne vorsätzliche Quälerei erlangt werden.

Da sind wir beim Thema #MeToo. Die Debatte zieht ja weite Kreise. Menschen mit Charakterproblemen gibt es natürlich in allen Bereichen und in allen Berufen. Aber jetzt steht das Film- und Fernsehgeschäft im Zentrum dieser Enthüllungen. Gibt es hier besondere Abhängigkeiten, die speziell auf diese perfide Art ausgenutzt werden können?

Als Schauspieler bist du, als „Material“, nicht trennbar von deiner Person. Sprich, du bist dein „Kunstwerk“. Das macht dich extrem abhängig von Sympathien. Dadurch kann man auch stärker in solche Abhängigkeiten geraten. Umso grausamer und ekelhafter ist es, wenn dieser sensible Umstand ausgenutzt wird. Ich bin froh, dass nun öffentlich darüber gesprochen wird und hoffentlich einige dafür auch ihre Kon-

sequenzen ziehen müssen. Aber wir sollten vorsichtig sein und die Diskussion darüber sensibel und respektvoll führen.

Das Kino als Ihr Sehnsuchtsort. Ich finde es erfrischend, wie offen Sie sich zu Ihren Träumen bekennen. Sie wollen auf die große Leinwand, sind überzeugt, dass die Expressivität Ihres Spiels dort erst richtig gut aufgehoben wäre. Mit dem spanischen Regisseur Pedro Almodóvar würden Sie sich „auf jedes filmische Abenteuer einlassen.“ Denn er inszeniere besonders schöne, interessante und starke Frauen. Haben Sie Pedro Almodóvar schon angerufen?

Danke, dass Sie meine Offenheit hinsichtlich meines Traumes als erfrischend bezeichnen. Ich habe in meinem künstlerischen Leben selten versucht etwas zu forcieren. Ich meine das in einem rein karrieretechnischen Sinn. Die wenigen Male, wo ich dies versucht habe, ist es meist grandios in die Hose gegangen. Aber ich bin bis heute davon überzeugt, wenn ich es nur intensiv genug träume, wird es eines Tages Realität. Aber um Ihre Frage kurz zu beantworten: Nein, ich habe ihn noch nicht angerufen!



© Bettina Strauss

Als Medea am Staatstheater Mainz, unter der Regie von Anna Badora, 1992



Adele Neuhauser: Ich war mein größter Feind. Autobiografie. Wien: Brandstätter 2017. Hardcover mit Schutzumschlag, 216 Seiten, ISBN 978-3-7106-0090-6. € 21,90

Sie wollen wahrhaftige Charaktere zeigen, Rollen verkörpern, die jenseits der Fiktion von Sauberkeit, Perfektion und einem bruchlos gelungenen Leben angesiedelt sind. Gibt es neben Almodóvar noch weitere Regisseure, mit denen Sie gerne arbeiten und bei denen Sie sich vorstellen könnten, dass sie solche ungewöhnlichen Frauenrollen für Sie schaffen würden?

Oh ja, da gibt es noch Einige. Mit manchen habe ich schon erfolgreich zusammengearbeitet. Wie zum Beispiel mit Wolfgang Mumberger oder Ruppert Henning und und und ... Außerdem gibt es sicher noch viele Regisseurinnen und Regisseure, die ich noch gar nicht kenne.

Sie sind „ein Kind zweier Welten“, der Vater Grieche, die Mutter Österreicherin. Sind diese zwei Welten tatsächlich getrennt in Ihnen präsent? Wenn dies so ist, woran machen Sie die Griechin und die Österreicherin in Ihnen fest?

In einer Person kann nichts getrennt voneinander präsent sein, denke ich. Aber ich würde trotzdem sagen, die Griechin in mir wird spürbar in meinem Temperament und dem Hang zu einem gesunden Pathos und die Österreicherin zeigt sich durch meinen doch ausgeprägten Humor, sowie einer gewissen Neigung zur Melancholie. So ergibt diese Mischung Adele.

Freiheit war für Sie immer wichtiger als Sicherheit. Mit der Geburt Ihres Sohnes kam ein neuer Lebensabschnitt. Sie waren zunächst in erster Linie Mutter, bis Sie dann nach kurzen Zwischenstationen, auch um genug Geld für das Überleben Ihrer kleinen Familie beizusteuern, am Theater in Regensburg für sieben Jahre ein festes Engagement eingingen. Sie spielten dort insgesamt an 98 Abenden in der Faust-Inszenierung den Mephisto. Dann warfen Sie das feste Engagement über Bord und haben Bequemlichkeit und Sicherheit hinter sich gelassen, um noch einmal aufzubrechen „und [zu] schauen, was geht“. Haben Sie nie bereut, immer wieder Sicherheiten aufgegeben zu haben für Neues?

Diese Frage kann ich wirklich knapp mit einem Nein beantworten.

2008 ging Ihre markante Stimme durch das Reinke-Ödem, eine dauerhafte Schwellung der Stimmlippen, kaputt. Entgegen ärztlichem Rat entschieden Sie sich zur Operation, die glücklicherweise erfolgreich verlief. Danach mussten Sie sechs Wochen schweigen und bezeichnen diese „stille Wochen als unheimlich heilsame Zeit – nicht nur für meine Stimme“. Was war an dieser Zeit so heilsam?

Die Stille! Das beruhigende Wissen um die Tatsache, dass ich mich jetzt, für eine gewisse Zeit, nicht erklären muss. Mich in dieser Phase auch von unnützen Gedanken lösen kann, mit der beruhigenden Gewissheit, ich werde in nächster Zeit sicher keinen Blödsinn sagen. Weil durch den Zwang zu schweigen mir nochmals stärker bewusst wurde, dass ich oft Blödsinn von mir gegeben habe. Das ist und war heilsam, kann ich Ihnen sagen!

Als Schauspieler bist du, als „Material“, nicht trennbar von deiner Person. Sprich, du bist dein „Kunstwerk“. Das macht dich extrem abhängig von Sympathien. Dadurch kann man auch stärker in Abhängigkeiten geraten. Umso grausamer und ekelhafter ist es, wenn dieser sensible Umstand ausgenutzt wird.

In einem Kapitel Ihres Buches schreiben Sie, dass eine der möglichen Antworten auf die Frage nach dem wahren Leben, auch wenn das paradox klinge, der Selbstmord sei. Sie haben zwischen Ihrem zehnten und einundzwanzigsten Lebensjahr insgesamt sechs Selbstmordversuche unternommen. Sie beschreiben das in Ihrem Buch sehr ausführlich. Vielleicht können Sie aber auch hier kurz fassen, was Sie damals zu dieser Ultima Ratio trieb?

Die Trennung meiner Eltern hat mich vor eine vermeintliche Entscheidung gestellt, bei wem ich weiterhin aufwachsen möchte. Ich hatte mich für meinen Vater entschieden und habe mich so in einen schweren Konflikt gebracht. Ich wollte durch meine Entscheidung meine Mutter nicht verletzen, hatte aber das Gefühl, dass ich sie verletzt hätte. Die einzige Lösung, diesem Konflikt zu entkommen, sah ich in meiner Auslöschung. Hätte ich nur offener über mein Problem gesprochen und um Hilfe gebeten, wäre ich sicher früher damit fertig geworden. Aber da ich es nicht getan habe, auch weil ich mein Umfeld nicht noch mehr belasten wollte, habe ich mich elf Jahre mit mir geplagt.

Was brauchen Sie heute für ein zufriedenes Leben?

Nicht viel. Ein schönes Nest, meine Familie, meine Freunde und mein geliebtes Auto.

Ein Saab, wie ich gelesen habe, von dem Sie hoffen, dass er noch weitere 200.000 km fährt. – Eine letzte Frage. Kurz vor dem Tod stellte Ihre Mutter an Sie die Frage: „Und, Adele, wo ist jetzt eigentlich dein Glück?“ Haben Sie auf diese Frage eine Antwort oder gar mehrere Antworten gefunden?

Diese Frage wird mich sehr wahrscheinlich bis an mein Lebensende beschäftigen. Meine Mutter wollte wahrscheinlich, dass ich mehr auf mich schaue und auf mich und meine Bedürfnisse achte. Aber ich glaube, dass es eben um Zufriedenheit geht, weil sie doch eigentlich das wahre Glück ist.

Vielen Dank, Frau Neuhauser. Ich wünsche Ihrem Buch viele aufmerksame Leserinnen und Leser. Wir konnten hier ja nur einige wenige Aspekte aufgreifen. Es lohnt sich wirklich, das Buch ganz zu lesen. ■



Die Sonderedition zum 150jährigen Bestehen der Philosophischen Bibliothek umfasst bedeutende Werke aus allen Epochen der Philosophiegeschichte sowie die erstmalig in Festeinband vorliegenden Kompendien zum Jubiläumspreis von je 15 Euro:

ARISTOTELES

Über die Seele. De anima

PLATON

Symposion

THOMAS VON AQUIN

Über das Glück. De beatitudine

RENÉ DESCARTES

Passionen der Seele

THOMAS HOBBS

Vom Bürger. Vom Menschen

BARUCH DE SPINOZA

Ethik

in geometrischer Ordnung dargestellt

IMMANUEL KANT

Religion innerhalb
der Grenzen der bloßen Vernunft

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Grundlinien der Philosophie des Rechts

EDMUND HUSSERL

Die Krisis der europäischen Wissenschaften
und die transzendente
Phänomenologie

ERNST CASSIRER

Versuch über den Menschen

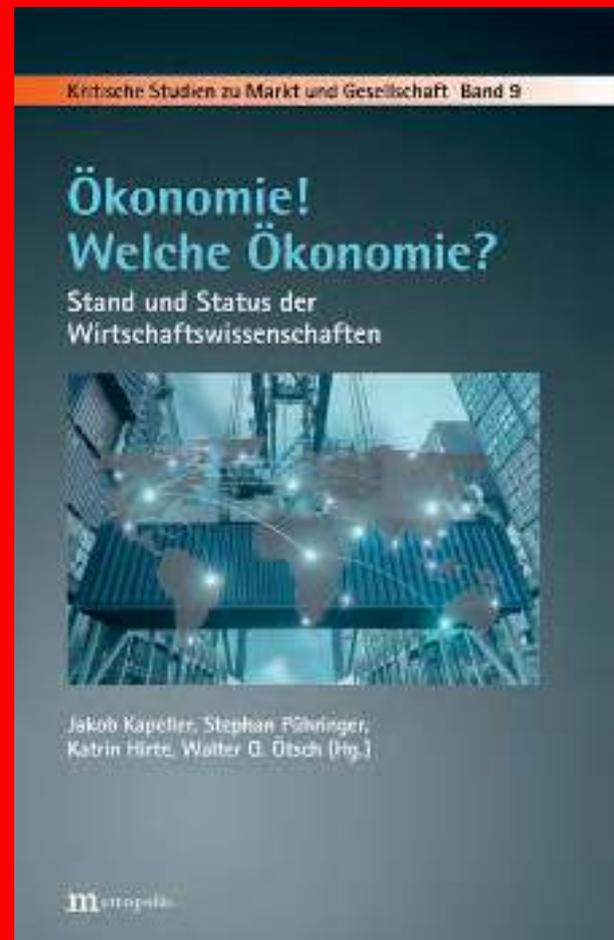


Geld und Magie

Bücher zu Geld und Währung sowie zu Forschung und Lehre

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer

- Dem Geld- und Bankwesen haftet seit jeher etwas Geheimnisvolles an, jedenfalls seit Papiergeld und bei Banken gehaltenes Buchgeld das aus Edelmetallen bestehende oder durch Edelmetalle gedeckte Geld abgelöst haben. „Geld und Magie“ heißt z.B. das auf Goethes Faust Bezug nehmende Buch des Schweizer Nationalökonomens Hans Binswanger. Ein neuer Beitrag hierzu, von besonderem Interesse vor dem Hintergrund der Finanzkrise, ist das Buch „Das Ende der Alchemie. Banken, Geld und die Zukunft der Weltwirtschaft“ des früheren Gouverneurs der Bank von England, Mervyn King. In einer für einen ehemaligen Zentralbankchef ungewöhnlichen Offenheit schildert King die fundamentalen Risiken der derzeitigen Bankenordnung und unterbreitet einen Vorschlag zur Reform. Darüber hinaus kommentiert er die schwelende Eurokrise, für deren Lösung er aus deutscher Sicht nur unerfreuliche Optionen sieht.
- Keith Pilbeam und Joscha Beckmann behandeln in ihrem Buch „Internationale Wirtschaft, Wechselkurse, Zahlungsbilanz und Weltwährungsordnung“ ebenfalls Geld- und Währungsfragen, aber auf völlig andere Weise. Sie präsentieren ein volkswirtschaftliches Lehrbuch zu diesen Fragen, das die Breite des Faches abdeckt und naturgemäß weniger subjektive Elemente in Bewertung und Stoffauswahl zulässt als es sich King erlaubt. Da es gleichwohl auch nicht-akademische Leser ansprechen könnte, wird es hier vorgestellt.
- Mit Stand und Zukunft der Wirtschaftswissenschaften als akademischer Disziplin, aber mit eminenter gesellschaftspolitischer und praktischer Bedeutung, befassen sich zwei hier besprochene Sammelbände. Herausgeber Arne Heise versammelt in „Wirtschaftswissenschaft(en) – Quo Vadis?“ sechs Beiträge, von denen sich drei fundamental kritisch mit der inhaltlichen, methodischen und personellen Enge des Faches in Forschung und Lehre auseinandersetzen, wohingegen die drei übrigen Beiträge bei grundsätzlicher Akzeptanz des herrschenden Paradigmas Verbesserungen im Detail anmahnen.
- Jakob Kapeller, Stephan Pühringer, Katrin Hirte und Walter O. Ötsch, die vier Herausgeber des Bandes „Ökonomie! Welche Ökonomie?“ verleihen schon im Titel des Buches ihrer Ansicht Ausdruck, dass es nicht nur eine Ökonomie, insbesondere nicht nur die „Mainstream-Ökonomie“, sondern eine Vielzahl konkurrierender Ansätze in Forschung und Lehre des Faches gebe. In sechzehn Aufsätzen wird diese Breite dann dokumentiert.



Mervyn King, Das Ende der Alchemie. Banken, Geld und die Zukunft der Weltwirtschaft. FinanzBuch Verlag, München, 2017. 411 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-95972-021-2. € 26,99. Englische Originalausgabe: **The End of Alchemy, Little, Brown and Company, 2016.**

Das Deckblatt des Buches zeigt das Gemälde „The Alchemist“ von Joseph Wright (1734–1797). Zusammengesetzt aus dem arabischen Artikel „Al“ und dem griechischen „chymeia“, Schmelzung, bezeichnete Alchemie vor dem Aufkommen der modernen Chemie die Kunst der Stoffumwandlung, auch die Gewinnung von Gold aus minderwertigen Stoffen. Mit dem verwendeten Deckblatt spielt der Autor offenbar auf eine Verwandtschaft des Geld- und Bankwesens mit okkultur Alchemie an und sieht sich selbst berufen, diesem Treiben ein Ende zu setzen.

Dies macht neugierig, ist der Autor doch bisher weniger als Kritiker denn als Vertreter dieser Alchemie aufgetreten. Mervyn King, 70, Economist, Studium in Cambridge/UK und Harvard/USA, dann Professor an der London School of Economics, anschließend Chefvolkswirt der Bank of England, der ältesten Zentralbank der Welt (1694), und 2003–2013 deren Präsident. Ein Mann also mit akademischen Weihen und mit zentralbankpolitischer Erfahrung.

Worum geht es ihm? Nicht überraschend ist die Dramatik der Finanzkrise von 2007/08, in deren Bewältigung King eine prominente Rolle spielte, der Dreh- und Angelpunkt des Buches. Anders als vielen anderen Büchern zu diesem Thema geht es ihm aber nicht um eine Chronologie der Ereignisse und noch weniger um eine Darstellung seiner Rolle als Krisenmanager, sondern um die Erörterung der grundlegenden Probleme des Geld-, Bank- und Finanzwesens unserer Zeit, die sich in der Finanzkrise schlagartig offenbart haben. Das Buch hat eine ökonomische, historische und politische Dimension und geht insoweit weit über ein Finanzfachbuch hinaus. Es ist ausdrücklich für einen vorwiegend nicht-akademischen Leserkreis geschrieben und zudem äußerst unterhaltsam formuliert.

Die Kapitel handeln von (1) der Finanzkrise, (2) dem Geldwesen, (3) den Banken, (4) den Finanzmärkten, (5) den Zentralbanken, (6) dem Zusammenhang von Geld und Nationalstaat, (7) der Reform des Geldwesens, (8) der Weltwirtschaft und (9) einem Ausblick auf die nächste Krise.

Der ökonomische Kern des Buches besteht aus Analyse und Kritik des modernen Bankwesens (3) und einem Reformvorschlag zu seiner Gesundung (7). Das Buch handelt also nicht

vom „Ende der Alchemie“, sondern von eben dieser Alchemie und einem Vorschlag, wie sie beendet werden könnte.

Eine Bank finanziert sich mit kurzfristig kündbare Einlagen von Haushalten, Einlagen anderer Banken und Eigenkapital. Sie verleiht diese Mittel langfristig in Form von Unternehmenskrediten und durch Erwerb von Anleihen. Sie betreibt also Fristentransformation. Daneben betreibt sie im Interesse ihrer Kunden Risikotransformation (Haushalte wollen risikolose Einlagen, Unternehmenskredite ohne Risiko gibt es nicht) und Größentransformation (Haushalte halten kleine Einlagen, Unternehmen brauchen große Kredite). Die Verwundbarkeit dieses Bankkonzepts liegt auf der Hand (3): Unvorher-

Nicht überraschend ist die Dramatik der Finanzkrise von 2007/08, in deren Bewältigung King eine prominente Rolle spielte, der Dreh- und Angelpunkt des Buches. Anders als vielen anderen Büchern zu diesem Thema geht es ihm aber nicht um eine Chronologie der Ereignisse und noch weniger um eine Darstellung seiner Rolle als Krisenmanager, sondern um die Erörterung der grundlegenden Probleme des Geld-, Bank- und Finanzwesens unserer Zeit, die sich in der Finanzkrise schlagartig offenbart haben.

gesehene Bargeldabhebungen oder Abzug von Einlagen anderer Banken, wie sie in Krisen in großem Umfang vorkommen, führen zu drohender Illiquidität einzelner Institute. In diesem Falle fungiert die Zentralbank eines Landes als „Ultimativer Kreditgeber“ („Lender of Last Resort“) und gewährt – wie von Bagehot (1873) vorgeschlagen – illiquiden aber solventen Banken Kredit. Insolvente Banken erhalten nach Bagehots Regel keinen Zentralbankkredit und gehen in Konkurs. Heutzutage stellen aber Konkurse großer und stark vernetzter – kurz: systemrelevanter – Banken ein großes volkswirtschaftliches Risiko dar wegen der drohenden Kettenreaktionen anderer Banken, Unternehmen und Haushalte. Deshalb werden diese Banken heute auch dann

gerettet, wenn sie insolvent sind. „Bankenrettung“ heißt, dass das Vermögen der Gläubiger und Aktionäre der Banken vor Verlusten gesichert wird, die Verluste stattdessen dem Steuerzahler aufgebürdet werden. Da die Banken dies wissen, werden sie – im Vertrauen auf die Rettung im Schadensfall – mehr Risiken eingehen und insoweit höhere Gewinne erzielen als ohne Rettungsaussicht. Diese Zusatzgewinne stellen eine Art implizite Subventionierung des Bankensektors dar.

Die Alchemie besteht nach King darin, dass potentiell täglich fälliges Geld in langfristig gebundene, riskante Kredite transformiert wird. Zudem werden umgekehrt auch Kredite in Einlagen transformiert. So räumt eine Bank, die Kredite gewährt, dem Kreditnehmer im ersten Schritt ein Guthaben bei sich selbst ein, über das er dann im Weiteren verfügen kann. Mit der Kreditvergabe wird also – uno actu – eine Einlage und damit Geld, kein Bargeld zwar, aber Buchgeld, geschaffen. Insoweit nehmen die Banken nicht nur Einlagen herein, sondern sie schaffen die Einlagen selbst. Diese Alchemie beenden zu wollen, ist gewiss aller Ehren wert. Aber wie? Und wenn ja, zu welchem Preis?

Fachkompetenz ist bei uns immer Programm – Unsere Neuerscheinungen im April



Die Ausgabe 2018 berücksichtigt alle Änderungen, die von der Europäischen Union bis zum 1. März 2018 übernommen wurden.

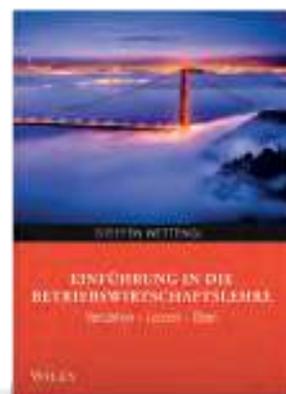
2018. 1581 Seiten. Broschur.
€ 29,99
ISBN: 978-3-527-50954-6
Verkauf nur innerhalb des EWR.

Die Textausgabe enthält alle IFRS bzw. IAS sowie alle Interpretationen (SICs, IFRICs), die von der Europäischen Union gebilligt und so für kapitalmarktorientierte Unternehmen verpflichtend sind in einer synoptischen Gegenüberstellung des Englischen und Deutschen.



2018. 208 Seiten. Gebunden.
€ 49,-
ISBN: 978-3-527-50931-7

Die kulturelle Vielfalt in der Arbeitswelt wird in den kommenden Jahren eine der großen Herausforderungen darstellen. Den wichtigsten Aufgaben für Unternehmen widmet sich dieses Buch.



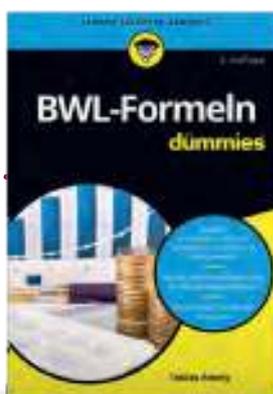
2018. 474 Seiten. Broschur.
€ 19,99
ISBN: 978-3-527-53046-5

Dieses Buch hilft Ihnen, sich einen schnellen und fundierten Überblick über die Betriebswirtschaftslehre zu verschaffen.



2018. 322 Seiten. Broschur.
€ 16,99
ISBN: 978-3-527-53051-9

Gerd Schulte erklärt Ihnen so schnell und verständlich wie möglich, was Sie zu diesem Thema wissen müssen. Übungsaufgaben runden den Band ab und so ist er eine kompakte Einführung in die KLR.



2018. 222 Seiten. Broschur.
€ 10,-
ISBN: 978-3-527-71468-1

In diesem handlichen Nachschlagewerk finden Sie die gesuchte Formel und zugleich ein anschauliches Anwendungsbeispiel und eine Erklärung, wie und wofür sie eingesetzt wird.



2018. 323 Seiten. Broschur.
€ 16,99
ISBN: 978-3-527-71358-5

Dieses Buch geht auf die Verfassung, auf Wahlen, Parteien, Verbände und Massenmedien ein und erläutert die europäischen und internationalen Einflüsse.



King schlägt vor, ein Trennbanksystem einzurichten (7). Es soll Banken geben, die nur dem Zahlungsverkehr dienen, Zahlungsverkehrsbanken, die als Gegenposten der bei ihnen gehaltenen Einlagen bei der Zentralbank oder sichere Staatsanleihen mit kurzen Restlaufzeiten halten. Diese Banken sind dann immer liquide. Große Gewinnmöglichkeiten bieten sie aber nicht. Daneben soll es Banken geben, die Fristen-, Risiko- und Größentransformation betreiben, Investmentbanken. Die Kapitalgeber dieser Banken tragen das Insolvenzrisiko, haben aber die Chance auf höhere Gewinne aus der Verzinsung der Bankaktiva. Damit kann prinzipiell die Kreditgewährung (Investmentbanken) von der Geldschöpfung (Zahlungsverkehrsbanken) getrennt und das Entstehen von „Blasen“ infolge von Kreditbooms und ihr Platzen mit folgenden Kreditkontraktionen verhindert werden.

Der Vorschlag macht Sinn, wenngleich er nicht neu ist: Fisher und Friedman hatten in den 30-er und 50-er Jahren schon ein ähnliches Konzept (Chicago-Plan) vorgeschlagen. Und die USA hatten ein Trennbanksystem, ohne damit weder die Savings and Loan-Krise Mitte der 80-er Jahre noch die Finanzkrise 2007/08 verhindern zu können. Das Konkursrisiko von Investmentbanken kann nicht ausgeschlossen werden, gegeben die „Radikale Ungewissheit“ (Keynes) über zukünftige Entwicklungen. Und wenn sich der Insolvenzfall abzeichnet, drohen dann doch wieder der Eingriff des „Lender of Last Resort“ und die Haftung der Steuerzahler. Um dies zu verhindern schlägt King vor, den „Ultimativen Kreditgeber“ abzuschaffen und ihn durch einen „Pfandleiher für alle Fälle“ („Pawnbroker for All Seasons“) zu ersetzen. Danach würde die Zentralbank jeder Bank zu jeder Zeit einen Kreditrahmen gegen Beleihung der von der Bank gehaltenen Assets zur Verfügung stellen. Die Beleihungsquote wäre von der Qualität der Assets abhängig. So kann zu jedem Zeitpunkt durch Vergleich der Effektiven Liquiden Assets ELA (Beleihungsquote mal Assets) mit den Effektiven Liquiden Verbindlichkeiten ELV der Grad an Alchemie, den das Institut betreibt, festgestellt werden. Im alchemiefreien Bankwesen wäre $ELA = ELV$. Das Abschmelzen der ELV gegenüber dem Status Quo brächte eine Verteuerung der Fremdfinanzierung der Banken mit sich, die die o.g. Subventionierung eliminiert.

Freilich beseitigt die Möglichkeit der Beleihung nicht die „Radikale Ungewissheit“, sodass das Problem des tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Rettungszwangs für die Zentralbanken in Form der Festlegung der Beleihungsgrenzen zurückkommt. Ferner kann eine Zentralbank auch heute schon, wenn sie es denn wirklich will, Kreditbooms verhindern. Sie muss „nur“ den mit der Kreditgewährung einhergehenden Bedarf an Zentralbankgeld für Bargeldabflüsse und Mindestreservenhaltung verteuern und insoweit bremsen. Schließlich vermisst man auch einen Beleg für die relative Vorteilhaftigkeit des Trennbankenkonzeptes gegenüber dem Bankenstabilisierungsvorschlag von Hellwig-Admati („Des Bankers neue Kleider“, besprochen in *fachbuchjournal* 5/2014). Diese beiden Autoren schlagen statt eines Trennbankensystems vor, die Eigenkapitalquote der Banken drastisch zu erhöhen, von den vor der Finanzkrise üblichen 4% - 6% auf zukünftig 30%.

In (6) widmet sich King dem Zusammenhang zwischen Geld und Nationen, insbesondere seiner Auflösung in der Europäischen Währungsunion, EWU. Seine Analyse der EWU ist von bestechender Klarheit. Ihr kommt zugute, dass er zugleich Währungsexperte und politischer Kopf ist. Sein Blick auf den Euro ist von der Brüsseler Integrationsrhetorik genauso meilenweit entfernt wie vom US-amerikanischen „Benign neglect“.

King hält den Versuch der Europäischen Union, eine politische Union über den Weg einer Währungsunion und der ihr innewohnenden Zwänge herbeizuführen, für einen Irrweg. Er ist Anhänger der „Krönungstheorie“, wonach eine gemeinsame Währung das Ergebnis, die Krönung, nicht aber der Weg zu einer politischen Union sein sollte. Versuche, den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun, seien in der Vergangenheit gescheitert. Im Allgemeinen gelte: „Money and nations go hand in hand“, als trefflichen Reim übersetzt von Petra Pyka mit „Geld und Land gehen Hand in Hand“.

King weist zurecht auf eine der beiden Quellen der Instabilität der Eurozone hin: die hohen und in der Eurozeit gewachsenen Unterschiede in der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Mitgliedsländer, die sich in Leistungsbilanzüberschüssen der Länder des Nordens und Leistungsbilanzdefiziten der Länder des Südens niederschlagen. Erstere akkumulieren Forderungen gegen den Süden, letztere verschulden sich im Norden. Die zweite Ursache der Instabilität, öffentliche Defizite und Verschuldung, beide hoch im Süden, gering im Norden, hält er für wenig bedeutsam. Er schreibt: „Fiskalische Probleme waren in erster Linie Folgen der Krise im Euroraum, nicht Ursachen (Seite 221).“ Er übersieht hier geflissentlich, dass Länder, die mit Staatsverschuldungsquoten von 120% (Belgien, Italien 1999) oder knapp 100% (Griechenland 2001), in die Eurozone aufgenommen worden waren und danach trotz sinkender Zinsen den Schuldenabbau versäumt hatten, sehenden Auges Gefahr liefen, bei Verschlechterungen der wirtschaftlichen Lage die Refinanzierung ihrer Schulden nicht mehr leisten zu können, was dann 2010 ja auch geschehen ist. Er schildert sodann, wie wenig das Schnüren der Hilfspakete im Jahre 2010 die Lage des Südens beruhigt, geschweige denn verbessert hat. 2012 wurde Griechenland zahlungsunfähig. Private Gläubiger verloren Geld, zum größten Teil gingen die weitgehend wertlos gewordenen Forderungen aber auf staatliche Gläubiger und damit auf deren Steuerzahler über. King resümiert: „Die EWU hatte also keineswegs zu mehr politischer Integration geführt, sondern erwies sich als die polarisierendste Entwicklung in Nachkriegseuropa“, als „Spaltpilz“, wie es Hans-Werner Sinn so plastisch formulierte. Wohin soll das führen? Mit großer Klarsicht formuliert King: „Die Krise der Europäischen Währungsunion wird sich weiter hinziehen und ist nicht lösbar, wenn nicht entweder an den supranationalen Ambitionen der Europäischen Union angesetzt wird oder an der demokratischen Natur der souveränen Nationalregierungen. Das eine oder das andere muss zurückstehen. Man kann sich noch eine Zeitlang durchklavieren, doch am Ende steht unausweichlich die Wahl zwischen einer Rückkehr zu nationalen Währungen und nationaler Kontrolle oder einer klaren, abrupten Übertragung politischer Souveränität auf eine



Grundgesetz-Kommentar

Band III: Artikel 83–146

Herausgegeben von Horst Dreier

Bearbeitet von Hartmut Bauer,

Frauke Brosius-Gersdorf, Horst Dreier,

Georg Hermes, Werner Heun, Martin Morlok,

Helmuth Schulze-Fielitz, Alexander Thiele,

Joachim Wieland, Fabian Wittreck und Ferdinand

Wollenschläger

**3. Auflage
im April
komplett**

3. Auflage 2018.
L, 2127 Seiten.
ISBN 978-3-16-150495-2
Leinen € 264,-

»Der ›Dreier‹ setzt
seit seiner ersten Auflage
aus den Jahren 1996 ff.
den Goldstandard
der Grundgesetz-
Kommentierung.«
Heiko Holste
Recht und Politik 2016,
189–190

Band III der 3. Auflage bringt die Kommentierung der Art. 83 bis 146 durchweg auf den aktuellen Stand von Literatur und Judikatur. Dabei wurden einige gemeinhin etwas stiefmütterlich behandelten Normen aus den Übergangs- und Schlußvorschriften wie Art. 122 ff., 137 ff. GG vollständig neu kommentiert. Der Band berücksichtigt bereits die kürzlich verabschiedeten GG-Änderungen zum Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern (Art. 104b, 104c, 107, 108, 109a, 114, 125c, 143d, 143e, 143f, 143g GG) sowie zu Art. 90 und 91c GG.

Der Kommentar erscheint in drei Bänden und wird nur geschlossen abgegeben.

Aus Rezensionen zur dritten Auflage:

»Alles in allem stellt der vor nunmehr 20 Jahren erstmals aufgelegte Kommentar nach wie vor ein gutes Stück kommentierte Verfassung dar – möglicherweise das Beste, das man in gebundener Form erhalten kann – und zugleich komprimierter als die Loseblattwerke.«

Matthias Wiemers

Gewerbearchiv 2016, 256

»[...] belegt der zweite Band des *Dreier* einmal mehr, welches hohe Niveau, welche Dichte, aber auch welchen Sättigungsgrad die Literatur zum Grundgesetz mittlerweile erreicht hat. In dem Maße, in dem die grundlegenden Fragen noch auf der Ebene des Grundgesetzes entschieden werden, lässt der auch äußerlich ansprechend gestaltete Kommentar jedenfalls keine größeren Wünsche offen.«

Wolfgang Durner

Deutsches Verwaltungsblatt 2016, 699–700

»Aufgrund seiner klaren Struktur, seiner Komplexität, der Gründlichkeit der kritischen Argumentation, Informationsdichte und zugleich Verständlichkeit nicht nur für Juristen hat dieses Werk unter den GG-Kommentaren ein Alleinstellungsmerkmal.«

Hans Jörg Sandkühler

JZ 2016, 358–359

»Es gibt [...] vieles, was die Arbeit mit dem Kommentar über die Pflicht hinaus zum Vergnügen macht. [...] Er bietet beides – die bündige Information und ihre mit eingehender Begründung unterlegten Zusammenhänge. Für eine ernsthafte Beschäftigung mit dem Verfassungsrecht des Bundes, aber auch mit dem der Länder ist er unentbehrlich.«

Herbert Günther

Staatsanzeiger für das Land Hessen 2016, 628



Mohr Siebeck

Tübingen

info@mohr.de

www.mohr.de

Maßgeschneiderte Informationen: www.mohr.de

europäische Regierung. [...] In immer mehr Ländern wenden sich die Wähler von Mitte-links- und Mitte-rechts-Parteien zu extremeren Parteien hin, die weiterhin die nationale Souveränität respektieren. Es gibt Grenzen für die wirtschaftlichen Nachteile, die im Streben nach einem föderalen Europa auferlegt werden können, ohne dass eine politische Gegenreaktion erfolgt“ (Seite 235).

Und weiter: „Deutschland steht vor einer schrecklichen Wahl: Sollte es die schwächeren Mitglieder der Eurozone mit hohen, nicht enden wollenden Kosten für seine Steuerzahler unterstützen oder sollte es das Projekt Währungsunion [...] stoppen? Der Versuch, einen Mittelweg zu finden, misslingt“ (Seite 339). Genauso ist es.

Selbstverständlich gibt es auch den einen oder anderen Punkt der Kritik. Zum Beispiel will der Autor die zutreffend diagnostizierten Schwächen neoklassischer und keynesianischer volkswirtschaftlicher Positionen mit einem erschreckend konturenlosen Reformkatalog überwinden. So brauche man statt einer Wirtschaftslehre der „Sachen“ eine Wirtschaftslehre, die darauf beruht, dass „alles Mögliche passiert“ (Seite 298)! Dazu hätte man gerne Näheres gelesen. Das Überbordwerfen einer nicht in jedem Detail überzeugenden Theorie ist eine Sache. Eine bessere Alternative zu präsentieren eine andere.

Dessen ungeachtet liegt hier ein blendend geschriebenes und reichhaltige ökonomische, historische und politische Erkenntnisse vermittelndes Buch vor, dessen Lektüre man jedem an Geld- und Währungsfragen Interessierten Leser nur wärmstens empfehlen kann.

Keith Pilbeam/ Joscha Beckmann, Internationale Wirtschaft, Wechselkurse, Zahlungsbilanz und Weltwährungsordnung, Schäffer-Poeschel, Stuttgart, 2017. 554 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-7910-3335-8. € 39,95

Pilbeam, 57, ist Professor of Economics an der City University London, Beckmann, 39, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Ruhr-Universität Bochum. Das Buch ist die deutsche Fassung des bekannten Lehrbuchs von Pilbeam „International Finance“, 4. Ed., Palgrave Macmillan, 2013. Es ist gegenüber der Version von 2013 aktualisiert, enthält neuere Daten, einige neuere Veröffentlichungen und informiert über neuere Entwicklungen in der Eurozone. Darüber hinaus wird durchgehend, dem deutschsprachigen Leser entgegen kommend, mit dem Euro statt mit dem Pfund als heimischer Währung argumentiert. Das Buch bietet, wie die Autoren im Vorwort schreiben, „eine praxisorientierte Einführung in Devisenmärkte, Zahlungsbilanzen und das Internationale Wirtschaftssystem (und) ist konzeptionell sowohl für Bachelor- als auch Masterstudiengänge geeignet“. Inhaltlich besteht das Buch aus drei Teilen:

- A. Zahlungsbilanztheorie und -politik,
- B. Wechselkurse: Theorie, Empirie und Politik, sowie
- C. Das Internationale Währungssystem – Vom Goldstandard bis heute.

Es geht also, anders als es das Vorwort sagt, nicht um das Internationale Wirtschaftssystem in toto, sondern ausschließlich um seinen währungspolitischen Teil. Gegenstand und Probleme der Internationalen Handelsbeziehungen und der Faktorzwanderungen bleiben demnach außer Acht.

Die drei Teile sind in insgesamt 15 Kapitel unterteilt. Am Ende eines jeden Kapitels gibt es ein Fazit, Wiederholungsfragen, Arbeitsaufgaben, eine Übersicht mit den verwendeten Schlüsselbegriffen sowie ein knappes Literaturverzeichnis. Die Ausführungen werden angereichert mit einem breiten Angebot an Tabellen, Abbildungen und Graphiken. Farblich herausgehobene Einschübe „Aus der Praxis“ stellen regelmäßig Verbindungen mit praktischen Anwendungsfällen des Gesagten her. Dies bringt willkommene Abwechslung in die Lektüre des wissenschaftlichen und daher nicht ganz einfachen Stoffes. Insbesondere die breite Verwendung von Graphiken hilft dem intuitiven Verständnis der Zusammenhänge und erlaubt es den Autoren, den Formelapparat auf ein Minimum zu beschränken. Insofern kann das Buch durchaus auch für Leser, die sich nicht auf Bachelor- oder Master-Prüfungen vorbereiten müssen, eine nützliche Lektüre sein.

Wenngleich sich der behandelte Stoff, und wie sollte es bei einem Lehrbuch anders sein, nicht sehr von den Inhalten anderer Lehrbücher über die monetären internationalen Wirtschaftsbeziehungen unterscheidet, gibt es doch zumindest drei Besonderheiten zu erwähnen. So widmen die Autoren besonders den empirischen Überprüfungen der verschiedenen Zahlungsbilanz- und Wechselkursatheorien breiten Raum (Kap. 8). Des Weiteren verdient ein Kapitel über Währungsderivate (Kap. 11) Erwähnung, das allerdings etwas mehr und etwas aktuellere Literatur verdient gehabt hätte als die beiden angegebenen, mehr als 30 Jahre alten Quellen. Und schließlich behandeln die Autoren die drei wichtigsten währungspolitischen Entwicklungen und Ereignisse der letzten Jahrzehnte, die Europäische Währungsintegration, die Südostasienkrise sowie die Finanzkrise relativ ausführlich in je einem eigenen Kapitel. Das darin zum Ausdruck kommende Bemühen, die ökonomische Theorie mit konkreten wirtschaftlichen Entwicklungen und Ereignissen sowie den damit einhergehenden wirtschaftspolitischen Problemen zu konfrontieren, verdient hohe Anerkennung. Die Studierenden erhalten so eine motivierende Vorstellung von den Problemen, mit denen sie es in ihrem späteren Berufsleben zu tun haben werden und zu deren Durchdringung sie das im Buch vermittelte theoretische und empirische Wissen benötigen.

Freilich wäre im Kapitel über die Europäische Währungsintegration eine stärkere Auseinandersetzung mit den Problemen und Perspektiven der Eurozone wünschenswert gewesen. Das diesbezügliche Kapitel 13 verwendet viel Raum für das EWS, das Wechselkursarrangement der Zeit vor der Eurozone. Zu kurz kommen hingegen die Probleme, die nach und mit der Einführung der Eurozone 1999 entstanden sind. Die Ausführungen verbleiben hier allzu sehr im Deskriptiven. Insbesondere fehlt eine kritische Auseinandersetzung mit den langfristigen Wirkungen der Aufhebung der No-Bail-Out Klausel und der Mandatsdehnung der EZB. Auch hätte die verfassungsrechtliche Kontroverse um die Rettungsprogramme ei-

nen Kommentar verdient gehabt. Generell wird der politischen Ökonomie der Eurozone nur wenig Interesse gewidmet. Zudem ist das Literaturverzeichnis zur Eurozone mehr als mager, nennt es doch nur eine einzige Quelle, nämlich De Grauwe's Buch „Economics of Monetary Union“, und auch dieses nur in der 5. Auflage von 2003, also einer Vor-Krisen-Auflage. Tatsächlich liegt das Buch mittlerweile in der 11. Auflage 2016 vor. Man vermisst u.a. etwa Issings „Der Euro – Geburt, Erfolg, Zukunft“ (2008), Sinns „Der Euro – Von der Friedensidee zum Zankapfel (2015)“ oder „The Euro and the Battle of Ideas“ von Brunnermeier et al. (2016). Auch vermisst man einen Hinweis darauf, wie das in Kapitel 2 vorgestellte Konzept der Zahlungsbilanz eines Landes zu modifizieren ist, wenn ein Land Mitglied einer Währungsunion ist.

Generell gewinnt man den Eindruck, dass die wissenschaftliche Verarbeitung länger zurückliegender Ereignisse oder Erkenntnisse intensiver erfolgt als bei jüngeren Entwicklungen. Denn auch im Kapitel 15, das sich mit der Finanzkrise 2007/08 beschäftigt, sind die Literaturangaben mit drei Quellen dürftig, wohingegen die schon länger zurückliegende Südostasi-enkrise von 1997/98 mit 36 Titeln prominent vertreten ist.

Lehrbuchschreiben ist letztendlich auch eine Art von Produktdifferenzierung und das vorliegende Lehrbuch hat über die gelungene Präsentation des Standardstoffes hinaus genügend Vorzüge und Schwerpunkte, um derentwillen seine Anschaffung lohnt.

In einer Rezension eines Lehrbuchs mit 554 Seiten scheinen Monita, dass dieses und jenes fehlt oder zu knapp behandelt ist wohlfeil. Lehrbuchschreiben ist letztendlich auch eine Art von Produktdifferenzierung und das vorliegende Lehrbuch hat über die gelungene Präsentation des Standardstoffes hinaus genügend Vorzüge und Schwerpunkte, um derentwillen seine Anschaffung lohnt. Gleichwohl: Für ein modernes Lehrbuch kommen insbesondere die „New Open Macroeconomics“, die seit den 90-er Jahren das wissenschaftliche Standardmodell der Makroökonomie offener Volkswirtschaften liefern, entschieden zu kurz, wenn ihnen, wie hier, nur zwei Seiten gewidmet werden.

Es gibt ein Stichwortverzeichnis, aber kein Personenverzeichnis. So ist das Suchen nach Autoren wichtiger Beiträge mühselig. Die englischsprachige Fassung enthält am Ende 12 Seiten mit Empfehlungen für weiterführende Literatur, auf die in der deutschen Fassung bedauerlicherweise verzichtet wurde. Insgesamt betrachtet handelt es sich um ein flüssig geschriebenes, gut lesbares Lehrbuch, vornehmlich, aber nicht nur, für Studenten der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Es deckt deren zentralen wirtschaftskundlichen, theoretischen

und politischen Gebiete breit ab. In der Darstellung und Würdigung der empirischen Befunde liegt eine besondere Stärke des Werkes.

Arne Heise (Hg.), Wirtschaftswissenschaft(en) – Quo vadis?, Schmollers Jahrbuch, Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, hrsg. von Gert G. Wagner und Joachim Wagner, 135. Jg., 2015, Heft 2, Duncker & Humblot, Berlin. 143 Seiten, ISBN 978-3-428-14749-6. € 39,80.

Schmollers Jahrbuch widmet sein Heft 2, 2015, ein Sonderheft, der Frage nach der Zukunft der Wirtschaftswissenschaft(en). Als Herausgeber des Heftes fungiert Arne Heise, Professor für Volkswirtschaftslehre am Fachbereich Sozialökonomie an der Universität Hamburg.

Hintergrund des Heftes ist die im Zusammenhang mit der Finanzkrise erhobene Forderung nach einem Neuen Ökonomischen Denken. Es geht dem Herausgeber nach eigenem Bekunden nicht primär darum, einmal mehr den ökonomischen „Mainstream“ zu kritisieren, sondern zu fragen, warum die Erkenntnis seiner Unzulänglichkeiten sowie die seit langem geforderte (Re-)Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaft(en) bislang so wirkungslos blieb.

Als Autoren sollten, wie es im Editorial heißt, Wissenschaftler gewonnen werden, die sich schon in der Vergangenheit mit der Thematik beschäftigt hatten. Zudem war es dem Herausgeber wichtig, „dass verschiedene methodische und disziplinäre Zugänge – dogmen- und wissenschaftshistorische, wissenschaftstheoretische und -soziologische – wie auch unterschiedliche Darstellungsformen – wissenschaftliche Formate und essayistische Pointierung – Berücksichtigung finden und dem Leser möglichst viele Denkanstöße liefern“. Den genannten Ansprüchen wird das vorliegende Heft sehr gut gerecht.

Es gibt drei Beiträge, die ein fundamental kritisches Bild von der derzeitigen Situation des Faches zeichnen sowie drei Beiträge, die Leistungen und Mängel des Faches in einem ausgegoreneren Verhältnis aufzeigen.

In der ersten Gruppe dokumentieren Kapeller u.a., wie die zitationsbasierten Evaluationen von Autoren und Zeitschriften einen erheblichen Bias zugunsten des Mainstream bewirken und den Einfluss und die Chancen heterodoxer Ökonomen beschneiden.

Heise/Thieme diagnostizieren eine De-Pluralisierung der Wirtschaftswissenschaft nach 1970. Der Blüte des Keynesianismus in Deutschland in der zweiten Hälfte der 60-er und der ersten Hälfte der 70-er Jahre, der politischen und gesellschaftlichen Aufbruchstimmung jener Jahre und der auch in diese Zeit fallenden Gründung von Reformuniversitäten und Gesamthochschulen, die alle drei die Chancen für mehr Pluralismus erhöhten, folgte ein „Rückschlag“: Der nachfragezentrierte Keynesianismus verlor mit den Angebotsstörungen der Ölpreisschocks und der wachsenden Staatsverschuldung an Einfluss, die Brandt'sche Reform euphorie verpuffte bald und die wirtschaftstheoretischen und -politischen Reformkonzepte verloren in Wissenschaft und Studentenschaft zunehmend an Rückhalt. Die Autoren suchen und finden in Benachteiligung

gungen der heterodoxen Forscher in den Wissenschaftsorganisationen, in den Lehrstuhlbesetzungen und in den dortigen Ausstattungsnachteilen die wesentlichen Gründe für den Pluralitätsverlust. Sie unterscheiden zwischen einer (fehlenden) Pluralität von Paradigmen und einer (durchaus vorhandenen) Pluralität von Strömungen innerhalb des herrschenden, neoklassischen Paradigmas. Auf dem „Macht- und Kampffeld“ der Paradigmenpluralität seien die Reformer aus den genannten Gründen unterlegen gewesen. Dass es möglicherweise aber auch dem angebotenen Lehr- und Forschungsprogramm an Attraktivität gegenüber dem Mainstream gefehlt haben könnte, kommt den Autoren nicht in den Sinn.

Lawson sieht in einer Mathematisierung, die dem Fach und seinen Fragestellungen nicht gerecht wird, den Hauptgrund für die Fehlentwicklung und den Bedeutungsverlust des Faches. Lawson ist „Professor of Economics and Philosophy“ in Cambridge/UK und Mitherausgeber des renommierten *Journal of Cambridge Economics*. Er listet in seinem Beitrag 20 „Irrtümer“ der „Mainstream Economists“ auf, deren überwiegende Ursache im Mangel an philosophischem Grundlagenwissen der Ökonomen liege. Seit die mathematische Modellierung üblich geworden ist, sei das Fach defekt. Die Mathematisierung sei der Hauptgrund dafür, dass das Fach von einer (der Politik missliebigen) Politischen Ökonomie zu einer blutleeren Technik verkommen sei. Junge Leute, Weltverbesserer, Kapitalismuskritiker seien so mundtot gemacht und eine erforderliche Transformation des politisch/gesellschaftlichen Systems verhindert worden. Nun ja, vielleicht hat die Mathematisierung aber auch dazu beigetragen, Mängel im mathematikfreien Alternativangebot aufzudecken und den revolutionären Schwung aus diesem Grunde etwas gebremst.

Die drei systemimmanente Kritik äußernden Beiträge stammen von Friedman (Harvard), Frey (Zürich) und Kirchgässner (St. Gallen).

Benjamin Friedman ist einer der führenden Makroökonomien unserer Zeit, sein Wort hat Gewicht. Er verweist darauf, dass die Wirtschaftswissenschaften ihr ursprüngliches Selbstverständnis als eine Disziplin der Moralphilosophie, dann der Politischen Ökonomie, zunehmend aufgegeben und ihr Erkenntnisfeld mehr und mehr eingengt hätten. Darüber hinaus beschränke sie sich in der Erkenntnisgewinnung mehr und mehr auf formale analytische Standards. Alternative Methoden würden so a priori ausgeschlossen, inhaltlich wenig Relevantes werde dagegen akzeptiert. Dies habe dazu beigetragen, dass das Fach zu drängenden wirtschaftspolitischen Fragen der Gegenwart nichts Substantielles beizutragen habe. Insofern ist er von Lawson nicht weit entfernt.

Dieses harsche Urteil vorausgeschickt, räumt er aber dann zunächst mit abwegiger Kritik am Fach auf: Ratschläge von Ökonomen seien oft unwillkommen, aber deshalb nicht falsch. Ökonomen seien keine Propheten. Fehlerhafte Wirtschaftspolitik heiße nicht, dass die Wirtschaftswissenschaft fehlerhaft

ist. Ökonomen gäben zwar oft unterschiedliche Empfehlungen ab, aber eher aufgrund unterschiedlicher Annahmen als aufgrund unterschiedlicher Schlussfolgerungen. Was das geringe Tempo des Erkenntnisfortschritts angeht, hält er es mit Max Planck: „Science advances from funeral to funeral.“

Berechtigte Kritik sieht er in der (a) übermäßigen Formalisierung und Quantifizierung des Faches, (b) Beschränkung auf Effizienzfragen gegenüber Verteilungs- und Machtfragen, (c) Marktgläubigkeit aber Regulierungsskepsis, (d) Unfähigkeit, zu den sozialen Konsequenzen von Immigration, Handel und Technischem Fortschritt Belangvolles sagen zu können, (e) Akzeptanz eines überdimensionierten, unzureichend regulierten, Risiken auf die Steuerzahler verlagernden Finanzsektors. Frey moniert, wie Kapeller u.a., die zitationsgesteuerte Publikationspraxis des Faches, allerdings weniger unter dem Aspekt der Diskriminierung heterodoxer Forscher als unter dem

Aspekt einer generellen Fehlentwicklung des Faches. Da Frey selbst zu den zitationsstärksten europäischen Autoren gehört, hat sein Beitrag besonderes Gewicht.

Frey bleibt nicht bei der Nennung von Fehlsteuerungen, ja Absurditäten, der genannten Publikationspraxis stehen, sondern bringt zwei bedenkenswerte Reformoptionen zur Sprache: Er schlägt zum einen vor, die heute nahezu unbeschränkten, zeitschriftenunabhängigen Publikationsmöglichkeiten des Internets

zu nutzen. Die Herausgeber der Zeitschriften könnten dann, statt wie bisher 90% der eingereichten Arbeiten abzulehnen, die besten Arbeiten aus dem Netz auswählen und in ihrer Zeitschrift veröffentlichen. Ob die Zeitschriften davon leben können, sei einmal dahingestellt. Zum anderen sollte die Gutachterbasis wesentlich verbreitert werden und sowohl Wissenschaftler anderer Disziplinen, wie Soziologen, Politologen, Juristen und Philosophen als auch universitätsexterne Nutzer, wie Ministerialbeamte, Journalisten und Vertreter der Politik aus ihrer Sicht geeignete Beiträge zur Publikation auswählen können.

Der Band schließt mit einem Beitrag von Kirchgässner (1948–2017), Autor der bekannten Monographie „Homo Oeconomicus“, zum wissenschaftlichen Fortschritt in den Wirtschaftswissenschaften. Er sieht die heutigen Wirtschaftswissenschaften als eine „Normalwissenschaft“ im Kuhn'schen Sinne. Sie habe ein wenig umstrittenes Paradigma, welches aus den beiden Elementen des methodologischen Individualismus und des Rationalverhaltens bestehe. Über diesen Kern hinaus gebe es „im Schutzgürtel“ des Paradigmas das Element der dem Individuum unterstellten Intentionen und das Element der verfügbaren Informationen. Über diese beiden Elemente bestehe wesentlich mehr Dissens, was aber den Kern des Paradigmas nicht berühre. Kirchgässner sieht den Status der Wirtschaftswissenschaften als „Normalwissenschaft“ wie auch das ihr zugrunde liegende Paradigma, den „Mainstream“ also, als positiv. Dessen ungeachtet beklagt er, wie auch die Kritiker, die für eine Normalwissenschaft typische Verfestigung von Struktu-

Hintergrund des Heftes ist die im Zusammenhang mit der Finanzkrise erhobene Forderung nach einem Neuen Ökonomischen Denken.

ren und das Aufkommen von „vested interests“. Einen großen Fortschritt im Fach sieht er in der empirischen Forschung, die heute über umfangreichere Datensätze als je zuvor, sowie verbesserte und innovative Methoden ihrer Verwertbarkeit verfügt. Andererseits aber seien viele theoretische Arbeiten schlicht irrelevant, sie folgten mehr der „Kultur der Rätsellösung“ als einer wirtschaftspolitisch relevanten Frage nachzugehen.

Man mag jedoch die Kirchgässner'sche Interpretation des wirtschaftswissenschaftlichen Paradigmas als unangemessen eng kritisieren, da sie den wechselseitigen Abstimmungsprozess der rational agierenden Individuen auf den Märkten nicht mehr zum harten Kern des Paradigmas zählt. Nun führen aber gerade Marktunvollkommenheiten, wie z.B. Marktmacht, Externalitäten und Koordinationsmängel dazu, dass die Ergebnisse paradigmatischer Handlungen höchst unerwünschte Ergebnisse zeigen. Damit wird das für die Ökonomie zentrale und kontroverse Verhältnis von Markt und Staat aus der Paradigmendiskussion herausgelöst und diese insoweit entkernt.

Jakob Kapeller, Stephan Pühringer, Katrin Hirte, Walter O. Ötsch (Hg.): Ökonomie! Welche Ökonomie? Stand und Status der Wirtschaftswissenschaften. Kritische Studien zu Markt und Gesellschaft, Band 9. Metropolis-Verlag, Marburg, 2016, 312 Seiten, ISBN 978-3-7316-1251-3. € 34,80

Die Herausgeber sind oder waren als Ökonomen am „Forschungsinstitut für die Gesamtanalyse der Wirtschaft“ an der Johannes Kepler-Universität Linz/Österreich tätig. Sie vertreten eine dem Mainstream gegenüber kritische, interdisziplinäre und pluralistische Ausrichtung der Volkswirtschaftslehre und sehen sich in der Tradition des bedeutenden, international renommierten Linzer Ökonomen Kurt Rothschild (1914–2010). Der vorliegende Band versammelt die Referate, die bei einer Tagung des Instituts im Jahre 2015 gehalten wurden. Das Buch enthält zwölf Beiträge, je vier für die drei Teile „Entwicklung, Zustand und Leerstellen der Ökonomik“, „Politik und Praxis der Ökonomik“ sowie „Alternative Sichtweisen in der Ökonomik“. Acht der zwölf Beiträge handeln demnach von der Ökonomik, also der wissenschaftlichen Betrachtung der Wirtschaft, vier von der Ökonomie, also dem wirtschaftlichen Geschehen selbst. Insofern beschreibt mehr der Untertitel als der eigentliche Titel den Inhalt des Buches.

Es kann hier nur eine Auswahl der Beiträge kommentiert werden.

Der erste Teil startet mit dem Beitrag von Ötsch, bis zu seiner Emeritierung 2015 Professor in Linz und Mitherausgeber aller neun Bände der Tagungsreihe des Instituts. Er zeichnet in seinem Beitrag „Die Politische Ökonomie ‚des‘ Marktes. Eine Zusammenfassung zur Wirkungsgeschichte von Friedrich A. Hayek“ einmal mehr die – aus seiner Sicht verhängnisvolle – Wirkung des Werkes von Friedrich von Hayek nach. Er sieht in von Hayek und dessen Mitstreitern in der Mont-Pèlerin-Gesellschaft ein Netzwerk zur Propagierung eines Marktfundamentalismus. Diesem Netzwerk mit von Hayek an der Spitze sei es in den 80-er Jahren gelungen, den Keynesianismus als

führende wirtschaftspolitische Kraft zu verdrängen und Politik und Gesellschaft der Marktlogik zu unterwerfen. „Der Markt“, so schließt er seinen Beitrag, „ist zu einer kulturprägenden Institution geworden. Die Folgen manifestieren sich in den vielen ungelösten Problemen des Wirtschaftssystems heute“.

Es ist richtig, dass von Hayek ein einflussreicher Mann war mit zahlreichen Verbindungen, die Ötsch, Mirowski (Siehe dazu die Besprechung seines Buches „Untote leben länger“ in fachbuchjournal Heft 6/2016) und einige andere akribisch aufgedeckt haben. Allerdings schießt Ötsch insofern weit über das Ziel hinaus, als der Reputationsverlust des Keynesianismus in den 70-er und 80-er Jahren mehr vom Versagen einer keynesianischen Wirtschaftspolitik als von einer „von Hayek'schen Verschwörung“ hervorgerufen war. Der Keynesianismus sah hinter jedem Beschäftigungsproblem einen Nachfragemangel, und fand so – jedenfalls in Deutschland – keine Antwort auf die von Konjunkturzyklus zu Konjunkturzyklus wachsende Sockelarbeitslosigkeit und wachsende Staatsverschuldung. Zur Gewinnung der Erkenntnis, dass es neben Marktversagen auch Staatsversagen geben kann, musste man nicht Hayek-Anhänger sein.

Ob die „vielen ungelösten Probleme des Wirtschaftssystems“ sich bei einer Rückkehr zum Keynesianismus in Wohlgefallen auflösen würden, mag man nicht recht glauben.

Beckenbach sieht und beklagt in seinem Beitrag „Krise und Normalwissenschaft, Konstruktion und Performativität in der modernen Ökonomik“ eine methodische Einseitigkeit, einen Monismus, des Faches. Das den Agenten unterstellte Maximierungsverhalten und die den Märkten zugeschriebene Koordinations- und Wohlfahrtsfunktion charakterisiere ein neoklassisches Forschungsparadigma, das in seiner Enge und Ausschließlichkeit einem offenen und pluralistischen Denken einer Normalwissenschaft entgegenstehe. Dieses Forschungsparadigma entfalte über die Lehre, die Beratung und die veröffentlichte Meinung politische Wirksamkeit (Performativität). So verliere das Fach die notwendige wissenschaftliche Offenheit für Anregungen aus anderen Disziplinen wie der Soziologie, Politologie und Psychologie sowie für nicht-orthodoxe Methoden, Sichtweisen und Lehrinhalte.

Teil zwei beinhaltet u.a. zwei Beiträge, die sich mit wirtschaftspolitischen Fragen befassen.

Young, emeritierte Professorin der Politikwissenschaft an der Universität Münster, unterzieht in ihrem Beitrag „Unkonventionelle Geldpolitik der Zentralbanken und die Vermögensverzerrungen“ die aktuelle Geldpolitik wegen ihrer Umverteilungswirkungen zugunsten der Vermögenden einer kritischen Betrachtung. Sie steht mit dieser Kritik nicht alleine. Schnabel (Leipzig) kritisiert seit langem diese Umverteilungswirkungen aus einer von Hayek'schen Perspektive, andere aus der Perspektive der Eurorettung. Während Ökonomen diese Kritik in der Regel zum Anlass nehmen, der Europäischen Zentralbank, EZB, einen möglichst raschen Ausstieg aus der unkonventionellen Geldpolitik nahe zu legen, empfiehlt die Autorin der EZB, statt Staatsanleihen Anleihen der Europäischen Investitionsbank zu kaufen. Die Bank soll dann mit diesem Geld in sozialen Wohnungsbau, Bildung, Umweltschutz und grüne Energie investieren. Außerdem werde so auch die

Gesamtnachfrage angekurbelt. Dem nahe liegenden Einwand, dass dieser Vorschlag Staatsfinanzierung bedeute und mit dem Mandat der EZB nicht vereinbar sei, hält sie entgegen, dass die EZB mit der Übernahme der Verantwortung für die Finanzmarktstabilität ja sowieso schon ihr Mandat überschritten habe. Aus verfassungsrechtlicher Sicht erstaunt, dass die Autorin einer EU-Institution wie der EZB das Recht geben will, ein ihr von den nationalen Parlamenten gegebenes, eng definiertes Mandat nach eigenem Gutdünken zu erweitern. Aus ökonomischer Sicht muss man den Vorschlag, die Finanzierung des Wohnungsbaus, der Bildung, des Umweltschutzes der EZB zu übertragen, für abwegig halten. Ramskogler zeichnet in seinem Beitrag die wirtschaftspolitische Philosophie der 1961 geschaffenen Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD, nach. Aus der Sicht des Autors war und ist die OECD eine Institution, die für konventionelle, dem Markt vertrauende Politikempfehlungen steht. Für viele Andere hat die Organisation jedoch nach wie vor einen keynesianischen Bias. Der dritte Teil enthält vier Beiträge, in denen die Sicht herausragender Persönlichkeiten der Vergangenheit auf spezifische ökonomische Probleme ihrer Zeit präsentiert wird: Rothschild und die Macht, Rodbertus und das Kapital, Fichte und die ökonomische Theorie egalitärer Freiheit sowie Rosa Luxemburg

und ihre Landnahmetheorie. Insbesondere der Beitrag von Altzinger zu Rothschild verdient im Kontext von Inhalt und Herausgebern dieses Buches Aufmerksamkeit.

Altzinger zeigt, dass die Vernachlässigung von ökonomischer und politischer Macht in der neoklassischen Theorie der zentrale Mangel dieser Theorie ist und arbeitet heraus, dass Rothschild einer der ersten war, die diesen Mangel thematisiert haben. Schon 1947 legte Rothschild in einem berühmt gewordenen Aufsatz im von Keynes seinerzeit herausgegebenen „Economic Journal“ am Beispiel der Preistheorie dar, dass ohne explizite Berücksichtigung von Machtfaktoren die Preisbildung auf Oligopolmärkten nicht zureichend erklärt werden kann. Die Einbeziehung der Macht in seinem Artikel mache den Beitrag zwar weniger elegant und die Ergebnisse weniger bestimmt, aber – so sein berühmt gewordenes Diktum am Ende seines Beitrages – es sei „better to be vaguely right than precisely wrong“. Altzinger zeichnet nach, wie Rothschild in zahlreichen weiteren Veröffentlichungen die ideologischen,

methodologischen und institutionellen Gründe herausarbeitet, die faktisch zur Ausklammerung von Machtfragen in ökonomischen Theorien führen.

Zusammenfassend: Auch wenn man, wie der Rezensent, die hier vorgetragene Kritik an der Mainstream-Ökonomik, ihren Annahmen und ihren Botschaften, für übertrieben hält, jedenfalls gemessen an den angebotenen Alternativen, so gilt doch auch, dass konkurrierende Hypothesen für das Verhalten von Menschen, für die Funktionsweise von Märkten, zur Rolle von Institutionen und zur Methodik des Faches Raum zur Entfaltung haben müssen. Diesen Raum finden unkonventionelle und alternative Ansätze in den stromlinienförmigen, dem Mainstream verhafteten Fachzeitschriften zu selten. Dies erschwert die Verbreitung der Ideen der diese Ansätze vertretenden Ökonomen. Daher ist es erfreulich, dass der Metropolis-Verlag diesen Autoren ein Forum bietet.

Umso wichtiger wäre es dann aber mit einem besseren Lektorat, sowohl auf der Seite der Herausgeber als auch auf der Seite des Verlags, der Reihe auch in redaktioneller Hinsicht die in inhaltlicher Hinsicht gebotene Aufmerksamkeit zu widmen: Patrick Welter, Journalist, ist 1965 geboren und kann daher nicht 1950 das Institut für Wirtschaftspolitik an der Universität Mainz gegründet haben (S. 34). Der wirkliche Gründer war Dr. Erich Welter, 1948–1962 Professor an der Uni-

versität Mainz und 1949–1980 einer der Herausgeber der FAZ. McCracken war Vorsitzender des Council of Economic Advisers in der Amtszeit von Richard Nixon (S. 200), nicht von Nixon. Fehlende Satzzeichen, Satzfragmente statt Sätze und grammatikalische Fehler (S. 206 ff.) machen die Lektüre gelegentlich zum Ärgernis. ■

Prof. Dr. Karlhans Sauernheimer (khs) wirkte von 1994 bis zu seiner Emeritierung im März 2010 als Professor für VWL an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er publiziert schwerpunktmäßig zu Themen des internationalen Handels, der Währungs- und Wechselkursstheorie sowie der Europäischen Integration. Er ist Koautor eines Standardlehrbuchs zur Theorie der Außenwirtschaft und war lange Jahre geschäftsführender Herausgeber des Jahrbuchs für Wirtschaftswissenschaften.

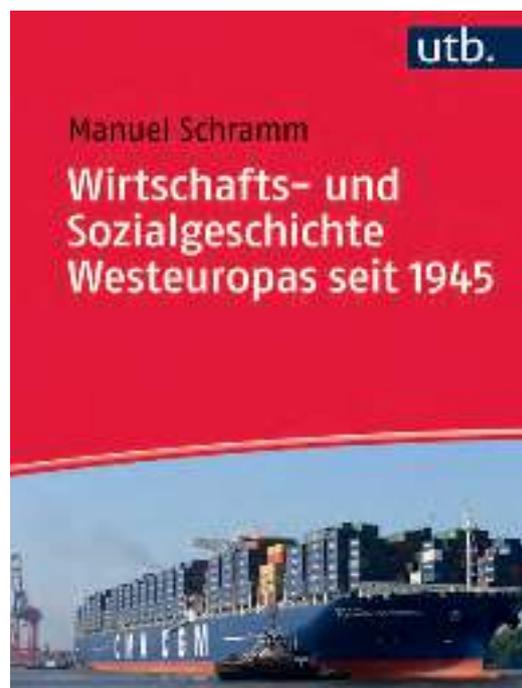
karlhans.sauernheimer@uni-mainz.de

Manuel Schramm: Wirtschafts- und Sozialgeschichte Westeuropas seit 1945. Massenkonsum und Globalisierung: die Grundlagen der Welt von heute. utb in Gemeinschaft mit Böhlau Köln 2017. 168 S., 71 Abbildungen. Softcover, ISBN 978-3-8252-4837-6. € 19,99

Eine „Wirtschafts- und Sozialgeschichte Westeuropas seit 1945“ verfassen zu wollen, ist ein anspruchsvolles Vorhaben. Der Gegenstand der Untersuchung umfasst eine Zeitspanne von gut sieben Jahrzehnten, 18 Länder sowie die gesamte Bandbreite ökonomischer und gesellschaftlicher Prozesse, wie sie in modernen Industriestaaten zu beobachten sind. Dabei gilt es, auf möglichst viele Teilaspekte des Themas einzugehen, ohne dass die Darstellung oberflächlich wird. Um das Fazit vorwegzunehmen: Manuel Schramms Monographie meistert diese Herausforderung.

Dennoch sticht bei Gliederung und inhaltlicher Schwerpunktsetzung ein konzeptioneller Mangel ins Auge. Auf der obersten Ebene teilt der Verfasser die Wirtschafts- und Sozialgeschichte Westeuropas seit 1945 in drei Phasen ein: Die „Hungerjahre (1945–1950)“, „Das Zeitalter des Massenkonsums (1950–1970)“ sowie „Das Zeitalter der Globalisierung (1970–2000)“. Diese Strukturierung wirft eine Reihe von Fragen auf: Warum taucht die Zeit nach der Jahrtausendwende nicht in der Gliederung auf, obwohl sie Gegenstand der Ausführungen ist? Endete die Globalisierung im Jahr 2000? Und, am wichtigsten: Hätte der epochale Umbruch 1989/90 nicht ebenso wie die europäische Einigung einen eigenen Gliederungspunkt verdient? Der Weg von der „Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ (EGKS) sowie der „Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft“ (EWG) über die EG hin zur osterweiterten EU mit Binnenmarkt und gemeinsamer Währung findet zwar vereinzelt Erwähnung, aber eher unsystematisch und auf der gleichen Gliederungsebene wie etwa „Frauenzeitschriften“, „Waldsterben“ oder „Globalisierung der Ernährung“. Die fehlende Schwerpunktsetzung in diesem Bereich hat Konsequenzen: Der Euro sowie die Ursachen und Folgen seiner Krise werden mehr als stiefmütterlich behandelt. Hier würde der Leser mehr und bessere Informationen erwarten.

Schwerer wiegt jedoch, dass es dem Autor nicht immer gelingt, die gebotene kritische Distanz zu den historischen Vorgängen zu wahren und sich nicht zu wertenden Kommentaren hinreißen zu lassen. So heißt es beispielsweise auf S. 90: „Die ‚autogerechte Stadt‘ wurde seit Ende der fünfziger Jahre *allen Ernstes* (Hervorhebung des Rezensenten) zum stadtplanerischen Leitbild erhoben.“ Auf S. 112 wird das Betreuungsgeld ohne weitere Begründung in der Sache als „umstritten“ abqualifiziert, die in vielerlei Hinsicht hochproblematische und in der damaligen politischen Debatte mindestens ebenso heiß diskutierte Pflegeversicherung jedoch nicht. Als „sicher ein Verdienst der Frauenbewegung“ stuft der Autor in Abschnitt 3.5.2 die Tatsache ein, dass „heutzutage sogar die CDU“ für eine Frauenquote in Aufsichtsräten votiert habe. Und auf S. 141 bleibt nach Ansicht des Verfassers „zu hoffen“, dass das Aufkommen von Parteien und politischen Bewegungen wie Podemos in Spanien, Syriza in Griechenland oder den „Fünf Sternen“ in Italien „nur ein kurzzeitiger Effekt ist, der mit dem



Abflauen der Krise verschwindet“. Meinungsäußerungen dieser Art sollten gerade in einem Studienbuch keinen Platz haben. Sie sind nicht nur anachronistisch, sondern verstoßen auch gegen das Gebot größtmöglicher Objektivität in der wissenschaftlichen Darstellung.

Bedauerlicherweise hält sich zudem die Qualität der Abbildungen in Grenzen. Sie wirken oft wie mit einfachsten Mitteln selbst erstellt, sind nicht immer verständlich beschriftet, weichen im Layout teils erheblich voneinander ab oder erscheinen aus anderen Quellen „reinkopiert“.

Zu den Stärken des Bandes zählt die sachkundige Beschäftigung mit dem Kriegsende und den Nachkriegsjahren – eine Zeit, die oft nicht im Fokus zeitgeschichtlicher Überblicksdarstellungen liegt. Mindestens genauso wertvoll sind die kritische Einordnung des „Wirtschaftswunders“ in den wirtschaftshistorischen sowie weltwirtschaftlichen Kontext und die gekonnte Darstellung der gesellschaftlichen Konsequenzen des Massenkonsums. Anderswo findet man dazu häufig bloß die unreflektierte Aufzählung von „wundersamen“ Produktionsrekorden. Hier kommt die große Stärke des Buches zum Ausdruck: Es erklärt in verständlicher Art hochgradig komplexe ökonomische und soziale Prozesse, ohne dass der inhaltliche Anspruch hinter den didaktischen zurücktritt.

Das Studienbuch vermittelt dem Leser einen kurzen und kompakten Überblick über ein beeindruckendes Themenspektrum und die am Ende jedes Abschnitts eingefügten und sehr gut ausgewählten Literaturhinweise geben Hilfestellung für die vertiefende Lektüre. ■

Nach beruflichen Stationen bei der DZ Bank, der Deutschen Bank (DB Research) und der Bundesbank lehrt Prof. Dr. Stefan Schäfer seit 2012 Makroökonomik an der Hochschule Rhein-Main in Wiesbaden. Zu seinen Interessengebieten gehören die Geschichte der europäischen Währungsintegration sowie die Erforschung der wirtschaftskulturellen Divergenzen in der Eurozone. Prof. Schäfer ist Mitglied im „Aktionskreis Stabiles Geld“. stefan.schaefer@hs-rm.de

Die Geschichte Indiens – Anmerkungen zu zwei Neuauflagen

Dr. Thomas Kohl

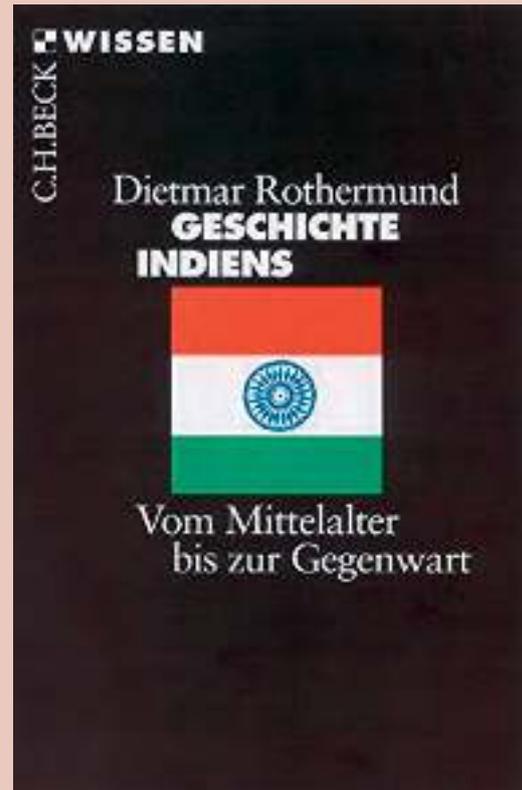
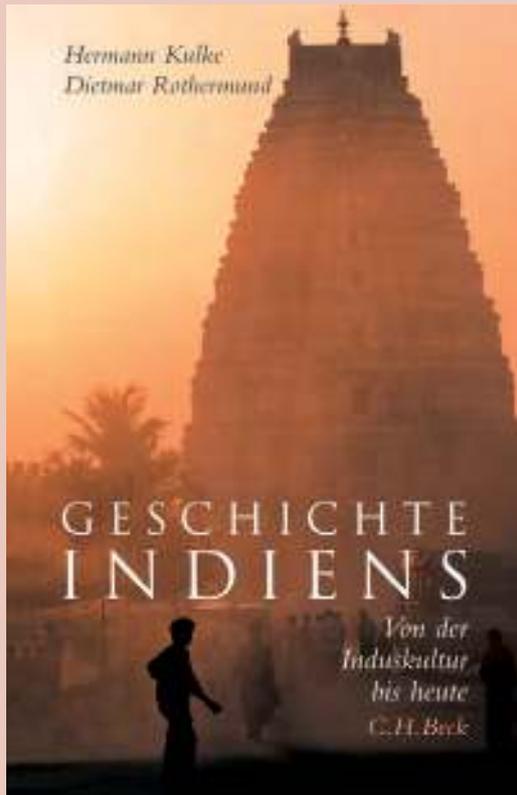
Hermann Kulke. Dietmar Rothermund: Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute. 3. aktual. Aufl. 526 S. München: C.H. Beck 2018. Kt., € 24,95

Der Journalist und Diplomat K. Madhuvan Panikkar, Verfasser zahlreicher immer noch interessanter Werke zur indischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsstrategie, musste sich einst von einem frustrierten chinesischen Gelehrtenkollegen sagen lassen, die Geschichte des indischen Subkontinents lese sich wie ein Telefonbuch: Namen über Namen, nur kein Zusammenhang... worauf der in seinem Nationalstolz getroffene Panikkar nur einwenden konnte, dass es für die Frühzeit des Landes eben kaum Quellen gebe. Tatsächlich setzt nach den spärlichen Zeugnissen der indischen Antike, bei der man schon froh sein muss, den Namen der einen oder anderen Dynastie lokalisieren zu können, erst seit der Jahrtausendwende mit den muslimischen Eindringlingen eine wahre Flut von Chroniken und Berichten ein, die später von den immer kecker werdenden europäischen Neuankömmlingen durch eine andere Sicht von außen ergänzt wird: Portugiesen, Niederländer, Franzosen und – *last but not least* – Engländer berichten nun über das Land, das sie mit seinen Reichtümern so magisch angezogen hat.

Die Briten hatten es bald nicht mehr nur auf die Produkte, sondern auch auf die Ertragskraft des Landes abgesehen, überzogen den Kontinent fortan mit ihrer (sehr effizienten) Verwaltung – und produzierten die zu jeder Bürokratie gehörigen Papierberge. War es zuvor die Quellenarmut, so ist es nun der Papierwust, über den die Historiker klagen. Angesichts der Quellenlage, des gewaltigen Zeitraums, der zu überschauen war und der Ausdehnung des Subkontinents

kann das Vorhaben einer Darstellung der gesamtindischen Geschichte – dazu noch in einem Band – nur als herkulisch bezeichnet werden. Und: die beiden Autoren haben sich wacker geschlagen. Aufbauend auf den vorherigen Auflagen, denen gegenüber kaum Erweiterungen, sondern eher Aktualisierungen vorgenommen wurden, liegt nun wieder eine bis in die Gegenwart führende, handbuchartige und auch für den interessierten Laien einigermaßen lesbare Gesamtdarstellung vor.

Hermann Kulke, der selbst aktiv in der Forschung tätig ist und Entscheidendes für die Aufdeckung des indischen Einflusses in Südostasien beigetragen, hat den quellenarmen Abschnitt bis zum Mogulreich verfasst, während der Heidelberger Emeritus Dietmar Rothermund die von Berichten, Zeugnissen und Akten geradezu überquellende Neuzeit zu bändigen hatte. Beiden ist ihr Vorhaben – bedingt durch die Menge und Disparität des Materials – aus Lesersicht zwar nicht glänzend, aber unter den bestehenden Bedingungen bestmöglich gelungen. Während Kulke die frühen Abschnitte gut gliedert und vorsichtig formuliert, fasst Rothermund stärker zusammen und langt – als gelernter Politikwissenschaftler – in seinem Urteil schon einmal kräftig zu. Vor allem den „Britishers“, den in Indien einst ebenso gefürchteten wie bewunderten und beneideten Kolonialherren, werden noch im Nachhinein kräftig die Leviten gelesen; auch für die Papierflut der kolonialen Verwaltung – für den Historiker eigentlich eine Chance – hat der Autor wenig übrig. Da Rothermund, der Altmeister der indischen Geschichtsschreibung in Deutschland, jedoch über ein stupendes Wissen verfügt, gut formuliert und immer wieder auf unbekannte Zusammenhänge und Fakten aufmerksam macht, muss man ihm diese Eigenheiten nachsehen.



Es mindert den Wert des Bandes als Standard- und Handbuchwerk nicht, wenn man für tiefere und in die Zukunft weisende Studien auf englischsprachige Literatur verweisen muss. R.M. Eatons *A Social History of the Deccan* oder André Winks *Al-Hind* zeigen, wie dynamisch, packend, vielseitig und überraschend wenig erforscht die Geschichte der Begegnung zwischen den Kulturen Indiens, Arabiens, Persiens, Zentralasiens und Europas immer noch ist und dass das auffällige Phänomen der Fremdherrschaft in Indien aus historischer Perspektive keineswegs nur Verlust, Bedrohung und Einengung bedeutete, sondern immer auch Bereicherung, Perspektive und Öffnung.

Dietmar Rothermund: Geschichte Indiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 4. überarb. u. aktual. Aufl. 128 S., mit zwei Karten. München: C.H. Beck 2018. Kt., € 9.95 (Beck Wissen Bd. 2194)

Die Liliput-Ausgabe der indischen Geschichte, die freilich die Frühzeit bis zum muslimischen Mittelalter ausspart, bietet dem Leser auf ihren 128 Seiten eine gut gegliederte und engagiert geschriebene Geschichte des Landes. Dass sie dabei aktuell, handlich, mit Register, aussagefähigen Karten, deutschsprachiger Literatur und einer Zeittafel ideal „zum in die Tasche stecken“ und zudem preiswert ist, empfiehlt sie sich jedem Leser zum Einstieg, zur Anregung und zum Vertiefen.

Indisches Mittelalter und frühe Neuzeit nehmen lediglich 40 der 116 Textseiten ein, der überwiegende Teil widmet sich – zu Recht bei einem derart komprimierten Überblick – der Neuzeit mit ihren großen Themen: Nationenbildung, Teilung des Lan-

des, außenpolitische Bündnisse und Fragen der Wirtschafts- und Sozialentwicklung. Dietmar Rothermund stellt die politischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Entwicklungen sowie die wichtigsten Protagonisten nicht nur kenntnis- und konturenreich in einen Zusammenhang, sondern weist auch immer wieder auf Situationen und personelle Konstellationen hin, durch die die Entwicklung des Landes entscheidende Impulse in der einen oder anderen Richtung erhielt und wo sich sozusagen aus dem Nichts Alternativen auftaten.

Geschichte ist bekanntlich keine exakte Wissenschaft, die Naturgesetzen folgt; sie lebt von der Bewertung der Vorgänge durch die Zeitgenossen und – noch mehr – durch die Späteren. Zupackend und in seinem Urteil nicht zimperlich schlägt Rothermund dem Leser eine Schneise in den – selbst für Inder – undurchdringlich scheinenden Dschungel der historischen Fakten. Das Bändchen eignet sich nicht nur zur fachlichen Lektüre, sondern ist auch stilistisch interessant und regt zur weiteren Lektüre an.

Wer mehr wissen will, kann sich in der Bibliothek immer noch die „Indischen Geschichte in Grundzügen“ des gleichen Verfassers ausleihen, die – inzwischen leider vergriffen – sozusagen die Mitte bildet zwischen dem Beck'schen Großband und dem hier vorgestellten „Zwerg“. (tk) ■

Dr. Thomas Kohl (tk) war bis 2016 im Universitäts- und Fachbuchhandel tätig und ist Herausgeber mehrerer Bände zur indischen Geschichte. Er bereist Südasien seit vielen Jahren regelmäßig.

thkohl@t-online.de

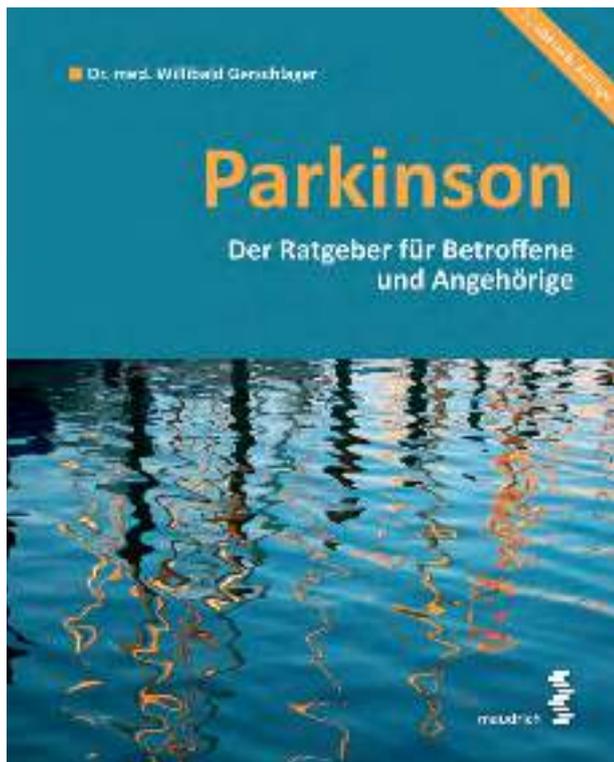
Parkinson – Zwang zur Langsamkeit

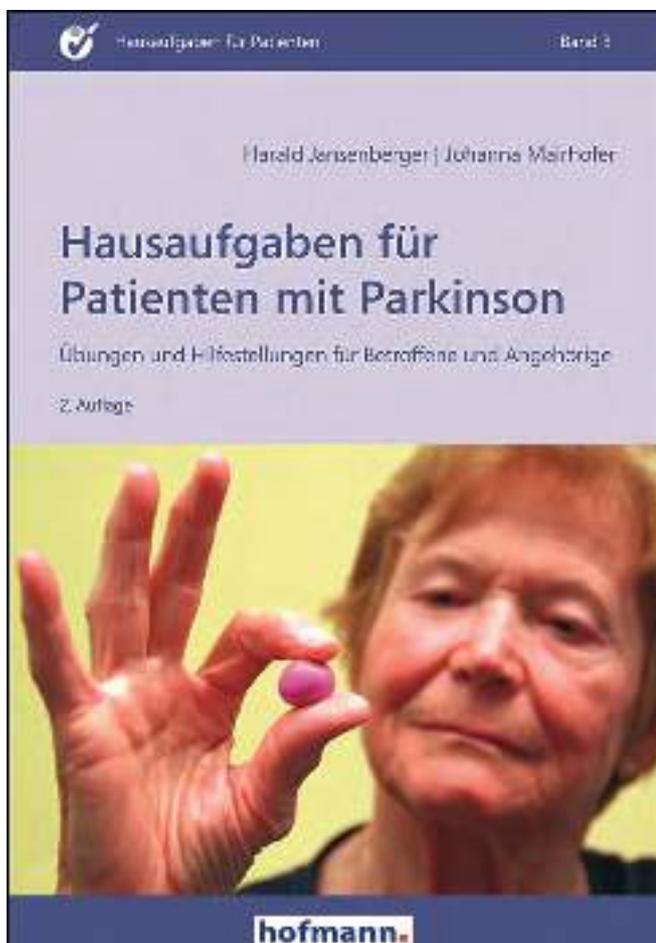
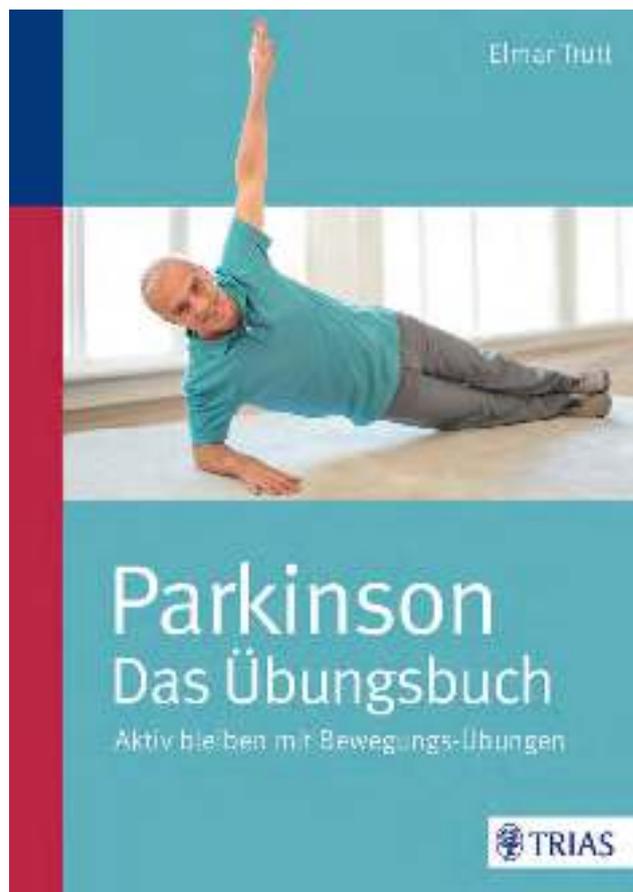
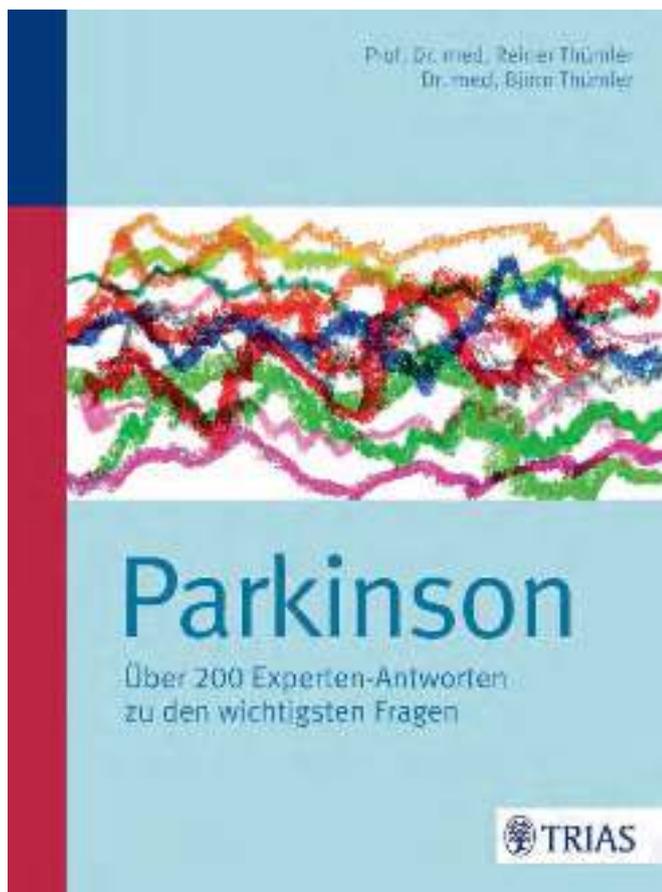
Die Parkinson-Krankheit gehört zu den häufigsten neurologischen Krankheitsbildern. Mit zunehmendem Alter steigt das Risiko, daran zu erkranken. Das mittlere Erkrankungsalter liegt zwischen dem 50. und 60. Lebensjahr. In Deutschland sind rund 250.000 Personen betroffen. Wegen der demografischen Entwicklung wird die Häufigkeit in den nächsten Jahrzehnten deutlich zunehmen. Unsere Rezensentin Stefanie Engelfried hat sich daher intensiver mit dieser Erkrankung beschäftigt und aktuelle Titel für Betroffene und Angehörige recherchiert, die Fachwissen liefern, Rat bieten, Übungen und Hilfestellungen vermitteln, aber auch sehr persönliche Einblicke in das Leben mit Parkinson geben.

Einer der prominentesten Parkinson-Patienten ist der Hollywood-Star Michael J. Fox, der bereits mit 30 Jahren erste Anzeichen spürte. Er benötigte einige Jahre, bis er begann, die Folgen zu akzeptieren, damit an die Öffentlichkeit ging und sich seitdem dafür engagiert, die Akzeptanz für diese Erkrankung in der Gesellschaft zu erhöhen. Allerdings muss

man seinen Blick gar nicht nach Hollywood richten, um mit Parkinson konfrontiert zu werden. Im privaten Umfeld gibt es viele Betroffene, die aus Angst vor Zurückweisung versuchen, die Krankheit zu verbergen und sich zurückziehen. Um nicht negativ aufzufallen, vermeiden sie beispielsweise Essen und Trinken in der Öffentlichkeit, weil Zittern diese einfachen Handlungen erschwert. Wer nicht das Glück hat, ein einfühlsames soziales Umfeld zu haben, vereinsamt.

„*Parkinson. Der Ratgeber für Betroffene & Angehörige*“ von Dr. med. Willibald Gerschlager rät Erkrankten daher unter anderem, mit Angehörigen und Freunden über die Krankheit zu sprechen und sich nicht zurückzuziehen. Der Neurologe aus Wien, der auf die Behandlung und Erforschung von neurodegenerativen Erkrankungen spezialisiert ist, hat mit seinem Ratgeber, der 2017 bereits in der 2. Auflage erschienen ist, ein überaus hilfreiches Buch veröffentlicht. Es ist sehr gut lesbar und meiner Meinung nach der derzeit aktuellste und beste Ratgeber in deutscher Sprache. In farbigen Servicekästen wird Fachwissen in verständlicher Sprache zusammengefasst, zudem gibt es immer wieder konkrete Tipps. Bereits auf dem aufklappbaren Umschlag werden konkrete Hilfestellungen für Betroffene aufgelistet, die dazu ermutigen, positiv und aktiv mit der Erkrankung umzugehen. Es folgt ein kurzer Abschnitt über James Parkinson und die Häufigkeit des Krankheitsbildes. Danach werden mögliche Ursachen der Krankheit diskutiert. Die nächsten Inhaltsblöcke widmen sich den Symptomen und dem Verlauf der Erkrankung sowie der Diagnose und den anstehenden Untersuchungen. Ausführlicher werden die verschiedenen medikamentösen Therapien dargestellt. Danach





geht der Autor auf weitere Therapiemöglichkeiten im fortgeschrittenen Krankheitsstadium ein. Schließlich befasst sich der Ratgeber mit neuropsychiatrischen und vegetativen Symptomen sowie Tagesmüdigkeit und Schlafstörungen. Er gibt einen Ausblick auf die Zukunft der Parkinson-Therapie und geht auch kurz auf nicht-medikamentöse Therapien ein. Das Buch wird abgerundet durch einen kurzen Abschnitt darüber, wie es nach der Diagnose hinsichtlich Arbeit und Wohnen weitergehen kann. Im ausführlichen Anhang werden die Berichte eines Betroffenen und eines Angehörigen veröffentlicht, zudem kommt die Parkinson Selbsthilfe

Wien zu Wort, die beim Ratgeber unterstützend mitwirkte.

„*Parkinson. Über 200 Experten-Antworten zu den wichtigsten Fragen*“ des Autorenteam Prof. med. Reiner Thümler und Dr. med. Björn Thümler ist ein Klassiker der Parkinson-Literatur für Patienten. Das Buch von Vater und Sohn, beides Neurologen, ist 2016 in der 4. Auflage erschienen und wird von der Deutschen Parkinson Vereinigung e.V. empfohlen. Nach dem Motto „Besser verstehen – besser damit umgehen“ strukturiert es Fachwissen verständlich und portioniert es in gut verdaulichen Wissenshapen in Form von 200 Fragen und Antworten. Die Fragen werden nach den aktuellen Leitlinien der Deutschen Gesellschaft für Neurologie und gemäß der persönlichen Erfahrungen der Autoren beantwortet. Prof. Reiner Thümler war über 20 Jahre als Chefarzt

in der Abteilung für Neurologie und Neurologischen Frührehabilitation der Rheinessen-Fachklinik Alzey tätig, gibt Fortbildungsveranstaltungen zum Thema Parkinson und ist Mitglied der Forschungsfördergruppe der Deutschen Parkinson Vereinigung. Ähnlich wie bei dem Ratgeber von Dr. Gerschlager gibt es Zusammenfassungen und Tipps in farbigen Kästen, die jedoch seltener in den Text integriert sind. Der Titel ist inhaltlich in fünf Schwerpunkte untergliedert: „Die Krankheit verstehen“, „Die Krankheit erkennen“, „Verlauf und Begleiterscheinungen“, „Therapie der Parkinson-Krankheit“ sowie „Den Alltag bewältigen“ und liefert Orientierung und Halt für Betroffene. Begleitend zu den beiden vorgestellten Wissenstiteln für Patienten, die in erster Linie Aufklärungsarbeit leisten und versuchen, der Krankheit durch Information den Schrecken zu nehmen, sind auch zwei aktuelle Übungsbücher erschienen, die zur Bewegung motivieren.

„*Parkinson. Das Übungsbuch. Aktiv bleiben mit Bewegungs-Übungen*“ besticht bereits auf den ersten Blick durch ein übersichtliches Layout, viele klare Übungsbilder und eine freundliche Aufmachung in hellen Farben. Durch das Buch begleiten

den Leser immer wieder Zeichnungen des „Parkinsonmonsters“, das Betroffene durch gezielte Aktivität ärgern sollen, um es klein zu halten. Die Übungseinheiten und Hilfestellungen sind aufgegliedert in die drei Themenbereiche „Bleiben Sie in der Frühphase aktiv“, „Hilfen bei Fortschreiten der Erkrankung“ sowie „Körperlagenwechsel und Sturzprophylaxe“. Der Autor Elmar Trutt ist leitender Physiotherapeut an der Parkinson-Klinik Ortenau. Sein Motto lautet: „Sie als Patient sind Ihrer Krankheit nicht hilflos ausgeliefert – durch konsequentes Üben und konzentriertes Training Ihres Körpers können Sie

aktiv Ihren Teil dazu beitragen, möglichst lange mobil zu bleiben und den Verlauf Ihrer Erkrankung zu mildern“. Abgerundet wird das Übungsbuch, das von der Deutschen Parkinson Vereinigung e.V. empfohlen wird, durch Interviews mit verschiedenen Experten unterschiedlicher Fachrichtungen.

„*Hausaufgaben für Patienten mit Parkinson. Übungen und Hilfestellungen für Betroffene und Angehörige*“ ist der dritte Band aus der „Hausaufgaben-Reihe“, der 2017 bereits in der 2. Auflage erschienen ist. Das Autorenteam bilden der Sportwissenschaftler und Trainer für Sturzrehabilitation Harald Jansenberger und die Ergotherapeutin Johanna Mairhofer, MA. Das Layout wirkt zwar nicht so frisch wie bei Trutts Übungsbuch, dafür ist die Gliederung sehr übersichtlich und die alltagsorientierten Bewegungs-

übungen werden nach Positionen (Am Boden, Im Sitzen, Im Stehen) beschrieben. Der Titel enthält zudem Übungen für die Feinmotorik, reflektiert in einem kurzen Abschnitt über den Einsatz von Musik und wird abgerundet durch eine Beschreibung von Hilfsmitteln für den Außen- und Wohnbereich.

„*Da stirbst du nicht dran*“ des niederländischen Vollblutjournalisten Henk Blanken gewährt einen sehr persönlichen Einblick in sein Leben, nachdem er mit 51 Jahren die Diagnose Parkinson erhielt. Die Krankheit zwingt den erfolgreichen Berufsschreiber, der immer unter Strom stand, zur Langsamkeit. Sein Gedächtnis lässt nach, ebenso seine motorische Kontrolle. Blankens Geschichte ist packend und berührt den Leser. Es geht um das Annehmen des Verfalls, aber auch um die Frage, wie lange ein Leben lebenswert ist. ■

Willibald Gerschlager: Parkinson. Der Ratgeber für Betroffene & Angehörige. Wien: 2017 maudrich Verlag, 2. überarb. Aufl. 202 S. Kart. ISBN: 978-3990020340. 19,40 €.

Reiner Thümler/Björn Thümler: Parkinson. Über 200 Experten-Antworten zu den wichtigsten Fragen. Stuttgart: 2016 TRIAS Verlag, 4. Aufl. 208 S. mit 28 Abb. Kart. ISBN: 978-3-432-10296-2. € 19,99.

Elmar Trutt: Parkinson. Das Übungsbuch. Aktiv bleiben mit Bewegungs-Übungen. Stuttgart: 2017 TRIAS Verlag, 1. Aufl. 144 S. mit 110 Abb. Kart. ISBN: 978-3-432-10339-6. € 19,99.

Harald Jansenberger, Johanna Mairhofer: Hausaufgaben für Patienten mit Parkinson. Übungen und Hilfestellungen für Betroffene und Angehörige. Schorndorf: 2017 Hofmann-Verlag, 2. Aufl. 96 S. Kart. ISBN: 978-3-7780-1432-5. € 14,90.

Henk Blanken: Da stirbst du nicht dran. Was Parkinson mir gibt. (Übersetzt aus dem Niederländischen von Bärbel Jänicke). Ostfildern: 2017 Patmos Verlag. 240 S. Hardcover mit SU. ISBN: 978-3-8436-0850-3. € 20.

Stefanie Engelfried ist freie Journalistin, die langjährig für einen Medizinverlag tätig war. Sie lebt mit Mann, Kind und viel Geschichte in einem 400 Jahre alten Fachwerkhaus in Ditzingen. stefanie.engelfried@gmx.net

Neuerscheinungen Frühjahr 2018



Bertelsmann Stiftung,
Das Progressive Zentrum (Hrsg.)
**Soziale Marktwirtschaft:
All inclusive?**
Band 1: Öffentliche Räume
2018, 154 Seiten, Broschur
€ 16,- (D) / sFr. 17,60
ISBN 978-3-86793-801-3

 Auch als E-Books erhältlich



In dieser Reihe sind vier weitere Bände für je 16 Euro erschienen:

Bd. 2: Chancen
104 Seiten, ISBN 978-3-86793-802-0
Bd. 3: Vermögen
100 Seiten, ISBN 978-3-86793-803-7
Bd. 4: Unternehmen
108 Seiten, ISBN 978-3-86793-804-4
Bd. 5: Industrie
112 Seiten, ISBN 978-3-86793-805-1



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
**Soziale Marktwirtschaft
weiter denken**
**Bausteine für eine zukunfts-
fähige Wirtschafts- und
Gesellschaftsordnung**
2018, 212 Seiten, Broschur
€ 25,- (D) / sFr. 27,50
ISBN 978-3-86793-793-1

 Auch als E-Book erhältlich



Bertelsmann Stiftung (ed.)
**Transformation Index
BTI 2018**
**Governance in International
Comparison**
2018, 130 Seiten, Klappenbroschur
€ 20,- (D) / sFr. 22,-
ISBN 978-3-86793-797-9

 Erscheint auch als E-Book



Joachim Behnke, Frank Decker,
Florian Grotz, Robert Vehrkamp,
Philipp Weinmann
**Reform des Bundestags-
wahlsystems**
**Bewertungskriterien und
Reformoptionen**
2017, 208 Seiten, Broschur
€ 25,- (D) / sFr. 27,50
ISBN 978-3-86793-750-4

 Auch als E-Book erhältlich



Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)
**Deutschland in
Nahaufnahmen**
**Sozialreportagen aus
dem Land der Sozialen
Marktwirtschaft**
2017, 144 Seiten
mit farbigen Fotos, Hardcover
€ 25,- (D) / sFr. 27,50
ISBN 978-3-86793-792-4

 Auch als E-Book erhältlich



150 Jahre Philosophische Bibliothek

Manfred Meiner

Dass eine Buchreihe über einen Zeitraum von 150 Jahren Bestand hat und länger als 100 Jahre von ein und demselben Verlag herausgegeben wird ist ungewöhnlich. Aber interessiert das heute überhaupt noch irgendjemanden?

Fragen könnte man z.B.: Kann eine solche Reihe weiterhin Bestand haben? Sollten die Aufgaben eines geisteswissenschaftlichen Verlages heute vielleicht ganz andere sein? Wird es auch künftig Platz geben für veritable, gedruckte Studienausgaben philosophischer Texte?

Die Fakten: vor 50 Jahren gab es in der Philosophischen Bibliothek 116 lieferbare Bände, heute rund 500; damals waren 26 „kanonische“ Philosophen vertreten, heute sind es 161. Neben den Klassikern der Philosophiegeschichte liegen inzwischen auch weniger bekannte Texte im Original, als Übersetzung oder zweisprachig, sorgfältig herausgegeben und aufwändig produziert vor, weit überwiegend auch in elektronischer Form.

Während die Philosophische Bibliothek weiter ausgebaut wurde, ist auf dem Buchmarkt vieles passiert, und Verlage wie Felix Meiner sind heute fast eine Ausnahmerecheinung. Sortiment- und Verlagsbuchhandel haben einen tiefgreifenden Wandel erlebt. Wo in Universitätsnähe früher ein Dutzend Buchhandlungen zu finden war, dominieren heute Coffee-Shops, Hair-Stylisten und Sushi-Bars. Großkonzerne dominieren den Handel, die Zahl der Buchkäufer nimmt dramatisch ab.

Zu den Rahmenbedingungen für einen geisteswissenschaftlichen Verlag zählen heute ferner: der Reformaktionismus an den Universitäten; die Neuausrichtung des bibliothekarischen Selbstverständnisses, incl. der Kürzung und Umschichtung von Anschaffungsetats von Print zu Digital; die Ideologisierung der Bildungs-, Wissenschafts- und Forschungspolitik (Stichwort Open Access); der Kampf um die Ressourcen;

die Entwicklung des Urheberrechts zur Gratismentalität. Dabei wäre es womöglich sinnvoller, sich auf den Fortgang der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke von Hegel zu konzentrieren.

Die Ökonomie des gegenwärtigen Wandels kommt den traditionell kleinen und mittelständischen Betrieben des herstellenden und verbreitenden Buchhandels, insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften, nicht gerade entgegen. Umso erfreulicher ist das 150jährige Bestehen der Philosophischen Bibliothek, zu deren Überleben gewiss eine konservative Grundeinstellung des Verlages, der Verzicht auf modische

Trends und Wachstum um jeden Preis, hohe Qualitätsstandards und ein gerütteltes Maß an „Liebe zur Weisheit“ beigetragen haben. So könnte die Antwort auf die eingangs gestellten Fragen lauten:

Die Aufgabe der Philosophischen Bibliothek ist auch nach 150 Jahren nicht erfüllt. Ob es aber auch künftig anspruchsvolle Studienausgaben philosophischer Texte geben wird, hängt nicht allein vom Verlag ab. So hat schon dessen Gründer Felix Meiner als

Grundvoraussetzung eines unabhängigen Verlages dessen ökonomische Souveränität postuliert; alles benötigte Geld müsse „auf dem Markt“ verdient werden, und auf Drittmittel solle nach Möglichkeit verzichtet werden.

Elektronische Publikationen werden übrigens in den Geisteswissenschaften bisher nur wenig nachgefragt. Zwar investiert der Meiner-Verlag massiv in digitale Angebote, doch besteht der Wunsch nach Digitalveröffentlichungen weniger bei den eigentlichen Rezipienten oder den Autoren, sondern eher bei den Bibliotheken, den Forschungsgesellschaften und der Politik, die allerdings gleichzeitig das Digitalgeschäft der kleinen und mittelständischen Verlage hintertreiben (Stichwort: Urheberrechtsreform; DEAL-Verhandlungen). Trotz allem stellt

Seit kurzem bietet der Meiner Verlag in einer eigenen eLibrary und über viele Handelspartner die Philosophische Bibliothek auch als eBook bzw. Paketlizenzen an.

- 1868 Gründung durch den Juristen, Politiker und Philosophen Julius Hermann von Kirchmann (1802–1884), »herausgegeben, beziehungsweise übersetzt, erläutert und mit Lebensbeschreibungen versehen«, in der seit dem Vorjahr bestehenden Sortiments- und Antiquariats-Buchhandlung L. Heilmann in Berlin. Als Band 1 erscheint Kirchmanns »Lehre vom Wissen als Einleitung in das Studium philosophischer Werke«, ferner Texte von Kant, Schleiermacher und Spinoza.
- 1872 Übernahme durch Erich Koschny, ab 1874 in Leipzig unter dem Namen Erich Koschny (L. Heilmann's Verlag).
- 1882 Die Verlag Erich Koschny erlischt am 1. Januar und geht am gleichen Tage an Georg Weiss in Heidelberg über, »welcher denselben mit dem seinigen vereinigt«.
- 1884 Bis zu Kirchmanns Tod sind von 21 Autoren 105 Titel in 160 Ausgaben erschienen.
- 1891 Georg Weiss verkauft seinen »philosophischen und historischen Verlag« an Dr. R. Salinger in Berlin.
- 1900 Die Dürr'sche Buchhandlung in Leipzig übernimmt den Verlag Dr. R. Salinger. Der Theologe Friedrich Michael Schiele (1867–1913) wird Herausgeber der PhB.
- 1911 Am 1. April gründet Dr. Felix Meiner unter seinem Namen einen Verlag, der sich »hauptsächlich die Pflege der sozialwissenschaftlichen, historischen und philosophischen Wissenschaften zu Aufgabe machen wird«. Als Grundstock erwirbt Meiner von Dürr die philosophische Abteilung, speziell die bekannte *Philosophische Bibliothek* mit rd. 130 lieferbaren Titeln. Die im Fritz Eckardt Verlag begonnenen Werkeausgaben von Fichte, Hegel, Schelling und Schleiermacher werden integriert.
- 1913 Felix Meiner übernimmt die Herausbergerschaft. In den Folgejahren zahlreiche Neueditionen (Aristoteles, Berkeley, Brentano, Descartes, Hegel, Kant, Leibniz, Nikolaus von Kues, Platon, Plotin, Spinoza) und neue Autoren (d'Alembert, Bolzano, Comte, Damaskios, Diogenes Laertius, Ficino, Herbart, Hobbes, Krause, Libanios, Lotze, Thomas von Aquin).
- 1923 Während der Hyperinflation mit 15 neuen Bänden das bislang »innovativste« Jahr, z.B. mit Augustinus, Chr. J. Boström, E. v. Hartmann, Jean Paul, Maimonides und Seneca.
- 1933 Brentanos »Kategorienlehre« als einziger neuer Titel. In den Folgejahren bis weit nach Kriegsende erscheinen gar keine oder nur vereinzelt Neuerscheinungen.
- 1944 Johannes Hoffmeister: »Wörterbuch der philosophischen Begriffe«
- 1948 16 lieferbare Bände.
- 1955 Erstmals zweisprachige Ausgaben (d'Alembert, Rousseau).
- 1959 Hans Walter Bähr schreibt in der Universitas, die PhB sei »eine verlegerische Kulturleistung ersten Ranges«.
- 1968 Im Jubiläumsjahr sind 116 Bände lieferbar. Carl Friedrich von Weizsäcker hält die Festrede »Die Rolle der Tradition in der Philosophie«.
- 1981 196 lieferbare Bände.
- 1983 Die PhB »erreicht einen Editionsstandard, der kaum noch übertraffbar erscheint« (Rainer Bast: Die Philosophische Bibliothek, 1991). Friedhelm Nicolin hebt die doppelendige Position dieser Textsammlung zwischen philosophischem Studium und philosophischer Forschung hervor.
- 1985 231 lieferbare Bände.
- 1989 Der durchschnittliche Ladenpreis eines Bandes beträgt DM 1,96 pro Bogen (16 Seiten).
- 1991 304 lieferbare Bände.
- 1996 Erste Textausgabe eines chinesischen Autors »Chang Tsai: Rechtes Auffichten« (Cheng-meng)
- 2006 Neu erarbeitete Studienausgaben von Abaelard, Albertus Magnus, Augustinus, Pierre Bayle, Eduard von Hartmann, Leibniz, Mendelssohn, Mill, Pascal, Wolff sowie eine Textsammlung »Wiener Kreis«.
- 2008 Diverse Titel werden in einer elektronischen Version als eBook verfügbar gemacht. Dazu gehören Textausgaben von Augustinus, Baumgarten, Bayle, Cassirer, Descartes, Kant, Leibniz, Merleau-Ponty, Ricoeur, Schelling und Spinoza sowie das »Wörterbuch der philosophischen Begriffe«.
- 2010 Mit dem »Lehrgedicht über den mittleren Weg« von Nagarjuna (2./3. Jhd.) erscheint ein buddhistischer Text.
- 2011 Neue Textausgaben von Aristoteles, Bergson, Descartes, Mill, Nelson, Reichenbach, Ricoeur und Reinhold. Dreibändiges Werk zur Philosophie der Antike »Den Anfang denken« von Alfons Reckermann.
- 2012 Neue Textausgaben von Albert dem Großen, Aristoteles, Bolzano, Krochmal, Reinhold, Sherwood und Spinoza. Dreibändige Quellensammlung zum Verhältnis von Philosophie, Naturwissenschaft, Religion und Weltanschauung im 19. Jahrhundert.
- 2013 Neue Textausgaben von Bergson, Cassirer, Descartes, Hegel und Mendelssohn sowie eine sechsbändige Nietzsche-Ausgabe.
- 2014 Neue Textausgaben von Descartes, Ewing, Ficino, Parmenides, Scheler, Spinoza sowie der dialogische Kommentar zu Hegels »Phänomenologie des Geistes« von Pirmin Stekeler in zwei Bänden. Die ersten hundert Jahre der PhB nimmt eine Ausstellung der Leipziger Universitätsbibliothek Albertina unter dem Kurztitel »Philosophie in Grün« in den Blick.
- 2015 Neue Textausgaben von Avempace (Ibn Baddscha), Roger Bacon, Bergson, Bessarion, Dante, Descartes, Duns Scotus, Galilei, Hobbes, Kapp, Proklos und Tetens. Das Börsenblatt schreibt: »Die Philosophische Bibliothek aus dem Hause Meiner ist ein Glücksfall für alle, die sich mit großen Denkern befassen möchten«.
- 2016 Neue Textausgaben von Bergson, Hume, James, Jankélévitch und Schelling. Auf der verlagsübergreifenden Plattform digitaler-semesterapparat.de können sich Hochschulen seit Jahresbeginn Auszüge von 345 Titeln der Philosophischen Bibliothek zur Nutzung genehmigen lassen.
- 2017 Neue Textausgaben von Aristoteles, Roger Bacon, Hegel, Hobbes, Lotze, Schopenhauer, Solger, Spinoza und Platon. Ende des Jahres sind 506 Titel als gedruckte Ausgabe lieferbar, 469 als eBook.

man sich bei Meiner der Aufgabe, veränderten Lesegewohnheiten und neuen technischen Rezeptionsmöglichkeiten mit qualitativollen Angeboten entgegenzukommen.

Dementsprechend verzeichnet das Jubiläumsjahr in gedruckter wie digitaler Form wieder eine Fülle staunenswerter neuer Textausgaben, z.B. die aufwändige Edition des Fragment gebliebenen »Fliegenden Briefes« des radikalen Aufklärers Johann Georg Hamann; eine kommentierte Neuedition der Spätschrift des Aristoteles »De motu animalium«, in der es darum geht, wie die Seele den Körper bewegt; die historisch-kritische Ausgabe der bedeutenden Schrift des jüdischen Philosophen und Mediziners Marcus Herz »Versuch über den Schwindel«; einen Schlüsseltext der Philosophischen Anthropologie, d.i. »Die Stellung des Menschen im Kosmos« von Max Scheler, textkritisch ediert; etc. pp. Nicht zu vergessen die zwölf besonders preisgünstigen Jubiläumsausgaben mit zentralen Texten aller Epochen von Aristoteles bis zu Ernst Cassirer.

In einer Zuschrift, die den Verlag kürzlich von einem renom-

mierten Philosophen erreichte, heißt es: »Nachdem ich Ihre Jubiläums-Vorschau durchgeblättert habe, möchte ich es nicht versäumen, dem Meiner-Verlag meine Anerkennung auszusprechen. Diese beharrliche Traditionspflege über anderthalb Jahrhunderte hin bei gleichzeitiger Offenheit für Fragen der Gegenwart ist imponierend.« Dem ist nichts hinzuzufügen. ■

Manfred Meiner, Jahrgang 1952, führt heute zusammen mit seinen Söhnen Jakob (Jahrgang 1982) und Johann (Jahrgang 1985) den von seinem Großvater 1911 in Leipzig gegründeten und seitdem in Familienbesitz befindlichen Felix Meiner Verlag, dessen »Markenkern« die Philosophische Bibliothek bildet. Seit 1951 ist der Verlag in Hamburg ansässig. Er veröffentlicht u.a. große Werkeausgaben von Giordano Bruno, Ernst Cassirer, Nicolaus Cusanus, G.W.F. Hegel, F.H. Jacobi, G.W. Leibniz und Baruch de Spinoza sowie wichtige Beiträge zur philosophischen Forschung in Periodika, Reihen und Zeitschriften in gedruckter wie in elektronischer Form. meiner@meiner.de

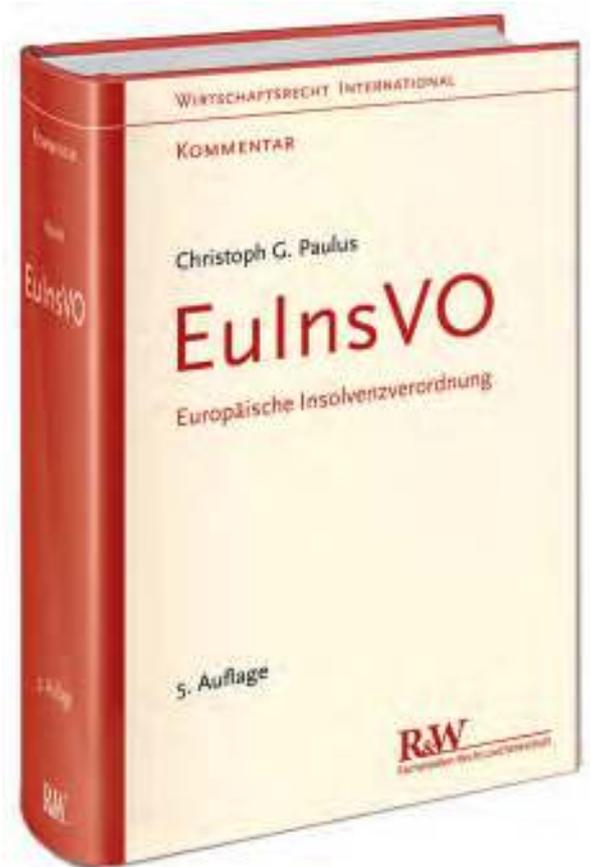
Insolvenzrecht

Prof. Dr. Curt Wolfgang Hergenröder

Christoph G. Paulus, Europäische Insolvenzverordnung, Kommentar, Deutscher Fachverlag, Fachmedien Recht und Wirtschaft, 5. Auflage, Frankfurt am Main 2017, ISBN 9783800516285, XVII und 665 S., € 198,00

Gerade mal vier Jahre war die 4. Auflage der Kommentierung zur EuInsVO von *Paulus* auf dem Markt, da machte die zum 26.6.2017 in Kraft getretene Reform der Verordnung (EU) 2015/848 über Insolvenzverfahren (Europäische Insolvenzverordnung – EuInsVO) eine Neubearbeitung notwendig. Gleichzeitig wird deutlich, wie sehr sich dieses für Wissenschaft und Praxis wichtige Werk auf dem Markt etabliert hat. Betont sei gleich zu Beginn, dass das 665 Seiten starke Werk nicht nur um mehr als 200 Seiten an Umfang gegenüber der Voraufgabe zugenommen hat, sondern dass es auch nach wie vor von *Paulus* als Alleinautor verantwortet wird. Schon das ist für sich gesehen eine höchst anerkennenswerte Leistung, kommt doch kaum mehr ein Kommentar dieses Umfangs mit nur einem Bearbeiter aus. Dass die Alleinautorenschaft von *Paulus* einen unschätzbaren Vorteil für die innere Geschlossenheit des Werkes darstellt, liegt freilich auf der Hand. Dies gilt umso mehr, als die reformierte EuInsVO neue Fragen aufwerfen wird, welche aus kundiger Hand in sich konsistenter Lösungen bedürfen.

Der Bearbeitung vorangestellt ist zunächst der Text der Europäischen Insolvenzrechtsverordnung in seiner gegenwärtig geltenden Fassung, im Anschluss hieran folgt ein einschlägiger Auszug aus dem Einführungsgesetz zur Insolvenzordnung. Das eigentliche Werk beginnt dann mit einer allgemeinen Einleitung (S. 77 - 127), in welcher zunächst Entstehungsgeschichte und Grundgedanken der Verordnung beschrieben werden. Besonders hilfreich und mithin äußerst praxisdienlich ist die Schilderung des Verfahrensablaufs eines deutschen Haupt- sowie eines Parallelinsolvenzverfahrens mit Auslandsbezug unter Geltung der EuInsVO. Dies erleichtert die Her-



anziehung der Verordnung ungemein, da ein konkreter Anwendungsbezug aus Sicht eines deutschen Rechtsanwenders unmittelbar hergestellt wird und so die Formulierungen auf europäischer Ebene mit (deutschem) Leben in Gestalt der rein nationalen insolvenzrechtlichen Vorschriften gefüllt werden. An diese rund 50 Seiten umfassende Einleitung schließt sich die Kommentierung der einzelnen Bestimmungen der EuInsVO an. Kapitel I der EuInsVO enthält die Allgemeinen Bestimmungen, die in den Art. 1 bis 18 niedergelegt sind. In Art. 1 geht *Paulus* näher auf die Erweiterung des sachlichen Anwendungsbereichs der EuInsVO ein, wobei er gleich zu Beginn (Rn. 1) darauf

hinweist, dass unter „Insolvenzrecht“ nun auch primär auf Insolvenzvermeidung gerichtete Verfahren zu fassen seien. Dem hat folgerichtig die „Definitionsnorm“ des Art. 2 (Rn. 1) Rechnung zu tragen. Mit der Reform wollte der EU-Gesetzgeber insbesondere auch den Insolvenztourismus in seine Schranken weisen. Entsprechend seiner praktischen Bedeutung wird Art. 3 EulnsVO zu Recht als eine der Zentralnormen der Verordnung bezeichnet und dementsprechend verhältnismäßig ausführlich und unter Berücksichtigung der aktuellen Rechtsprechung, insbesondere hinsichtlich des auslegungsbedürftigen Begriffs des „COMI (centre of [a debtor's] main interests – Mittelpunkt der hauptsächlichen Interessen)“ (Rn. 4 ff.) erläutert. Die in Art. 6 enthaltene Zuständigkeit in Bezug auf Annexverfahren wird durch zahlreiche Beispiele (Rn. 3 ff.) praxisnah dargestellt. Näher behandelt *Paulus* auch die in Art. 7 verankerte *lex concursus*, vor allem die Reichweite derselben (Rn. 12 ff.) ist von großer praktischer Bedeutung. Den Arbeitsrechtler muss dann Art. 13 (vormals Art. 10) interessieren, der für die Wirkungen des Insolvenzverfahrens auf das Arbeitsverhältnis dessen in Art. 8 Rom I-Verordnung geregelte Statut – und nicht das Insolvenzstatut – für anwendbar erklärt. Abweichungen von der *lex fori concursus* enthalten auch die Art. 16 bis 18, in letzterer Vorschrift findet sich die umfangreiche Rechtsprechung sorgfältig aufgearbeitet (Rn. 3 ff.).

Kapitel II der EulnsVO umfasst Art. 19 bis 33 und behandelt die wichtige Frage der Anerkennung. Die grundsätzlichen Aussagen sind in Art. 19 und 20 enthalten, wobei dem Verhältnis Hauptverfahren zu Parallelverfahren besondere Beachtung geschenkt wird (Art. 20 Rn. 7 ff.). Ausführlich befasst sich *Paulus* auch mit den Verwalterbefugnissen (Art. 21). Dass der *ordre public*-Vorbehalt nur ganz seltene Ausnahmefälle zu erfassen vermag, macht *Paulus* unmissverständlich deutlich (Art. 33 Rn. 2), auch wenn das viele nicht wahrhaben wollen. Durch die Reform einiges geändert hat sich bei den Sekundärinsolvenzverfahren, welche in Art. 34 bis 52 im Kapitel III der EulnsVO geregelt sind. Besondere Sorgfalt wird auf die Kommentierung des Art. 35 EulnsVO verwendet, der das anwendbare Recht normiert. Ausführlich besprochen werden auch die Art. 41 bis 44. In einem Anhang zu Art. 42 werden sinnvollerweise die „Allgemeinen Grundsätze für die Zusammenarbeit in grenzüberschreitenden Insolvenzen“ sowie die „Allgemeinen Richtlinien für die Kommunikation zwischen Gerichten in grenzüberschreitenden Insolvenzverfahren“ abgedruckt. Art. 53 bis 55 EulnsVO regeln im IV. Kapitel die Unterrichtung der Gläubiger und die Anmeldung ihrer Forderungen, auch hierzu erfährt man alles Notwendige. Lange wurde es gefordert, nun ist es in der EulnsVO verankert: das Konzerninsolvenzrecht. Es findet sich im V. Kapitel, wobei *Paulus* gleich zu Beginn deutlich macht, dass es um die Insolvenzen gruppenangehöriger Unternehmen geht (Art. 56 Rn. 2). In der Kommentierung der Art. 56 bis 77 wird man mit dem aktuellen Stand der Dinge vertraut gemacht. Aber auch zum Datenschutz (VI. Kapitel, Art. 78 bis 83 EulnsVO) und zu den Übergangs- und Schlussbestimmungen (VII. Kapitel, Art. 84 bis 92 EulnsVO) sagt *Paulus* das Nötige.

Dass der Kommentar ein ausführliches Stichwortverzeichnis sein eigen nennt, sei der Vollständigkeit halber noch erwähnt,

versteht sich aber fast von selbst. Insgesamt handelt es sich um ein Werk, welches übersichtlich und praxisgerecht die wesentlichen Grundzüge sowie die im Zusammenhang mit der Anwendung der EulnsVO auftretenden Probleme aufzeigt. Dem Leser werden mit der Rechtsprechung in Einklang stehende Lösungen angeboten, wobei der Autor aber auch nicht mit Kritik an bestimmten Entwicklungen spart. Wer einen Kommentar zur EulnsVO braucht, ist jedenfalls mit dem *Paulus* bestens beraten. (*cwh*)

Büchler, Uwe, Restschuldbefreiungstourismus. Günstige Gelegenheit, Rechtsmissbrauch – oder gar Betrug?, Tectum Verlag Baden-Baden, 2017, 348 S., ISBN 978-3-8288-4024-9. € 44,95

Mit dem Begriff „Restschuldbefreiungstourismus“ umschreibt man das Phänomen, dass zahlungsunfähige Personen gezielt den Mittelpunkt ihrer hauptsächlichen Interessen ins Ausland verlegen bzw. vortäuschen, ihn dahin zu verlegen. Dieses Tun ist getragen von der Hoffnung, in den Genuss einer im Vergleich zu §§ 286 ff. InsO schneller und unter weniger belastenden Voraussetzungen erteilten Restschuldbefreiung zu gelangen. Äußerst unterschiedlich ist nämlich die Art und Weise, wie ausländische Rechts- und Gesellschaftsordnungen mit ihren zahlungsunfähigen Schuldnern umgehen. Eine ganze Reihe von europäischen Staaten verfährt nach dem System, wie es dem deutschen Recht über ein Jahrhundert unter der alten Konkursordnung eigen war: Die Insolvenz dient der alleinigen Befriedigung der Gläubiger, die Schuldner bleiben auf Dauer den Forderungen ausgesetzt. Wieder andere Länder kennen zwar keine Restschuldbefreiung, ermöglichen dem zahlungsunfähigen Schuldner aber ein Sanierungsverfahren sowie ein Privatinsolvenzverfahren. Die dritte Gruppe von Staaten weist – teilweise allerdings mit deutlichen Unterschieden in der Ausgestaltung – Parallelen zur deutschen Verbraucherinsolvenz auf. Von naturgemäß großer Bedeutung ist dabei die Dauer des Entschuldungsverfahrens. Sie kann von wenigen Wochen wie im Chapter 11-Verfahren US-amerikanischer Bundesstaaten bis hin zu mehreren Jahren reichen. Obwohl durch die Europäische Insolvenzverordnung ein einheitliches Kollisionsrecht innerhalb der Europäischen Union geschaffen wurde, bestehen in Bezug auf das materielle Insolvenzrecht nach alledem weiterhin erhebliche nationale Unterschiede. Dies gilt insbesondere auch für die Voraussetzungen, nach denen eine Restschuldbefreiung erteilt wird. Insoweit verbleibt der Anreiz für ein *forum shopping*: Zwar gibt es im Anwendungsbereich der EulnsVO gemäß Art. 3 EulnsVO nur ein zuständiges Gericht in dem Mitgliedstaat, in dessen Gebiet der Schuldner den Mittelpunkt seiner hauptsächlichen Interessen hat (auch COMI genannt, nach dem englischen „centre of [a debtor's] main interests“), was dem klassischen *forum shopping* eigentlich zuwiderläuft. Indes ordnet Art. 4 Abs. 1 EulnsVO einen Gleichlauf zwischen Zuständigkeit und anwendbarem Recht an. Hiernach ist das Insolvenzrecht des Mitgliedstaates anwendbar, in welchem das Verfahren eröffnet wird. Somit kann das anwendbare Recht mittelbar durch Verlegung des zustän-

digkeitsbegründenden COMI bestimmt werden. Es liegt nahe, dass eine zahlungsunfähige Person, welche von deutlich kürzeren Entschuldungsfristen im EU-Ausland erfährt, den Weg dorthin antritt, sofern sie sich in Sicherheit wiegen kann, dass die unter einem fremden Recht erlangte Restschuldbefreiung auch den inländischen Gläubigern entgegengehalten werden kann. Der Restschuldbefreiungstourismus erweist sich also als Spielart des Insolvenztourismus.

Vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass *Büchler* eine Monographie zum Thema „Restschuldbefreiungstourismus“ vorgelegt hat. Schon in seiner Einleitung (A, S. 1 - 4) wird deutlich, dass sich hinter diesem Begriff auch eine Geschäftsidee verbirgt. Im zweiten Teil (B, S. 5 - 58) geht *Büchler* auf die tatsächlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen des Restschuldbefreiungstourismus ein. Nach einer begrifflichen Klarstellung, was unter dieser Erscheinung zu verstehen ist, werden die einzelnen Fallkonstellationen dargestellt (S. 17 - 20). Breiten Raum nehmen die Gründe für eine Verlegung des COMI ein (S. 21 - 58), was naturgemäß Hinweise auf die Vorteile bestimmter ausländischer Rechtsordnungen bedingt. Ausführlich wird dann erörtert, wie die EulnsVO mit dem Restschuldbefreiungstourismus umgeht (C, S. 59 - 151). Dass insoweit die Bestimmung des COMI im Vordergrund stehen muss, liegt auf der Hand (S. 74 - 102). Die insolvenzrechtliche Festlegung des gewöhnlichen Aufenthaltes einer natürlichen Person als solche ist naturgemäß nicht das Problem; die simulierte (!) Verlagerung ist es (S. 103 - 114)! Lesenswert sind auch die folgenden Ausführungen zum Umgang mit tatsächlichen Verlagerung im Vorfeld der Insolvenz (S. 125 - 150). Uneingeschränkt zuzustimmen ist dem Ergebnis (S. 150 f.), dass zwischen benigner und maligner Verlegung des COMI zu differenzieren ist: Man mag das Ergebnis missbilligen, dass bei einer tatsächlichen Sitzverlegung etwa nach England eine discharge viel schneller zu erreichen ist als in Deutschland. Indes ist es unter der Geltung der EulnsVO zu akzeptieren. Entscheidend ist allein, dass sich der neue Lebensmittelpunkt im Zeitpunkt der Antragstellung in dem Staat der angegangenen Gerichte auch tatsächlich befindet. Es muss also darum gehen, vorgetäuschten Sitzverlegungen zu begegnen. Es ist genau zu prüfen, ob das COMI tatsächlich verlagert wurde. Eine nur vorgetäuschte Verlegung des COMI kann keine Eröffnungszuständigkeit begründen und stellt nur den Versuch dar, sich die Zuständigkeit eines anderen mitgliedstaatlichen Gerichts zu erschleichen. Es hängt somit von der sorgfältigen Prüfung des jeweiligen Insolvenzgerichts ab, ob dieser Versuch Erfolg hat! Der Umsetzung der insolvenzrechtlichen Entscheidungen in anderen Mitgliedstaaten ist dann das nächste Kapitel des Buches gewidmet (D, S. 153 - 215). Vor allem die Anerkennung der Eröffnungsentscheidung wird hier sorgsam beleuchtet (S. 153 - 166). Dass der ordre public-Vorbehalt nur selten eingreifen wird, sieht *Büchler* zutreffend (S. 209). Dem steht schon die ratio der EulnsVO entgegen. Informativ sind dann auch die beiden folgenden Kapitel, welche die Möglichkeiten einer Zurückdrängung des Restschuldbefreiungstourismus de lege lata (E, S. 217 - 246) und de lege ferenda (F, S. 247 - 290) beleuchten. Zu bemerken ist, dass zum 26.6.2017 die reformierte Verordnung (EU) 2015/848 über Insolvenzverfahren in



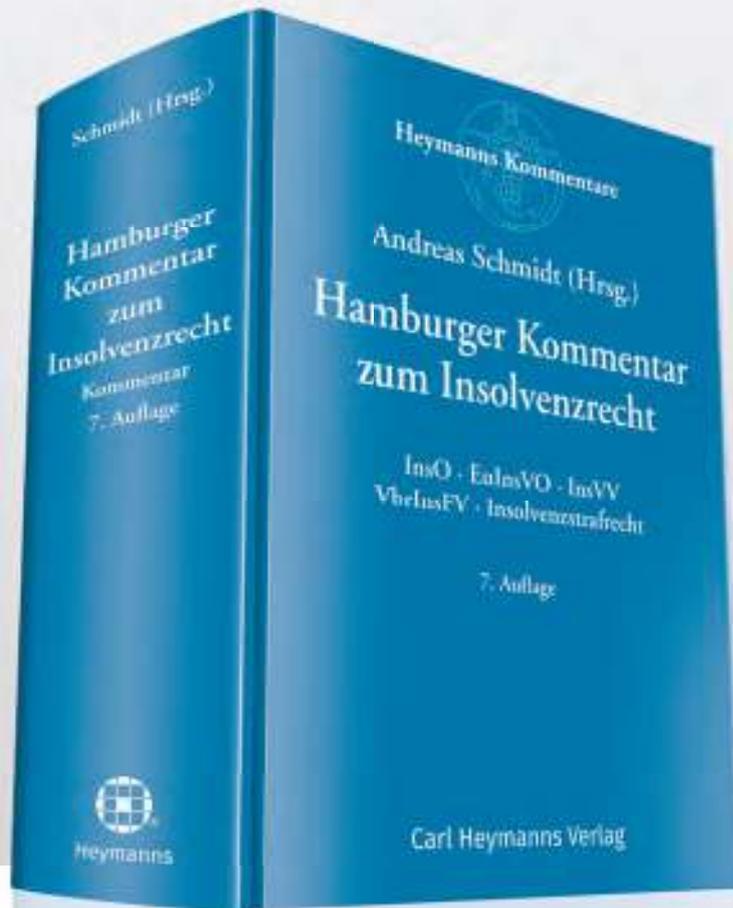
Kraft getreten ist, was der Aktualität des Buches aber keinen Abbruch tut, da *Büchler* schon die vom Europäischen Parlament am 20.5.2015 verabschiedete Fassung eingearbeitet hat. Interessant ist sein Fazit: die Änderungen seien zu begrüßen, könnten aber die Probleme des Restschuldbefreiungstourismus nicht lösen (S. 272). Am Ende kommt auch der eilige Leser nicht zu kurz, ihm steht die Lektüre des Fazits offen (G, S. 291 - 301).

Das lesenswerte Buch ist sorgsam durchdacht, der Autor geht keiner Frage aus dem Weg und führt die Probleme kundig einer Lösung zu. Sicherlich wird gerade die Gläubigerseite sich mit den Ergebnissen schwertun, indes ist es gerade das Kennzeichen einer guten wissenschaftlichen Arbeit, dass sie zum Nachdenken anregt und vielleicht auch zum Aufgeben eigener Positionen reizt. Wer angesichts des Restschuldbefreiungstourismus vertiefte Überlegungen sucht, wird bei *Büchler* jedenfalls fündig werden. Dem an der Thematik Interessierten kann das Werk also guten Gewissens empfohlen werden. (cwh) ■

Prof. Dr. Curt Wolfgang Hergenröder (cwh), Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeits-, Handels- und Zivilprozessrecht, Johannes Gutenberg-Universität, Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Deutsches, Europäisches und Internationales Arbeits-, Insolvenz- und Zivilverfahrensrecht.
cwh@uni-mainz.de

»ein guter alltäglicher Ratgeber«

RA Dr. Michael Pießkalla, InsBüro 2017, 262



Brandaktuell

- Reform des Konzerninsolvenzrechts
- Reform des Insolvenzanfechtungsrechts 2017
- Stand der Evaluation des ESUG 2018

Neu in der 7. Auflage

- EuInsVO 2015
- Art. 102c EGInsO
- Insolvenzsteuerrecht
- Neugestaltung der Kommentierung zur gesellschaftsrechtlichen Haftung
- Neugestaltung der Kommentierung zu § 19 SchVG
- Ausblick: RLE – Entwurf der EU-Richtlinie zur vorinsolvenzlichen Restrukturierung

Der Kommentar zum gesamten Insolvenzrecht – von Praktikern für Praktiker:

- aktuelle Kommentierung der InsO sowie der insolvenzrechtlichen Nebengesetze aus einem Guss und in einem Werk
- praxisorientierte Kommentierung mit Praxistipps, Hinweisen, Übersichten, Formulierungsvorschlägen, Checklisten
- das lokal vernetzte Autorenteam steht für Qualität, Aktualität und Praxisnähe

A. Schmidt (Hrsg.)
**Hamburger Kommentar
 zum Insolvenzrecht**

Gebundene Ausgabe

7. Auflage 2019
 ca. 3.050 Seiten
 ca. € 189,-
[ISBN 978-3-452-28972-8](#)
 Heymanns Kommentare
 In Vorbereitung für November 2018

Onlineausgabe auf [jurion.de](#)

Monatsabo Jahresabo
 ca. € 16,80 mtl. ca. € 15,12 mtl.
 Automatisches Auflagen-Update
 Gesetze und Rechtsprechung inklusive

Handels- und Gesellschaftsrecht

Prof. Dr. Curt Wolfgang Hergenröder

Wolf-Georg Freiherr von Rechenberg/Rüdiger Ludwig (Hrsg.), Kölner Handbuch Handels- und Gesellschaftsrecht, Carl Heymanns Verlag, Hardcover, 4. Aufl., Köln 2017, ISBN 978-3-452-28785-4, 2685 S., € 199,00

Gerade mal zwei Jahre ist es her, dass die vierte Auflage des Kölner Handbuchs Handels- und Gesellschaftsrecht erschienen ist. Dass nach so kurzer Zeit die fünfte Auflage das Licht der Welt erblickt, beweist die Erfolgsgeschichte des Werks. Geändert hat sich nicht nur die Seitenzahl – es sind rd. 90 Seiten mehr geworden – sondern auch von der Herausgeberschaft gibt es Neues zu berichten. An die Stelle von *Helmut Büchel*, der das Handbuch zusammen mit *Wolf-Georg Freiherr von Rechenberg* begründet und seit der Erstaufgabe als Herausgeber gezeichnet hat, ist *Rüdiger Ludwig* getreten. Sowohl die Erstaufgabe aus dem Jahre 2009 als auch die zweite aus dem Jahre 2011 datierende Auflage hatten noch den Titel „Handbuch des Fachanwalts. Handels- und Gesellschaftsrecht“ getragen. Nachdem das Werk nicht mehr nur der Abdeckung der für die Erlangung des Fachanwalts Handels- und Gesellschaftsrecht notwendigen Kenntnisse dienen sollte, war ein Wechsel des Titels angezeigt. Durch das Erscheinen in der Reihe „Kölner Handbücher der anwaltlichen Praxis“ machen die Verantwortlichen aber gleichzeitig deutlich, dass es ihnen darum geht, den im Handels- und Gesellschaftsrecht tätigen Rechtsanwältin ein umfassendes Nachschlagewerk zur Verfügung zu stellen. Immerhin 46 Autorinnen und Autoren ganz überwiegend aus der anwaltlichen und richterlichen Praxis waren erforderlich, um diese Herkulesaufgabe zu bewältigen. Das Handbuch gliedert sich in neun Teile, welche insgesamt 32 durchgezählte Kapitel enthalten. Teil 1 (S. 1 – 330) ist dem materiellen Handelsrecht gewidmet. An erster Stelle steht das Recht des Handelsstandes und hier naturgemäß der Kaufmannsbegriff. Behandelt wird weiter das Vertriebsrecht, hier findet sich auch alles zum Handelsvertreter. Eingehend (Kapitel 3, S. 112 – 263) wird das Recht der Handelsgeschäfte erläutert, insbesondere Handelskauf und AGB unter Kaufleuten finden hier Beachtung. Seiner Bedeutung entsprechend wird im 4. Kapitel auf das Internationale Kaufrecht eingegangen, wobei dem UN-Kaufrecht besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Mit „Allgemeines Gesellschaftsrecht“ ist der zweite Teil (S. 331 – 486) überschrieben. Im ersten Kapitel dieses Teils, dem fünften insgesamt, werden zunächst Orientierungspunkte für die Rechtsformwahl gegeben. Zum allgemeinen Gesellschaftsrecht rechnet dann auch noch das Kapitel über Compliance im Unternehmen (S. 367 – 425), das zwischenzeitlich in keinem vergleichbaren Werk mehr fehlen



darf. Beseht man sich diesen Begriff bei Lichte, so besagt er eigentlich nur Selbstverständliches und schon gar nichts Neues. Letztendlich geht es nämlich darum, dass sich Unternehmen und Unternehmer an das geltende Recht zu halten haben. Angesichts aktueller Ereignisse wie dem Diesel-Skandal fragt man sich freilich, ob nicht alle noch so gut gemeinten literarischen Äußerungen dazu in den Wind geschrieben sind. Insofern passt es ganz gut, dass im anschließenden 7. Kapitel strafrechtliche Fragen des Unternehmensrechts behandelt werden. Dass Organe eines Unternehmens eine strafrechtliche Verantwortlichkeit treffen kann, erfährt man regelmäßig in der Tagespresse. Im dritten Teil über die Personengesellschaften (S. 487 – 684) erfährt der Leser alles über die Gesellschaft bürgerlichen Rechts, die offene Handelsgesellschaft, die Kommanditgesellschaft, die Partnerschaftsgesellschaft und schließlich die stille Gesellschaft. Da die entsprechenden Kapitel im Rahmen des Möglichen vergleichbar gegliedert sind, kann man sich einen ausgezeichneten Überblick über Vorteile und Nachteile der einzelnen Organisationsformen verschaffen. Selbiges gilt auch für den vierten Teil (S. 685 – 1494), in welchem es um die Kapitalgesellschaften geht. Breiten Raum nimmt ihrer Bedeutung gemäß die Gesellschaft mit beschränkter Haftung ein (Kapitel 13, S. 687 – 1171), wobei auch die Unternehmergesellschaft (haftungsbeschränkt) nicht zu kurz kommt. Sehr ausführlich wird in der Folge auch die Aktiengesellschaft behandelt (Kapitel 14, S. 1172 – 1471). Mit deutlich weniger Platz, nämlich rd. 20 Seiten, kommt die Genossenschaft aus. Danach werden im 5. Teil (S. 1495 – 1638) die Grundsätze des Internationalen Gesellschaftsrechts angesprochen. Zunächst (Kapitel 16, S. 1497 – 1513) wird in den Grundlagen auf das Gesellschaftsstatut eingegangen, Sitzverlegung über die Grenzen und grenzüberschreitende Umwandlung gehören dazu. An spezifischen Gesellschaftsformen findet man die *Societas Europaea*, die *Societas Corporative Eu-*

Kostenrecht 2018 – der »Hartmann« hat's.

Der Klassiker des Kostenrechts

informiert umfassend und jährlich neu über alle praxisrelevanten Kostenvorschriften: **GKG**, **FamGKG**, **GNotKG** und Kostenvorschriften des Arbeitsgerichts-, Sozialgerichts- und Landwirtschaftsverfahrensgesetzes, **RVG**, Entschädigung der Handelsrichter, **GvKostG**, **JVEG**, **InsVV**, **PatKostG**, **JVKostG** und andere mehr.

Die 48. Auflage

bietet den voraussichtlichen **Gesetzesstand** von **Anfang Juni 2018**. Eingearbeitet sind 17 Novellen des Bundesrechts, darunter:

- G zur Neuordnung der Aufbewahrung von Notariatsunterlagen und zur Einrichtung des Elektronischen Urkundenarchivs bei der Bundesnotarkammer sowie zur Änd. weiterer Gesetze vom 1.6.2017
- G zur Durchführung der VO (EU) 2015/848 über Insolvenzverfahren vom 5.6.2017
- Zweites FinanzmarktnovellierungsgG vom 23.6.2017
- G zur Einführung der elektronischen Akte in der Justiz und zur weiteren Förderung des elektronischen Rechtsverkehrs vom 5.7.2017
- G zur Einführung eines familiengerichtlichen Genehmigungsvorbehaltes für freiheitsentziehende Maßnahmen bei Kindern vom 17.7.2017

Berücksichtigt sind ferner zahlreiche **landesrechtliche** Änderungen sowie die neueste **Rechtsprechung** und Literatur.

»Das von Hartmann seit Jahren erreichte hohe Niveau und den Stellenwert dieses umfassenden Gesamtwerks wird auch in absehbarer Zeit niemand streitig machen können.«

Notariatsoberrat Werner Tiedtke zur 47.A., in: DNotz 5/2017



Hartmann

Kostengesetze

48. Auflage. 2018. XXVII, 2309 Seiten.

In Leinen € 145,-

ISBN 978-3-406-71797-0

Neu im Februar 2018

Mehr Informationen:

www.beck-shop.de/bwcxrr

ropaea und die Europäische Wirtschaftliche Interessenvereinigung. Der praktischen Bedeutung geschuldet wird der fünfte Teil beschlossen mit einer Darstellung der englischen Limited sowie der US Delaware Corporation. Hier interessiert naturgemäß ihre Stellung im deutschen Rechtsverkehr (Kapitel 20, S. 1600 – 1638). Nun sind autonome Unternehmen nicht mehr unbedingt die Regel, deshalb widmet sich das Handbuch im sechsten Teil dem Konzern. Kapitel 21 bereitet zunächst das Feld (S. 1641 – 1735). Unter anderem werden die einzelnen Unternehmensverbindungen aufgelistet, der GmbH-Konzern angesprochen und das Cash-Pooling erläutert. Im Umwandlungsrecht (Kapitel 22, S. 1736 – 1830) findet man die einzelnen Modelle, sprich die Verschmelzung, die Spaltung, die Vermögensübertragung und den Formwechsel. Der Unternehmenskauf samt seinen Sonderformen (Kapitel 23, S. 1831 – 1924) beschließt den 6. Teil. Teil 7 ist dann überschrieben mit „Bilanzrecht, Steuerrecht, Unternehmensnachfolge“, diese drei Themenkomplexe werden auf rd. 400 S. dem Leser nähergebracht. Ganz im Vordergrund stehen hier die steuerlichen Fragen. 23.101 Unternehmen gingen 2015 in die Insolvenz, im Jahre 2016 waren es deren 21.518. Von Januar bis Juli 2017 betrug die Zahl der zahlungsunfähigen bzw. überschuldeten

Firmen 11.852. Bedenkt man, dass die Deckungsquote nur bei rd. 2,2 % lag, erklärt dies die ausführliche Darstellung der Unternehmensinsolvenz (Teil 8, S. 2305 – 2444). Nachdem auch natürliche Personen Unternehmer sein können, kommt auch die Restschuldbefreiung nicht zu kurz (S. 2425 – 2430). Der abschließende 9. Teil des Handbuchs (S. 2445 – 2624) ist betitelt mit „Verfahrensrecht und besondere Verfahrensarten“. Näher erläutert werden das Registerverfahren, das Spruchverfahrensgesetz, das Freigabeverfahren, Kapitalanleger-Musterverfahrensgesetz sowie das Schiedsgerichtsverfahren.

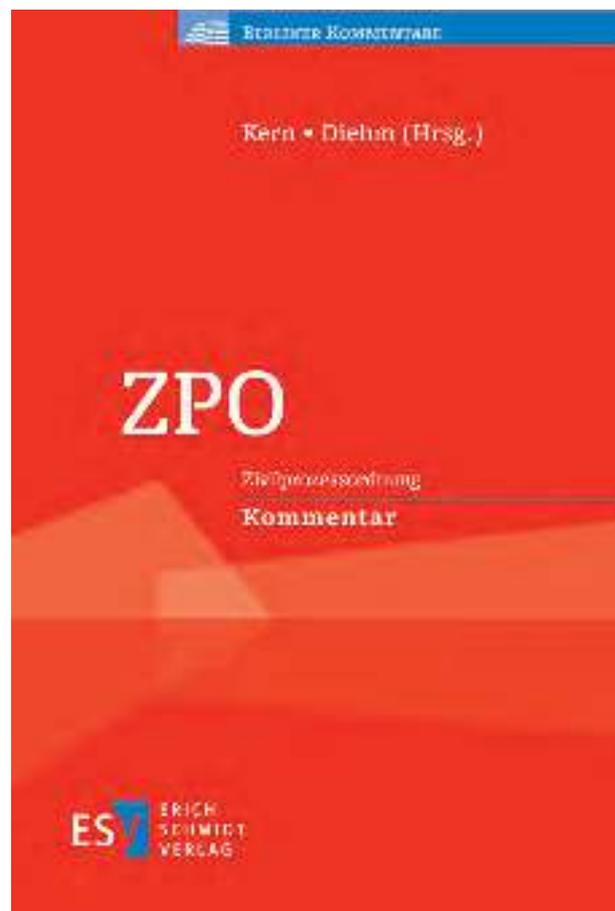
Insgesamt handelt es sich um ein kundig geschriebenes Werk. Übersichtlich und praxisgerecht werden die wesentlichen Grundzüge sowie die im Zusammenhang mit dem Handels- und Gesellschaftsrecht schlechthin auftretenden Probleme aufgezeigt und angemessenen Lösungen zugeführt. Beeindruckend ist die Fülle der behandelten Problemstellungen. Gliederungsübersichten und Sachverzeichnis bestätigen den gewonnenen positiven Eindruck. Wer sich mit entsprechenden Fragen zum Handels- und Gesellschaftsrecht auseinanderzusetzen hat, ist jedenfalls mit dem Handbuch *von Rechenberg/Ludwig* bestens beraten. (cwh) ■

Zivilprozess- und Kostenrecht

Baronin von König, Renate, *Zivilprozess- und Kostenrecht*, Gieseking, Bielefeld, 3. Aufl., 2017, ISBN 978-3-7694-1153-9, 425 und XXXVI S., € 59,00

Der Titel des Buches lässt aufhorchen: Zivilprozess- und Kostenrecht! Der nicht forensisch tätige Jurist mag nun fragen, was soll daran besonders sein? Immerhin kostet jeder Zivilprozess Geld, es fallen Gerichtskosten an und die beteiligten Rechtsvertreter möchten für ihre Arbeit ebenfalls entlohnt werden. Nun gibt es Kommentare und Lehrbücher zum Zivilprozessrecht und – wenn auch nicht ganz so viele – Werke zum Kostenrecht. Regelmäßig behandeln die entsprechenden Bücher allerdings nur das eine oder das andere, der ganz eindeutige Schwerpunkt liegt also entweder auf den zivilprozessualen Fragestellungen *oder* den kostenrechtlichen Implikationen des Verfahrens. Vor diesem Hintergrund nimmt das Traktat der Baronin von König eine absolute Sonderstellung ein, da beides im Zusammenhang behandelt wird. Ob man das immerhin 425 Seiten starke Werk noch als „Praxiskurzlehrbuch“ bezeichnen sollte, mag hier einmal dahingestellt bleiben. Bescheidenheit ist ja bekanntlich eine Zier, auch wenn sie nicht unbedingt angebracht ist. Jedenfalls schreibt die Autorin im Vorwort völlig zu Recht, dass man das Kostenrecht nur verstehen kann, wenn man auch das Verfahrensrecht beherrscht. Auf dieser Grundlage ist das Buch geschrieben. Schon in der Einleitung (A) kommt die Verzahnung von Prozessrecht, Gerichtskosten- und Anwaltsvergütungsrecht zum Ausdruck, wenn der Leser mit den einschlägigen Rechts-

grundlagen vertraut gemacht wird. Bei den Prozessvoraussetzungen (B) steht die Ermittlung des Prozessstreitwerts bezogen auf den jeweiligen Verfahrensgegenstand (Rn. 66 – 75) im Vordergrund des Interesses. Man muss ja wissen, in welcher Eingangsinstanz man zu klagen hat. Nach kurzem Eingehen auf die register- und aktenmäßige Behandlung der Klage (C) erfolgt eine Einführung in die Kosten des Rechtsstreits schlechthin (D). Bei den Gerichtskosten wird nicht nur auf deren Höhe, sondern sinnvollerweise auch auf deren Ansatz und Einforderung eingegangen. Aufgeschlüsselt werden dann die Rechtsanwaltskosten sowie die den Parteien möglicherweise entstehenden Auslagen. Auch die Vorbereitungskosten – also etwa vorprozessuale Gutachten sowie Anwaltsgebühren (Rn. 195 – 197) – werden angesprochen. Es folgt ein Überblick über weitere Prozessvoraussetzungen wie die Parteifähigkeit, die Prozess- und die Postulationsfähigkeit (E), bevor es dann an den Ablauf des Prozesses geht (F). Es handelt sich um den zentralen Teil des Buches, bezogen auf die jeweilige Prozesssituation wird auf die jeweils anfallenden Kosten eingegangen. So erfährt man etwas über die Termingebühr des Anwalts (Rn. 302 – 308), die Kosten bei Erledigung der Hauptsache (Rn. 365 – 372), aber auch so spezielle Fragen wie der Mehrvergleich (Rn. 386 – 392) werden kostenmäßig aufgearbeitet. Bei den gerichtlichen Entscheidungen (G) sind natürlich Vollstreckbarkeitserklärung und Kostenentscheidung Pflicht (Rn. 442 – 454), einen eigenen Abschnitt erhält das Versäumnisverfahren (H). Nach den Rechtsmitteln (I) sowie der Streitgenossenschaft (J) geht es dann an die Kostenfestsetzung (K)



sowie die Vergütungsfestsetzung (L). Beleuchtet wird auch, inwieweit die Gebühren weiterer Anwälte erstattungsfähig sind (M). Ausführlich geht Baronin von König dann auf die Prozesskostenhilfe ein (N). Angesichts seiner geschwundenen Bedeutung wird nur knapp der Urkunden- und Wechselprozess angesprochen (O), mehr Raum beansprucht dann naturgemäß das gerichtliche Mahnverfahren (P).

Man liest ja oft in Rezensionen die Floskel, Bücher schlössen eine „Lücke im Schrifttum“. Häufig stimmt das nicht, wahrscheinlich lässt sich sonst nicht viel Positives berichten. Für das Werk der Baronin von König trifft diese Aussage indes uneingeschränkt zu. Knapp und präzise wird dem Leser das Kostenrecht nahe gebracht, die vielen Tabellen bzw. Berechnungsbeispiele erleichtern das Verständnis der Materie ungemain. Dabei ist der Bezug zu den zivilprozessualen Verfahrensabschnitten immer gegeben. Diese Verschränkung der Rechtsgebiete macht den Wert des Buches aus. Es eignet sich hervorragend als Einstieg in die Eigenheiten des Kostenrechts, lässt aber auch den in der Materie Bewanderten als Nachschlagewerk nicht alleine. Selbst Studierenden und Referendaren – welche ja bekanntlich mit der Errechnung der Kosten eines Rechtsstreits nicht „viel am Hut haben“ – ist das Praxis-kurzlehrbuch zu empfehlen. (cwh)

Kern, Christoph/Diehm, Dirk (Hrsg.), Zivilprozessordnung. Kommentar, Erich Schmidt Verlag Berlin 2017, ISBN 978-3-503-17493-5, XLIX und 2090 S., € 128,00

Kommentare zur Zivilprozessordnung gibt es viele, einbändige und mehr- bzw. vielbändige Werke. So überrascht es auf den ersten Blick, dass der Erich Schmidt Verlag das Wagnis auf sich nimmt, ein neues Erläuterungsbuch zu den Normen der ZPO als Printfassung auf den Markt zu bringen. Das schon totgesagte gedruckte Buch scheint also doch noch nicht ganz am Ende zu sein. Als Mitglied einer Fakultät, in welcher „e-only“ durchaus ernst gemeint ist, nimmt man dies gerne zur Kenntnis. Aber zurück zum Werk, das in der Reihe der „Berliner Kommentare“ erschienen ist und von zwei hauptamtlich tätigen Würzburger Richtern herausgegeben wird. Unterstützt werden sie von 18 weiteren Autorinnen und Autoren, samt und sonders Praktikern ganz überwiegend aus der süddeutschen Richterschaft, welche sich 2020 Seiten Text teilen. Dabei enthält der *Kern/Diehm* beileibe nicht nur eine Kommentierung der Zivilprozessordnung, auf welcher naturgemäß der inhaltliche Schwerpunkt liegt. Erläutert werden zudem das Gesetz betreffend die Einführung der Zivilprozessordnung (EGZPO), das Gerichtsverfassungsgesetz (GVG), das Einführungsgesetz zum Gerichtsverfassungsgesetz (EGGVG) sowie die einschlägigen Verordnungen der Europäischen Union. Der Bearbeitungsstand entspricht dem Gesetzesstand Mitte des Jahres 2017.

Naturgemäß kann bei einer über 2000 Seiten starken Bearbeitung von über 1000 Paragraphen nur auf einzelne Punkte hingewiesen werden. Der Kommentar beginnt mit einer von *Kern* besorgten Einführung, in welcher neben den Prozessmaximen vor allem auf den Streitgegenstand sowie die Prozesshandlung

gen eingegangen wird. *Kern* ist es auch, der die Wertvorschriften der §§ 2 ff. ZPO näher beleuchtet. Die Bestimmungen über die örtliche Zuständigkeit werden von *Eymelt-Niemann* sorgfältig kommentiert. Ins Auge stechen auch die Erläuterungen zu § 33 ZPO, hier nimmt sich *Chasklowicz* einiger Sonderformen der Widerklage an wie insbesondere der Drittwiderklage (Rn. 27 ff.). Kundig bearbeitet wird von *Rasper* § 50 ZPO, vor allem die Ausführungen zu den Personenhandelsgesellschaften (Rn. 15 ff.) sind von großer praktischer Bedeutung. Die wichtigen Kostenfragen (§§ 91 – 113 ZPO) bespricht *Goldbeck*, die Prozesskostenhilfe (§§ 114 – 127 ZPO) ist dann Sache von *Gerds*. Die mündliche Verhandlung (§§ 128 – 165 ZPO) erörtert *Müller-Teckhof*, § 130 a ZPO ist schon in der ab 1.1.2018 geltenden Neufassung erklärt. Zustellungsfragen (§ 166 – 195 ZPO) werden oft stiefmütterlich behandelt, angesichts ihrer praktischen Bedeutung ist es erfreulich, dass *Diehm* hier das Nötige sagt. Mit den Terminen (§§ 214 – 229 ZPO) setzt sich *Stolzhäuser* auseinander. Die Folgen der Fristversäumung (§§ 230 – 238 ZPO) behandelt *Baudewin*. Was passiert, wenn ein Verfahren unterbrochen wird, regeln die §§ 239 – 252 ZPO, sie sind Sache von *Diehm*. *Baudewin* ist es dann wieder, welcher das Verfahren im ersten Rechtszug bis zum Urteil darstellt (§§ 253 – 299a ZPO). Das Urteil selbst (§§ 300 – 350 ZPO) behandelt *Thamm*. Mit dem Beweisrecht (§§ 355 – 484 ZPO) befasst sich *Förster*, den Besonderheiten des selbständigen Beweisverfahrens (§§ 485 – 494 a ZPO) widmet sich *Müller-Teckhof*. Dass beim Verfahren vor den Amtsgerichten § 495 a ZPO die besondere Aufmerksamkeit von *Rasper* genießt, liegt auf der Hand. Das Rechtsmittelrecht findet man in den §§ 511 – 591 ZPO, die Kommentierung teilen sich *Beck*, *Kostuch*, *Müller*, *Diehm* und *Kern*. Urkunden- und Wechselprozess (§§ 592 – 605 a ZPO) erläutert *Rasper*, bevor dann *Elden/Frauenknecht* sich des Mahnverfahrens (§§ 688 – 703 d ZPO) annehmen. *Elden/Frauenknecht* sind es dann auch, die das gesamte Zwangsvollstreckungsrecht (§§ 704 – 959 ZPO) kommentieren. Das schiedsrichterliche Verfahren beschließt die „klassische“ Kommentierung der Zivilprozessordnung (§§ 1025 – 1066),

hierfür zeichnet *Dietrich* verantwortlich. Seit geraumer Zeit gibt es die justizielle Zusammenarbeit in der Europäischen Union (§§ 1067 – 1117 ZPO), im Rahmen der Erläuterungen von *Chasklowicz* findet man auch die einschlägigen EU-Verordnungen und Richtlinien abgedruckt. Abschließend sei noch auf die sorgfältige Kommentierung des § 17 a GVG von *Eymelt-Niemann* hingewiesen, manchmal besteht entgegen § 17 a Abs. 2 S. 3 ZPO eben doch keine Bindungswirkung (Rn. 8). Gegenüber den mehrbändigen und natürlich deutlich teureren „Kommentarungetümen“ nimmt sich der *Kern/Diehm* sympathisch übersichtlich aus. Immerhin kommen die Autoren trotz der unendlichen Fülle des Materials mit nur einem Band aus; für die tägliche Praxis ein nicht zu unterschätzender Vorteil gegenüber mehrbändigen Werken. Dass sich der Kommentar durch ein ausführliches Abkürzungsverzeichnis und ein umfangreiches Stichwortverzeichnis auszeichnet, verdient ebenfalls Erwähnung. Lobenswert ist der Umgang mit Zitaten. Bei manch anderer Kommentierung kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, die eigene Gedankenleistung werde durch die Aneinanderreihung mehr oder weniger sinnvoller Verweise ersetzt. Im *Kern/Diehm* wird maßvoll zitiert, brandaktuell und immer da, wo man eine Fundstelle sucht, findet man auch eine. Fazit: Wer sich kurz und prägnant und auf der Höhe der Zeit informieren möchte, ist mit dem *Kern/Diehm* bestens beraten. (cwh) ■

Prof. Dr. Curt Wolfgang Hergenröder (cwh), Lehrstuhl für Bürgerliches Recht, Arbeits-, Handels- und Zivilprozessrecht, Johannes Gutenberg-Universität, Fachbereich Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Deutsches, Europäisches und Internationales Arbeits-, Insolvenz- und Zivilverfahrensrecht.
cwh@uni-mainz.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Erwin König (ek), Tel. +49 611 16 85 55 34
koenig@b-t-verlag.de

Redaktion (verantwort.):

Angelika Beyreuther (ab), Tel. +49 6128 94 72 67
a.beyreuther@fachbuchjournal.de



Verlags- und Redaktionsadresse:

b.i.t.verlag gmbh
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9
D-65197 Wiesbaden
Tel. +49 611 16 85 55 34, Fax +49 611 16 85 55 35
info@fachbuchjournal.de und www.fachbuchjournal.de

Anzeigen (verantwort.):

Ursula Maria Schneider, Tel. +49 611 716 05 85
ursula.maria.schneider@t-online.de

Druck: Kössinger AG, www.koessinger.de

Bankverbindung:

Commerzbank Wiesbaden,
IBAN DE94 5104 0038 0529 8989 00
BIC COBADEFF

Gerichtsstand und Erfüllungsort: Wiesbaden

Anzeigenpreise: Preisliste Nr. 11, gültig ab 1. Januar 2018

Bezugsbedingungen:

Lieferung durch Postzeitungsdienst
Einzelheft: € 14,- Jahresabonnement (6 Ausgaben) € 72,-
Preise inkl. MwSt. zzgl. Versandkosten (Inland: € 18,- Ausland: Preis auf Anfrage)
Mehrfachabonnement: Preis auf Anfrage
Abonnement-Kündigung jeweils sechs Wochen vor Ende des Bezugszeitraums.

Erscheinungsweise: 6-mal jährlich, ISSN-Nr. 1867-5328

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Das neue Datenschutzrecht

Dr. Carmen Silvia Hergenröder

Alexander Roßnagel (Hrsg.) **Das neue Datenschutzrecht – Europäische Datenschutz-Grundverordnung und deutsche Datenschutzgesetze**, Nomos, 1. Auflage 2018, 477 S., broschiert, ISBN 978-3-8487-4411-4. € 58,00

Die Europäische Datenschutz-Grundverordnung greift ab dem 25. Mai 2018. Sie muss nicht in nationales Recht umgesetzt werden, sondern gilt ohne Umsetzungsakt unmittelbar in allen EU-Mitgliedstaaten. Die Datenschutz-Grundverordnung sieht bestimmte Öffnungsklauseln vor. Diese ermöglichen es den einzelnen Mitgliedstaaten, bestimmte Aspekte des Datenschutzes auch einer nationalen Regelung zuzuführen. Hiervon hat die Bundesregierung Gebrauch gemacht und am 30. Juni 2017 das Bundesdatenschutzgesetz an die Datenschutz-Grundverordnung angepasst und diese ergänzt. Das neue Bundesdatenschutzgesetz löst das alte ab und tritt zeitgleich mit der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung in Kraft. Die neue Rechtssituation stellt Anwender vor eine gänzlich neue Situation. Mit dem Besprechungswerk wollen die Autoren Anwendern in Unternehmen und in der Beratung eine Orientierung und Hilfestellung geben, damit diese darauf vorbereitet sind, das neue Datenschutzrecht in der betrieblichen Praxis umzusetzen. Hierbei ist eine weitere Hürde zu nehmen: Die Datenschutz-Grundverordnung sieht keine Übergangsfrist vor. Das bedeutet, dass für Unternehmen bis zum 25. Mai 2018 ausschließlich die bisherige Rechtslage maßgebend ist. Nach diesem Zeitpunkt greift dann unmittelbar das neue Datenschutzrecht. Das hat zur Folge, dass sich Unternehmen zwingend schon jetzt auf das neue Recht vorbereiten und ihre technisch-organisatorischen Prozesse entsprechend neu gestalten sollten. Hierbei kann das Werk von Roßnagel eine wichtige Orientierungshilfe sein. Es wurde von den Mitgliedern der Projektgruppe verfassungsverträgliche Technikgestaltung (provet) gestaltet, die eine Abteilung im Wissenschaftlichen Zentrum für Informationstechnik-Gestaltung der Universität Kassel ist. Die Mitglieder von provet haben systematisch und arbeitsteilig untersucht, welche Regelungen des deutschen oder des unionalen Datenschutzrechts anzuwenden ist. Die Autoren möchten mit diesem Buch zu einem besseren Verständnis des künftigen europäischen Datenschutzrechts – bestehend aus dem Recht der Union und der Mitgliedstaaten – beitragen. Dies ist ihnen mit dem Besprechungswerk gelungen.

I.

So stellt *Roßnagel* in § 1 des Werkes in einer Einleitung die Ansprüche und Inhalte der Datenschutz-Grundverordnung dar und erörtert in § 2 die Grundlagen und den Wunsch des Gesetzgebers, mit der Verordnung ein gleichmäßiges Datenschutzniveau zu gewährleisten. In § 3 werden der Anwendungsbereich der Datenschutz-Grundverordnung, die Grundsätze für die Verarbeitung personenbezogener Daten, die Erlaubnis zur Datenverarbeitung sowie die Übermittlung personenbezogener Daten in Drittländer beleuchtet, während § 4 die Rechte der betroffenen Personen sowie deren Rechtsbehelfe und Haftung bespricht. § 5 befasst sich sodann mit den Pflichten der Verantwortlichen, während die §§ 6 und 7 der Datenschutzaufsicht sowie dem Datenschutz im öffentlichen Bereich gewidmet sind.

Von großer Relevanz im Hinblick auf arbeitsrechtliche Fragestellungen ist § 8, welcher den Beschäftigtendatenschutz im Verhältnis der Datenschutz-Grundverordnung zu § 26 Bundesdatenschutzgesetz neu beleuchtet und sich u.a. mit Fragen der Telekommunikation, der Telemedien, der Werbung, der Geheimhaltungspflichten sowie der Meinungs- und Informationsfreiheit befasst.

II.

Das Besprechungswerk gibt einen ersten Überblick über die neue Rechtslage, die sich als kompliziert darstellt und zu einer Rechtsunsicherheit bei den Betroffenen führen wird. Hier kann das Werk eine Hilfe sein, die schwierigen Regelungen zu durchdringen und in der Praxis einer sachgerechten Anwendung zuzuführen. (csh)

Dr. Carmen Silvia Hergenröder (csh) ist als selbständige Rechtsanwältin tätig. Sie wirkte als Dozentin an der Fachhochschule des Bundes der BfA in Berlin im Bereich des Bürgerlichen Rechts und an der Handwerkskammer für Unterfranken im Bereich des Bürgerlichen Rechts und des Arbeitsrechts. In ihrer langjährigen Praxis als Referentin widmet sie sich insbesondere Seminaren zum Arbeits- und Berufsbildungsrecht sowie zum Betriebsverfassungsrecht. Zusätzlich arbeitet sie als Herausgeberin und Autorin juristischer Literatur. Sie ist Lehrbeauftragte an der Technischen Hochschule Bingen.

CASIHE@t-online.de



Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke

Jürgen Richter: Altsteinzeit. Der Weg der frühen Menschen von Afrika bis in die Mitte Europas. Stuttgart, W. Kohlhammer, 2018, 232, S., 86 Abbildungen, 9 Tabellen, ISBN 978-3-17-033676-6. € 30,00

Migrationen sind kein Phänomen der Gegenwart. Seit seiner Entstehung in Afrika war das Genus *Homo* ein Wanderer. Der frühe Mensch war ein obligater, partieller Karnivore, der in enger Abhängigkeit zur Großfauna stand und nur als Kleptoparasit der Beute von Großkarnivoren und/oder als Jäger die gemäßigten Zonen besiedeln konnte. Entgegen der früheren paläoanthropologischen Vorstellung, die eine eurozentrische Entstehung des frühen Menschen annahm, wissen wir aufgrund zahlreicher Fossilfunde und deren vergleichend-morphologischer und paläogenetischer Auswertung sowie aufgrund paläoökologischer, faunistischer und archäologischer Quellen, dass der Mensch nach seiner Entstehung und Entwicklung aus australopithecinen Vorfahrenformen sehr bald den Weg über den Nahen Osten nach Eurasien (z.B. Dmanisi, Georgien; 1,85 MJ) und nach SO-Asien und später auch nach Mitteleuropa einschlug.

Die Rekonstruktion des Ausbreitungsprozesses des frühen Menschen über die Alte Welt bis hin zur Sesshaftwerdung des modernen Menschen in Zentraleuropa ist der Gegenstand des vorliegenden Bandes. Verfasser ist Jürgen Richter, der als Professor am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln forscht und lehrt. Als prähistorischer Archäologe, der von 2009–2013 den DFG-Sonderforschungsbereich 806 – *Unser Weg nach Europa: Kultur-Umwelt-Interaktion und menschliche Mobilität im Späten Quartär* – federführend leitete, ist der Autor bestens mit den anthropo-archäologischen, paläoklimatologischen, umweltbedingten, soziostrukturellen und chronologischen Gesichtspunkten der Fragestellung vertraut. Darüber hinaus kooperierte die Universität Köln mit dem Neanderthal-Museum in Mettmann und weiteren Partnern aus dem Bereich der Anthropologie und Paläogenetik bei der Konzeption der kürzlich gezeigten Sonderausstellung „2 Millionen Jahre Migration“, so dass sich der vorliegende Band als

ein themenbezogenes „Begleitbuch“ bzw. „eine Art Führung durch ein imaginäres Museum“ (S. 6) versteht.

Jürgen Richter konzediert, dass der Band keine „irgendwie vollständige“ wissenschaftliche Information liefert. Vielmehr wurden die Inhalte „sehr subjektiv ausgewählt“ (S. 1) und müssten nicht zwingend von vorne bis hinten durchgelesen werden, sondern sind eher eine Einladung zum Schmökern, eine „Erzählung“ über „die frühen Wege der Menschheit“ (S. 6). Entstanden ist ein anschaulich illustrierter, vorwiegend archäologisch ausgerichteter Abriss der Menschheitsgeschichte und der Migrationen des frühen Menschen, der im Altpaläolithikum mit seinen „huftierverzehrenden Steppenläufern, die gelegentlich Werkzeuge gebrauchten“ (S. 8) beginnt und über das Mittelpaläolithikum bis hin zum Jungpaläolithikum und Spätpaläolithikum reicht.

Der sorgfältig recherchierte Band liefert zunächst einen gelungenen wissenschaftshistorischen Einstieg in die *Anfänge der Archäologie des Paläolithikums* (Kap. 2, S. 11f.). Es folgt ein kursorischer Abriss *Von den ersten Menschen bis zum Homo sapiens* (Kap. 3, S. 26f.). Da es zu letzterer Thematik ausführliche Abhandlungen gibt, ist diese kurze anthropologische Abhandlung angemessen, zumal die Literaturhinweise vertiefende Studien anführen.

Es folgen ein intensiv illustriertes Kapitel über *Die frühesten Kulturen in Afrika* (Kap. 4, S. 41f.) und Ausführungen über älteste Steinartefakt-Industrien sowie Lager- und Aktionsplätze. Weitere Themen befassen sich mit methodologischen Erläuterungen zur *Processual Archaeology*, den frühen *Out-of-Africa*-Migrationen nach Eurasien und dem paläoökologischen Wandel vom Oldowan zum Acheuléen. Das sehr faktenreiche Kapitel über Faustkeile bzw. Cleaver des Acheuléen sowie über ausgewählte Fundstätten wie Kärlich, Bilzingsleben und Schöningen verdeutlicht, dass trotz aller wissenschaftlichen Fortschritte noch viele Fragen offen sind.

Die speziellen Kapitel *Wie wurden Faustkeile gemacht?* und *Das Jahrhundert-Objekt: Der Faustkeil von Salzuflen* führen in detaillierte Fragen der Methodologie ein, während das 8. Kapitel sich den Fragen zuwendet, wie das Mittelpaläolithi-

kum verlief, wie geschäftete Steinwerkzeuge entstanden und wie Löss-Abfolgen vom Oberrhein bis Transkarpatien und die Vulkan-Chronologie zu deuten sind.

Im 9. Kapitel wirft Richter die Frage auf, ob es mittelpaläolithische Migrationen gab, und erläutert, wie das Levallois-Konzept, eine besondere Herstellung von Silexabschlägen, Afrika mit Europa verbindet.

In den darauffolgenden Beiträgen geht es um *Kulturen des Neandertalers: Moustérien und Micoquien* und *Neandertaler in ihrer Landschaft*. Diese Inhalte dürften jeden, der sich mit anthropologisch-archäologischen Fragestellungen dieser Menschenart befasst, besonders interessieren. Für Multiplikatoren dieser Fachrichtung bietet dieses Kapitel hervorragende Schaubilder und vielfältige Anregungen zur Unterrichtsgestaltung.

Es folgt ein Kapitel über die ästhetisch beeindruckenden Blattspitzen des Spätmittelpaläolithikums mit einer Reflexion über deren Alter, bevor im 13. Kapitel der lange Weg des modernen Menschen von der afrikanischen Savanne in die Mammutssteppe kurz – vielleicht aufgrund der jüngsten paläogenetischen Befunde zu kurz – thematisiert wird. Aber auch hier hilft die angeführte Literatur weiter. Das 14. Kapitel befasst sich mit dem Jungpaläolithikum und der vor ca. 42.000 J. erfolgenden Immigration der anatomisch-modernen Wildbeuter nach

Zentraleuropa. Es geht vorwiegend um die materielle Vielfalt und die neuen Ideen, die sich deutlich von denen der Neandertaler absetzten. Jürgen Richter zeichnet die Einwanderungsschneisen im Aurignacien nach, beschreibt die Revolution der „Knochentechnik“, spekuliert über „[D]ie geschlossene Tür zwischen Afrika und Eurasien“ (S. 202) und die paläoökologischen Lebensverhältnisse der spätpaläolithischen Waldjäger und der Rentierjäger im jüngeren Spätpaläolithikum, um dann im 15. und letzten Kapitel einen summarischen Blick auf den *Homo migrans* zu werfen.

Mit dem Band *Altsteinzeit* ist eine individuell gefärbte, sehr lesenswerte archäologische Einführung in „Räume, Zeiten und Methoden“ unserer Menschheitsentwicklung gelungen, in der Mobilität und Migration mit Recht als intrinsische Bestandteile unserer Menschwerdung und unseres Menschseins erscheinen. Sieht man von der nicht ganz stimmigen linearen Anordnung der Kapitel und einigen unpassenden Ausdrücken wie „explosionsartige Entwicklung der Homininen“ (S. 29) sowie wenigen orthografischen resp. grammatikalischen Rechtschreibfehlern ab [u.a. *tshadensis* statt



Jürgen Richter

Altsteinzeit

Der Weg der frühen Menschen
von Afrika bis in die Mitte Europas

Kohlhammer

chadensis (S. 31), Altpaläolithikum statt Altpaläolithikum (S. 100), Umwelt statt Umwelt (S. 135), erkennen statt erkennen (S. 148), intellektuellen statt intellektuellen (S. 207) sowie u.a. den Namen statt des Namen (S. 21), Verbindungen statt Verbindung (S. 85)], so liegt hier ein inhaltlich und didaktisch gelungenes und anschaulich illustriertes Lehrbuch vor, das nicht nur allen Lehrenden und Studierenden der Archäologie und Anthropologie, sondern auch jedem an der Menschheitsentwicklung interessierten Laien nachdrücklich als hochinformative Lektüre empfohlen werden kann. (wh) ■

Prof. Dr. Dr. h.c. Winfried Henke (wh) war bis 2010 Akadem. Direktor am Institut für Anthropologie, Fachbereich 10 (Biologie), der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Er ist Mitglied der Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften und der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. henkew@uni-mainz.de

Religion und Recht

Prof. Dr. Michael Droege

Wir schreiben das Jahr 501. – Im Jahr, in dem der Donnerhall des Reformationsjubiläums langsam verklingt, stellt sich auch auf dem Feld der Literatur zu Recht und Religion langsam wieder der Normalzustand ein, die literarische Dominanz Luthers und der Reformation geht zurück.

Diese Bücherschau knüpft dessen ungeachtet zunächst an den Überblick der im *fachbuchjournal* (5|2017, S. 53–67) gegebenen Hinweise zu Literatur des Reformationsjubiläums an und widmet sich noch einigen wichtigen Publikationen, die im letzten Halbjahr erschienen sind. Daneben sollen aber auch jüngere Publikationen zum Religionsverfassungsrecht vorgestellt werden.

I. Reformationsjubiläum

Melloni, Alberto (Hrsg.), Martin Luther. Ein Christ zwischen Reformen und Moderne (1517–2017), 2017, 3 Bände, Buch. 1790 S., Hardcover, De Gruyter, ISBN 978-3-11-050100-1, 399,00 EUR.

Das von Alberto Melloni herausgegebene Handbuch ist zweifellos ein Meilenstein. Es versammelt multiperspektivisch den Stand der internationalen Forschung zu Martin Luthers Person und Werk, sowie zu den Wirkungen der Reformation auf Geschichte, Kirchen, politische Institutionen, Philosophie, Kunst und Gesellschaft bis in die Gegenwart. Das dreibändige Werk beginnt mit einführenden Beiträgen, denen eine Kette von Untersuchungen zu einzelnen Aspekten der Biografie Lu-

thers folgen. Dem schließen sich Beiträge an, die das Verhältnis Luthers zu den anderen Reformatoren schlaglichtartig beleuchten. Während so der erste Teilband stark von den Gestalten der Reformation bestimmt wird, widmet sich der zweite Band eher den politisch-gesellschaftlichen und theologischen Kontexten der Reformation. Hier findet sowohl die politische Dimension der Reformation, Luthers Antisemitismus, die geopolitischen Rahmenbedingungen und auch die erfrischende Perspektive auf Luthers Verhältnis zu den Frauen und zur Sexualität Raum. In weiteren großen Schritten eröffnet der Band Perspektiven auf die Traditionsstränge der lutherischen Theologie, bevor die Ökumene in den Fokus rückt. Der zweite Band ist im Übrigen der Rezeption Luthers in Philosophie und Geschichte und vor allem auch in der darstellenden Kunst gewidmet. Diese Kontexte von Person und Werk Luthers werden im dritten Teilband nochmals ausgeweitet und die Weltwirkung der Reformation in den Fokus gestellt. Hier erscheint das Reformationsgeschehen als globales Phänomen,

eine Perspektive, die es erlaubt, die Buntheit der einzelnen Facetten wahrzunehmen. Die besondere Qualität des dritten Bandes liegt überdies in einer umfangreichen, aber dennoch klug ausgewählten Bibliografie der einzelnen Beiträge. Hier findet der Leser einen wahren Schatz an weiterführenden Hinweisen. Vor allem aber enthält der dritte Band einen grafisch und drucktechnisch außerordentlich hervorragenden Teil mit Kartenmaterial und vor allem auch mit einer Ikonographie der Reformation und der reformatorischen Gestalten. Die verbreiteten und wohlbekanntesten Porträts der Zeitgenossen findet man hier in bestechender Reproduktion. Das Werk ist auch deshalb in jeder Hinsicht gelungen. Es vereinigt ein internationales Forschungsfeld und zielt ersichtlich auf eine nicht nur nationale Wirkung. Dem ist auch das Erscheinen einer englischsprachigen Ausgabe verpflichtet. Opulent ist zwar der Preis, opulent ist aber auch das Werk, das deshalb jedenfalls in keiner wissenschaftlichen Bibliothek fehlen darf.

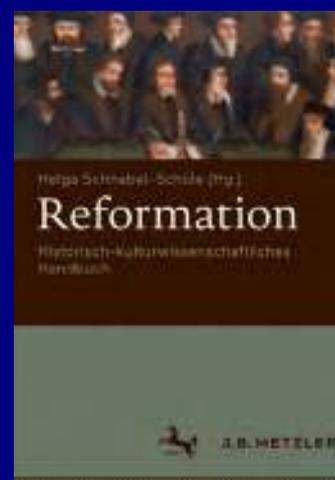
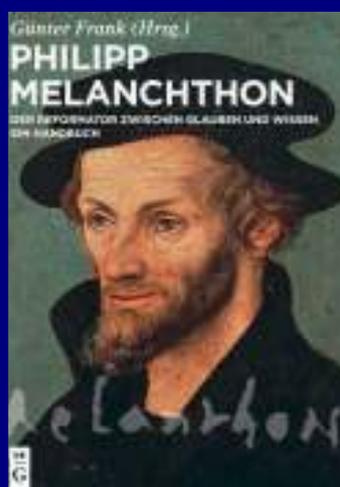
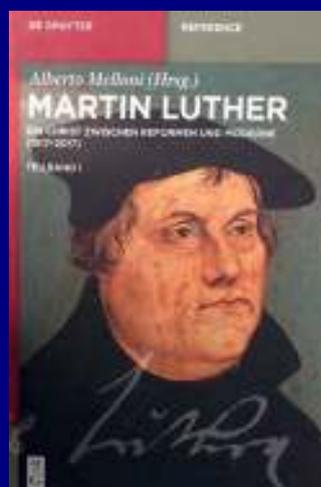
Frank, Günter (Hrsg.), Philipp Melanchthon, Der Reformator zwischen Glauben und Wissen. Ein Handbuch, 2017, Buch. 865 S., Hardcover, De Gruyter, ISBN 978-3-11-033505-7, 149,95 EUR.

Eine vergleichbare Referenz setzt auch das von Günter Frank herausgegebene Handbuch zu Philipp Melanchthon, dem Reformator, der auch im Lutherjahr nicht im Schatten Luthers stehen sollte. Dies gilt vor allem auch in theologischer Hinsicht. Das Handbuch hat einen bunten Kreis internationaler Experten zusammengetragen, die Person und Werk Melanchthons würdigen und den derzeitigen Stand der Forschung zusammentragen. Nach orientierenden, überblicksartigen Aufsätzen widmen sich die Autoren der Person Melanchthons und seinem Verhältnis zu Luther und den anderen Reformatoren, sowie dem Wirken Melanchthons im unmittelbaren Reformationsgeschehen. Hier ist der Leser durch die gut etablierten Biografien zu Melanchthon zwar gut vorbereitet, kann jedoch

in dieser kondensierten Form noch vieles am Leben und Wirken neu entdecken. Sodann stellt das Handbuch das Werk Melanchthons in das Zentrum. Dieses wird zunächst seinen Gattungen nach erschlossen. Hier dürfte ein erheblicher systematisierender Forschungsertrag des Handbuchs liegen. Die übrigen werkbezogenen Beiträge unterscheiden dankenswerter Weise klar zwischen dem theologischen und dem philosophischen Werk Melanchthons. Neben dem Reformator und Theologen wird so auch die Gestalt des europäischen Philosophen am Beginn der Moderne deutlich. Allein die im Handbuch getroffene Unterscheidung stellt so schon einen erheblichen Eigenwert dar. In seinem letzten Abschnitt wendet sich das Handbuch der Wirkung und Rezeption Melanchthons in unterschiedlichen europäischen Ländern und Räumen zu. Ein umfangreiches Literatur-, Personen-, und Sachregister macht das Werk schließlich zu einem hilfreichen Begleiter. Wer den Stand der Melanchthonforschung kondensiert erfassen möchte, der sollte zu dem Handbuch greifen.

Schnabel-Schüle, Helga, Reformation, Historisch-kulturwissenschaftliches Handbuch, 2017, Buch. X, 378 S., Hardcover, J.B. Metzler, ISBN 978-3-476-02593-7, 89,95 EUR.

Das Handbuch eröffnet eine historisch-kulturwissenschaftliche Perspektive zur Reformationgeschichte. Es fragt in europäischer und konsequent interdisziplinärer Sicht nach den Bedingungen des Erfolgs und Misserfolgs von Reformation. Der theologische Disput wird so in der säkularen Perspektive der Konfessionalisierungsforschung analytisch erfasst. Die analytischen Instrumente fragen in einer in der neueren Kulturwissenschaft so typischen Manier nach Akteuren, Netzwerken und Räumen. Juristen sind in dem Fall immer geneigt von steuerungswissenschaftlicher, akteurzentrierter Regulierungsperspektive zu sprechen. Dies läge den Verfassern der Beiträge sicher nicht nah, hier wie dort ist mit dem Denken in Akteu-



ren, Strukturen, Netzen und Räumen ein leistungsfähiges Raster beschrieben, das über die überkommenen linearen Muster der älteren Geschichtswissenschaft weit hinausweist. Nach der Konzeption der theologischen Diskurse stellt der Band so zunächst die Akteure und Netzwerke der Reformation, unter anderem die Theologen, die Universitäten, die Juristen, die Buchdrucker und Künstler, sowie aber auch die Landstände als politische Akteure in den Vordergrund. Hiernach erschließt der Band reformatorische Räume, indem zunächst im Kontext des Reiches, sodann Europas und der außereuropäischen Welt auf Wirkungen und Verlaufsformen des Reformationsgeschehens eingegangen wird. Hier hätte der Leser gerne Näheres erfahren, aber in der gedrängten Dichte der Ausführungen lässt sich ein facettenreicheres Bild wohl kaum zeichnen. Hervorzuheben ist aber immerhin eine auf Reichsebene tiefe, territoriale Differenzierung. Das Handbuch widmet sich sodann der Reformation als Mediengeschehen und kann hier an die Publikationen der vergangenen Jahre anschließen. Hervorzuheben ist allerdings, dass die unterschiedlichen Medien und Kunstarten hier differenziert gewürdigt werden. Ein lesenswertes Handbuch, das viele Informationen in leider oftmals sehr gedrängter Form enthält. Für einen raschen und analytischen Zugang zum Thema ist es allerdings bestens geeignet.

Knappe, Joachim, 1521, Martin Luthers rhetorischer Moment oder Die Einführung des Protests, 2017, Buch. 366 S. Hardcover, De Gruyter, ISBN 978-3-11-054549-4, 49,95 EUR.

Joachim Knappe macht schon im Titel seiner Untersuchung auf eine wesentliche Verschiebung aufmerksam. Im Zentrum des Buches stehen nicht die Wittenberger Thesen und der theologische Weckruf der Reformation 1517, sondern das Jahr 1521 und damit das Geschehen um Luther auf dem Reichstag zu Worms. Hier wächst Luther im Disput, in Rede und Gegenrede und damit in einem rhetorischen Geschehen aus der Rolle des Reformators in die auch sprachlich hiernach sich verbreitende Rolle des Protestanten. Im Zentrum des Buches steht die Analyse der drei rhetorischen Ereignisse auf dem Wormser Reichstag. Hier werden Anklage, Verteidigung und Verurteilung Luthers als Rhetoriker und in ihrem rhetorischen Zusammenhang untersucht. Jenes „Hier stehe ich und kann nicht anders“ wird natürlich in der Unsicherheit des geschichtlichen Faktums gewürdigt, vor allem aber auch in der Funktion des rhetorischen Protestes. Die für die Nachgeborenen in ihrer Kompromisslosigkeit erstaunliche „sola scriptura“-Forderung wird in ihre methodischen und wissenschaftsgeschichtlichen, und damit nicht nur theologischen, Kontexte eingeordnet. Der Band erschließt Rhetorik als großen Dynamisierungsfaktor der Geschichte. Man kann dem Verfasser so zustimmen, dass wir das Reformationsjubiläum säkulargeschichtlich vier Jahre zu früh gefeiert haben. Knappe schildert nichts weniger als die Geburtsstunde des Protestes als sozialkommunikative Institution der westlichen Welt. Allein in dieser Perspektive bereichert das Werk ungemein. Man kann zwar bezweifeln, dass die öffentlichen Akteure im religionspolitischen Feld die

Kraft finden, 2021 ein Protestjubiläum zu begehen. Wäre es anders, das Buch dazu gäbe es schon.

Matheus, Michael/Nesselrath, Arnold/ Wallraff, Martin (Hrsg.), Martin Luther in Rom, Die Ewige Stadt als kosmopolitisches Zentrum und ihre Wahrnehmung, 2017, Buch. 552 S., 40 s/w-Abbildungen, Hardcover, De Gruyter, ISBN 978-3-11-030906-5, 109,95 EUR.

Babel, Sodom und Gomorra – Sündenpfehl und verschwenderische Hybris – Assoziationen der ewigen Stadt Rom als Reiseziel eines jedenfalls nicht der Welt zugewandten Mönches vom Rande der Zivilisation. Dies ist eine lange Zeit tradierte Sicht auf die Rom-Reise und die Deutung ihrer Auswirkungen, insbesondere auf Luthers Verhältnis zum Papsttum. Die Beiträge des hier angezeigten Sammelbandes einer verdienstvollen Tagung brechen diese unsachgemäß negative Wahrnehmung der Reise Luthers und der Stadt auf. Der Band liefert in der Tat ein differenziertes Bild der Stadt Rom am Vorabend der Reformation. Am Beginn der Beiträge steht eine gut lesbare und sorgfältige Rekonstruktion der Reise als solche und der Analyse der Retrospektive Luthers auf diese. Gespiegelt werden diese Reiseerlebnisse durch Beiträge, die Rom als urbanes Zentrum der Zeit differenziert entfalten. Organe, Orte und urbane Eliten werden analysiert. Schließlich widmet sich der Band auch dem römischen Zentrum des Papstes und der Kurie. Vor diesen Hintergründen zeichnet der Band ein Bild der Frömmigkeitspraktiken in Rom und schließt mit einer fein ziselierten Analyse Roms als Zentrum der Kunst, Kultur und Wissenschaft der Renaissance. Wissenschaftsgeschichte, Kunstgeschichte und vor allem auch Architekturgeschichte finden hier einen angemessenen Raum. Offenbart wird ein urbanes Profil der Stadt Rom in der Perspektive der kulturgeschichtlichen Disziplinen und die dynamische Entwicklung eben dieses Profils. Der Sammelband bietet so in der Tat eine Momentaufnahme der Stadt Rom zu Beginn des 16. Jahrhunderts und erklärt zu einem guten Teil auch die Schwierigkeiten und vermutlich auch die Überforderung Luthers in seinem Zusammentreffen mit dem Rom der Renaissance. Eine wichtige Bereicherung der Perspektiven auf das vorreformatorische Geschehen.

Pangritz, Andreas, Theologie und Antisemitismus, Das Beispiel Martin Luthers, 2017, Buch. 570 S., Hardcover, Peter Lang GmbH, ISBN 978-3-631-73362-2, 64,95 EUR.

Untersuchungen zu Luthers Antisemitismus und Antijudaismus haben das Reformationsjubiläum in seinem wissenschaftlichen und literarischen Echo zurecht auch geprägt. Zu nennen sind hier vor allem die verdienstvollen neuen Editionen der Judenschriften Luthers. Die reformationsgeschichtliche Forschung legt den Fokus hier vor allem aber auch darauf, den Antisemitismus Luthers in seinen zeitgeschichtlichen Kontext zu stellen. Am Beginn der Neuzeit ist Luthers Judenfeindschaft scheinbar

nur Beispiel für ein verbreitetes Phänomen; und die Debatte fokussiert sich jetzt leicht von diesem Hintergrund auf die graduelle Wertung, inwieweit Luther sich in den Kanon der Antisemiten seiner Zeit eingeordnet oder sich in diesem Chor hervorhebt. Zu dieser Debatte leistet das wichtige Werk von Andreas Pangritz einen erheblichen Beitrag. Im Zentrum der Untersuchung steht der Antisemitismus nicht in seinem politischen, gesellschaftlichen und historischen Kontext, sondern im Kontext der lutherischen Theologie. Zunächst rekonstruiert der Autor die Rezeptionsgeschichte und das Forschungsbild zu Luther und den Juden. Hier enthält der Band nichts weniger als ein Panoptikum der Antisemitismusforschung. Bei diesem Panoptikum bleibt der Autor allerdings nicht stehen, sondern beweist, dass er nicht Kirchenhistoriker, sondern Theologe ist. Die Kernthese des Buches liegt in der Zusammenführung der Antisemitismusforschung mit der theologischen Perspektive, indem das Werk theologische Wurzeln für Luthers Antijudaismus offenlegt und die Schriften Luthers aus dieser Perspektive heraus rekonstruiert. Den Band beschließen verdienstvolle Ausführungen zur Rezeptionsgeschichte im Übrigen. Die Untersuchung schließt jedenfalls eine wichtige Lücke in der Forschungslandschaft. Die Untersuchungsergebnisse sollten für einen kontroversen Dialog zwischen Theologie und Antisemitismusforschung sorgen. Zu wünschen wäre es.

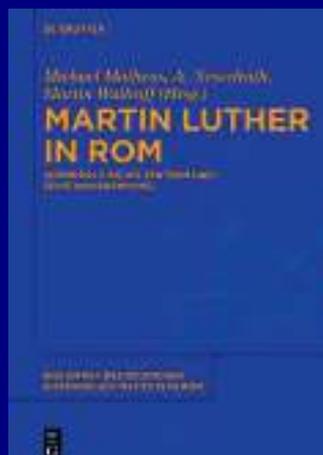
Faber, Richard/ Puschner, Uwe (Hrsg.), Luther, zeitgenössisch, historisch, kontrovers, 2017, Buch. 770 S., Hardcover, Peter Lang GmbH, ISBN 978-3-631-67730-8, 79,95 EUR.

Eine wichtige Perspektivenerweiterung bringt auch der von Richard Faber und Uwe Puschner herausgegebene Sammelband zum Reformationsjubiläum mit sich. Die humanistische Alternative bricht das in der Tat hochproblematische Deutungsmonopol der offiziellen Reformationswahrnehmung in der sogenannten Lutherdekade. Dem Band geht es um die Historisie-

rung, Kontextualisierung und vor allem Entmythologisierung Luthers im Besonderen, und der Reformation im Allgemeinen. Eine erste Gruppe von Beiträgen widmet sich den Lutherjubiläen und ihren Problematiken. Eher historisch inspiriert sind sodann Beiträge, die den Bruch mit der alten Kirche und seinen medialen Folgen rekonstruieren. Die Reformation als Medienrevolution erscheint hier als Phänomen funktionierender Propaganda. Eine weitere Gruppe von Beiträgen widmet sich patriarchalen Obrigkeitskonzepten von Luther und dem Luthertum. Sodann widmet sich der Band der Lutherrezeption, sowohl in der nationalistischen Deutung, als auch in Bezug auf die Rezeption des Antisemitismus Luthers. Zur Kontextualisierung sollen auch die Beiträge führen, die die Bibelübersetzung Luthers thematisieren und aus ihrer Alleinstellung herausheben, indem sie auf die zeitgenössischen Übersetzungsarbeiten hinweisen. Andere Beiträge widmen sich der Buntheit des Reformationsgeschehens und ordnen die vermeintliche Zentralgestalt Luthers in den weiten Kreis der Reformatoren und reformatorischen Bewegungen ein. Schließlich darf auch der Hinweis auf humanistische Alternativen nicht fehlen. Kurz: Ein Panoptikum starker und schwacher Beiträge, überraschender, bereichernder, verstörender und natürlich auch zum Widerspruch herausfordernder Stimmen, die andernorts so in den letzten Jahren nicht gehört worden sind. Wenn der Rezensent vermuten dürfte, ohne den Herausgebern zu nahe treten zu wollen: Martin Luther hätte seine gubrianische Freude gehabt.

II. Religion, Geschichte und Verfassung

Schwarz, Karl W., Der österreichische Protestantismus im Spiegel seiner Rechtsgeschichte, 2017, Buch. XIV, 333 S., Hardcover, Mohr Siebeck, ISBN 978-3-16-155227-4, 69,00 EUR.



Sucht man nach einer Konstanten in der Geschichte Österreichs, sei es als Republik oder auch in der Verfassung der konstitutionellen Monarchie, so findet man sie im Katholizismus. Die Untersuchung Schwarz widmet sich dem vernachlässigten Gegenbild nämlich der Rechtsgeschichte des österreichischen Protestantismus. Das zentrale Thema der Untersuchung ist das Verhältnis von Staat und Kirche im Laufe des geschichtlichen Wandels. Die Untersuchung reicht vom 16. Jahrhundert und der Gegenreformation, über die Epoche des Geheimprotestantismus zur Toleranz und zur Emanzipation der Altkatholiken im 19. Jahrhundert. Sie würdigt die Protestantenpolitik der Habsburger und bietet der Kernfrage, inwieweit der Landesherrschaft, hier Kirchenregimente, Kompetenzen im Sinne eines Summepiskopats zukommen könnten, Raum. Die Beiträge widmen sich auch der Kirchenpolitik in der Zeit der NS-Ära und nach 1945. Exkurse erschließen das konfessionelle Eherecht und die Rechtsstellung der Freikirchen in Österreich, sowie Fragen der Gewährleistung der Religionsfreiheit im Donau- und Karpatenraum. Die Untersuchung legt ein wichtiges Fundament und lenkt den Blick auf die Rechtsgeschichte des österreichischen Protestantismus, die in der vor allem kleindeutsch geprägten Perspektive der evangelischen Kirchenrechtswissenschaft und Rechtsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland weithin eine Leerstelle war. Ein wichtiges Buch.

Mücl, Stefan (Hrsg.), *Kirche und Staat in Mittel- und Osteuropa. Die Entwicklung des Staat-Kirche-Verhältnisses in den Transformationsländern Mittel- und Osteuropas seit 1990*, 2017, Buch. 264 S., Softcover, Duncker & Humblot, ISBN 978-3-428-15314-5, 69,90 EUR.

Das Verhältnis von Staat und Religion bzw. staatlicher Ordnung und Kirche wird seit einigen Jahrzehnten verstärkt in ihrer europäischen Dimension und Perspektive wahrgenommen. Dabei prägen vor allem aber die Ordnungsmuster der religionsverfassungsrechtlichen Systeme des Laizismus Frankreichs, der zugewandten Neutralität in Mitteleuropa und Süd-

westeuropa und die anglikanischen Staatskirchentümer bzw. skandinavischen Volkskirchentümer das Feld. Der Zusammenbruch des ehemals kommunistischen Machtbereichs in Mittel- und Osteuropa öffnet die Gesellschaftsordnungen und Verfassungsordnungen der dortigen Staaten aber auch zur Religion, insbesondere zur verfassungsrechtlichen Neubestimmung des Verhältnisses von Staat und Religion. Die hier gefundenen Lösungen und Ordnungsvorstellungen geraten allerdings leicht aus dem Blick. Dem abzuhelpen ist das Anliegen des hier vorliegenden Tagungsbandes. Versammelt werden Länderberichte überwiegend katholisch geprägter Länder, überwiegend orthodox geprägter Länder und religiös pluralistisch geprägter Länder, sowie weitgehend atheistischer bzw. durch Religionslosigkeit gekennzeichnete Gesellschaften bzw. Staaten. Die Autoren geben so einen Überblick über die Ordnungssysteme in Polen, Kroatien, Litauen, Russland, Serbien und Ungarn bzw. Rumänien, Tschechien und Estland. Die Bestandsaufnahmen erlauben einen wichtigen ersten Eindruck vor allem in die religionssoziologischen Bedingtheiten der Transformationsprozesse und ihre Übersetzung in rechtliche Ordnungsmuster. Im Überblick ist alsbald eine Vertiefung zu wünschen. Bis dahin zeichnet der Band ein wichtiges Feld nach.

Arning, Marcus, *Grundrechtsbindung der kirchlichen Gerichtsbarkeit*, 1. Auflage 2017, Buch. 338 S., Softcover, Nomos Verlagsges., ISBN 978-3-8487-4215-8, 89,00 EUR.

Die Münsteraner Dissertationsschrift geht der Frage nach, inwieweit die Rechtsprechung der evangelischen und katholischen Kirchengerichtsbarkeit an die staatlichen Grundrechte gebunden ist. Nach einer luziden Einleitung erschließt sich der Autor zunächst die in der Literatur erschöpfend behandelte Frage der Bindung der Kirchen an die Grundrechte überhaupt. Hier werden die religionsverfassungsrechtlichen Grundlagen angemessen knapp auf bekanntem Grund entfaltet. Der Verfasser geht auch auf die, insbesondere im evangelischen



Neuerscheinungen



Lothar Kuld
Gott und das Leben
Orientierungswissen
Religionspädagogik

2018. 202 Seiten. 18 Abb., 3 Tab.
Kart. € 28,-

ISBN 978-3-17-032498-5

Theologie elementar

auch als
EBOOK



Rainer Völker
**Wie Menschen
entscheiden**
Anspruch und Wirklichkeit

2018. 239 Seiten. 43 Abb.

Kart. € 26,-

ISBN 978-3-17-031163-3

auch als
EBOOK



Rüdiger Thiesemann (Hrsg.)
**Mit älteren Menschen
kommunizieren**
Ein Praxisleitfaden für
Gesundheitseinrichtungen

2018. 125 Seiten. 2 Abb., 2 Tab.

Kart. € 24,-

ISBN 978-3-17-033006-1

auch als
EBOOK



Harm von Seggern
**Geschichte der
Burgundischen
Niederlande**

2018. 294 Seiten. 4 Kt. Kart. € 29,-

ISBN 978-3-17-019616-2

Urban-Taschenbücher

auch als
EBOOK



Siegfried Frech
Kommunalpolitik
Politik vor Ort

2018. 134 Seiten. 15 Abb., 9 Tab.

Kart. € 19,-

ISBN 978-3-17-032393-3

Politik verstehen

auch als
EBOOK



Marion Menke/Guido Huck/
Rainer Hagencord
**Mensch und Tier
im Team**
Therapiebegleitung mit Hunden

2018. 230 Seiten. 22 Abb., 14 Tab.

Kart. € 29,-

ISBN 978-3-17-033052-8

Basiswissen Helfende Berufe

auch als
EBOOK

Bereich, verbreitete Frage nach innerkirchlichen Grundrechten ein. Auf diesem so bereiteten religionsverfassungsrechtlichen Fundament erörtert der Verfasser sodann die Grundrechtsbindung der kirchlichen Gerichtsbarkeit im Speziellen, indem er diese zunächst im Binnensystem der Religionsgemeinschaften rechtlich und funktional verordnet. Diese Ausführungen haben einen hohen Informationsgehalt und lassen die Phänomenologie der Kirchenggerichtsbarkeit und ihrer Felder deutlich werden. Deutlich wird auch die Heterogenität der Rechtsprechung. Der Verfasser plädiert im Ergebnis für eine faktische Bindung der kirchlichen Gerichtsbarkeit an die staatlichen Prozessgrundrechte im Rahmen der Justiziabilität kirchlicher Angelegenheiten vor staatlichen Gerichten. Zwar sei die kirchliche Gerichtsbarkeit unmittelbar weder an materielle noch an prozessuale Grundrechte des Staates gebunden. Wollten die Religionsgemeinschaften allerdings im Rahmen ihrer eigenen Angelegenheiten in den Genuss einer weitreichenden Tatbestandswirkung kirchengerichtlicher Entscheidung kommen, da diese zwar grundsätzlich staatlich judizierbar sind, der Prüfungsumfang der staatlichen Gerichte auf die Einhaltung fundamentaler Verfassungsprinzipien aber beschränkt ist, so müssten die Verfahren vor den Kirchenggerichten im Wesentlichen rechtsstaatlichen Anforderungen genügen. Zu diesen zählt der Verfasser eben auch die Prozessgrundrechte. Die Bindung an Prozessgrundrechte ist für Kirchenggerichte damit eine Selbstbindung und der Preis einer geringeren Justiziabilität bzw. Kontrolldichte staatlicher Gerichte. Der Verfasser legt damit ein Kompensationsmodell vor, das im Bereich der Ordnung und Verwaltung eigener Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und der hier prägenden Abwägungslehre angelegt ist und im Bereich der kirchlichen Gerichtsbarkeit so ein überzeugendes Anwendungsfeld findet. Eine gut lesbare Arbeit mit einem konsistent begründeten Ergebnis.

Gabriel, Karl/ Reuter, Hans-Richard (Hrsg.), Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Deutschland, Konfessionen – Semantiken – Diskurse, Buch. 508 S., Hardcover, Mohr Siebeck, ISBN 978-3-16-151718-1, 124,00 EUR.

Der Münsteraner Exzellenzcluster „Religion und Politik“ in den Kulturen der Vormoderne und Moderne belegt seine Produktivität auch in dem von Karl Gabriel und Hans-Richard Reuter herausgegebenen Sammelband zu Religion und Wohlfahrtsstaatlichkeit in Deutschland, der ihr Untersuchungsfeld auf Deutschland verengt und dessen Tradition eines korporatistischen Sozialversicherungsstaates mit dualer Wohlfahrtspflege in den Blick nimmt, nachdem ein weiterer gewichtiger Band vor fünf Jahren dieser Fragestellung in europäischer Perspektive nachging. Die Beiträge nehmen Religionen als Faktor der Herausbildung dieses Phänotyps des Sozialstaats in den Blick. Analysiert werden Bezugnahmen religiöser Akteure auf wohlfahrtsstaatliche Leitsemantiken in Deutschland seit dem Kaiserreich in ihrer konzessionsspezifischen Prägung. Der Blick wandert dabei vom Institutionellen, also Staat, Wirtschaft, Ar-

beit, Armut und Familien, zu Wertsemantiken wie Gerechtigkeit, Solidarität, Subsidiarität, Verantwortung und Sicherheit. Rekonstruiert wird im semantischen Feld ein Kampf zwischen den Konfessionen und zwischen religiösen und säkularen Akteuren um die Deutungshoheit in der Welt des Sozialen. Die Herausgeber sprechen hier von einer religiösen Dimension der Tiefengrammatik des Deutschen Wohlfahrtsstaates. Wenn gleich hier, wie auch in einigen anderen Beiträgen, gerade wegen der wissenssoziologischen und begriffsgeschichtlichen Perspektive eine rhetorische Abrüstung dem Leser sicher wohl-täte, ändert dieser, eher an die Wissenschaftsdisziplinen zu richtende Befund doch nichts an der Qualität und der Schärfe der vorgelegten Untersuchungen. ■

Univ.-Prof. Dr. Michael Droege (md) war von 2010 bis 2014 Inhaber eines Lehrstuhls für Öffentliches Recht, Finanz- und Steuerrecht zunächst an der Universität Osnabrück und dann an der Universität Mainz. Seit 2015 hat er einen Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Verwaltungsrecht, Religionsverfassungsrecht und Kirchenrecht sowie Steuerrecht an der Eberhard Karls Universität Tübingen inne.
 sekretariat.droege@jura.uni-tuebingen.de

Dr. Dr. Ilse Tödt

Ulrich Heckel: Wozu Kirche gut ist. Beiträge aus neutestamentlicher und kirchenleitender Sicht. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2017. XIV + 295 Seiten. Kartoniert. ISBN 978-3-7887-3250-9. € 35,00

Nach Friedrich Schleiermacher, dem „Kirchenvater“ des 19. Jahrhunderts, ist „eine zusammenstimmende Leitung der christlichen Kirche“ ohne den „Inbegriff“ der Wissenschaft Theologie „nicht möglich“, und Karl Barth, im 20. Jahrhundert Verfasser der „Kirchlichen Dogmatik“, beschrieb Theologie als „wissenschaftliche Selbstprüfung der christlichen Kirche hinsichtlich des Inhalts der ihr eigentümlichen Rede von Gott“. Daran erinnert Wolfgang Huber in seinem Geleitwort (VII-X) zum Buch des sowohl in Theologie als auch praktischer Kirchenleitung bewanderten 16 Jahre jüngeren Kollegen. Ulrich Heckel, Jahrgang 1958, hat kurz vor seinem 60. Geburtstag Texte zusammengestellt, die zwischen 2009 und 2017 verstreut oder noch nicht erschienen sind (289f: Orte der Erstveröffentlichung).

Heckel ist begeisterter Exeget. In „der Schrift“, in der aufgeschrieben steht, was durch Menschen von Gott bezeugt ist, sucht er nach dem „ewigen Leben“ darin (Johannesevangelium 5,39). „Was auf Dauer trägt, belebt und immer wieder neu befruchtet, ist zuallererst die Freude an der eigenen Textbeobachtung, das Eindringen in die Tiefe der Texte“, und das kann die akademische Lehre den Theologen für die Gemeindegarbeit und den Religionsunterricht mitgeben (Predigt Heckels beim Symposium für seinen Tübinger Exegese-Lehrer Martin Hengel zu dessen 80. Geburtstag 2006, 285). Ich konnte jahrelang in Heidelberg neutestamentliche Vorlesungen mithören und ausarbeiten und habe Exegese wie ein Hobby genossen. Auf zwei Seiten

(280f) bespricht Heckel die 2014 erschienene *Theologische Hermeneutik* des Neutestamentlers Ulrich Luz. In der Postmoderne wolle der Lesende, dass „Verstehen in einem Dialog zwischen gleichberechtigten Partnern geschieht“, auch im Falle des Neuen Testaments; Luz vertrete aber keine „Beliebigkeit“, sondern als „redlicher Anwalt“ den „Wahrheitsanspruch der Texte“. Ich erinnere mich, dass dem Schweizer Luz vor Jahrzehnten Beiträge aus einer Kollegiumsarbeit an der FEST in Heidelberg zum Kolosserbrief vorgelegt wurden; er bescheinigte, es sei wissenschaftlich-theologisch solide gearbeitet worden, aber „vom Stuhle gerissen“ habe ihn nur ein Text. Der stammte von mir Hobby-Exegetin. Den Text gibt es nicht mehr, er war nicht weiter relevant. Aber diese Erfahrung beschwingt mich auch jetzt noch zu freudigem Suchen.

Beim Lesen von Heckels Buch empfiehlt es sich, eine Bibel griffbereit, möglichst viele Wörter der Lutherübersetzung im Kopf und eine Wortkonkordanz zur Verfügung zu haben.

Dann wird es spannend.

Die Vielzahl der Arbeiten Heckels seit 1992 („Paulus und die Charismatiker“), deren Erträge in dieses Buch eingeflossen sind, ist nur aus den Anmerkungen zu ersehen. Das Inhaltsverzeichnis (XIII-XIV) untergliedert achtzehn Stücke – Aufsätze, Vorlesungen, Vorträge, Grußworte – mit Zwischentiteln: Neues Testament (1-66), Taufe und Bestattung (67-143), Gottesdienst, Gemeindegarbeit und Erwachsenenbildung (144-204), Kirche und Gesellschaft, Ökumene und interreligiöser Dialog (205-279). Diese Überschriften tauchen aber im Buch nicht wieder auf. Vielmehr reihen sich die Beiträge wie an einem roten Faden aneinander. Ein Thema schien mir besonders deutlich die Texte zu durchziehen: die Taufe.



In den biblischen Jesusgeschichten – dem Matthäus-, Markus-, Lukas- und Johannes-Evangelium – steht bei Markus und Lukas: Johannes der Täufer „predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ (Mk 1,4; Lk 3,3). Viele Leute gingen zu ihm hinaus an den Jordan, auch Jesus von Nazareth kam, und es begab sich, nachdem Johannes Jesus ins Wasser getaucht hatte, dass der Geist vom Himmel auf ihn herabkam. Nahe Damaskus plötzlich in blendendem Licht hörte Paulus eine Stimme ihn ansprechen: „Was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9,4; 22,7; 26,14) Einer der Jesusjünger in Damaskus, die Paulus den Religionsbehörden in Jerusalem hatte ausliefern wollen, nahm den Blindgewordenen auf, dem er das Wort des Herrn verkündete, dass er wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werden sollte. So geschah es, und Paulus ließ sich von Ananias taufen.

Um dem Taufbefehl des Auferstandenen (Mt 28,19f) folgend die Botschaft bis an die Enden der Erde zu tragen, ging Paulus auf seinen Verkündigungsreisen strategisch vor (24–40 „Die Region in der Missionsstrategie des Paulus“). Er suchte die Hauptstädte der Provinzen des römischen Reiches auf und nahm Quartier in Wirtschaftsbetrieb-Haushalten, zum Beispiel bei der Purpurkrämerin Lydia (Apg 16,14f), deren Kunden aus dem Umland die Kunde auf den Handelsstraßen weitertragen würden.

Der aus dem brennenden, nicht verbrennenden Busch den Mose ansprach und beauftragte, die Israeliten aus Ägypten herauszuführen, sagte, er solle ihnen sagen: „Der ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt“ (Exodus 3,14). Jesus spricht im Johannesevangelium mehrfach Menschen an mit „Ich bin...“, so den Jünger Thomas (14,6): „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Sich taufen zu lassen drückt die Bitte an den „Ich bin“ aus: Ja, richte mich. In der Taufe wird „ersäuft“ (Luther im Taufbüchlein) und dann ein neuer Geist eingehaucht wie in der Schöpfungserzählung dem soeben erschaffenen Menschen (Genesis 2,7). Die Geist-Erneuerten sind im Hören aufs Wort, das sie anspricht, miteinander verbunden wie Glieder eines Leibes, der im Matthäusevangelium *ekklesia* heißt, als Ortsgemeinde und als Gesamtkirche (96, in „Die Taufe im Neuen Testament“ 67–109).

Der Terminus „Sakrament“ wurde aus der römischen Militärsprache, wo er den Fahneneid eines Soldaten bezeichnete, in die Kirchensprache übernommen für gottesdienstliche Zeichen-Handlungen der Bitten an Gott. Die Taufe, an einem Menschen nur einmal vollzogen, gliedert in die Gemeinschaft ein; das von Jesus eingesetzte Abendmahl aktualisiert wiederholt die Eingliederung in den Leib Christi. (68) Luther 1520 (WA 6,534f): „Ita semel es baptisatus sacramentaliter, sed semper baptisandus fide, semper moriendum, semperque vivendum.“ (117 Anmerkung 25)

Mir kam beim Lesen die Frage: War Petrus eigentlich getauft? Dass der „Felsen“, auf den Jesus die Kirche („meine Gemeinde“) bauen will (Mt 16,18), getauft worden wäre wie Jesus im Jordan, lese ich im Neuen Testament nicht. Aber die Charakterisierung des Petrus als „einzigartiger Offenbarungsempfänger des himmlischen Vaters“, die Heckel von Hengel zitiert (283), setzte mich auf eine Spur. Sofort auf der nächsten Seite (284 oben) ist vom „symbolkräftigen Ritus“ Taufe die Rede. Das,

was das Wassertaufen symbolisiert, war bei Petrus das ihm vom „Vater im Himmel“ offenbarte Bekenntnis „Du bist der Christus“ (Mk 8,29; Lk 9,20; Mt 16,16; Joh 6,69). Petrus hatte „geglaubt und erkannt“ (Joh 6,69), wer es ist, der zu ihm und seinem Bruder Andreas sprach „Folget mir nach“ (Mt 4,18f). 2008 äußerte Wolfgang Huber, damals Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland: „Wer sich in gemeinsamer Spiritualität übt, der spürt das Bedürfnis, sich in die eigene Tradition genauso zu vertiefen wie in den spirituellen Schatz der anderen.“ Davon angeregt begab sich die konfessionsübergreifende Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg auf Schatzsuche und sammelte 2009 „Schlüsseltexte aller Mitgliedskirchen“ (233). 2011 trug Heckel „Biblische Perspektiven für den interreligiösen Dialog“ vor („Ein Gott, viele Religionen“ 265–279). Die „Ich-bin-Worte Jesu“ sprechen „Ursymbole“ an für „religiöse Erfahrungen, wie sie auch in anderen Religionen vorkommen“ (270). Glauben ist „exklusive“ Liebesbeziehung zu Gott und in allen Beziehungen geboten, da angeboten von Gott, „von dem alle Dinge sind und wir zu ihm“ (1Korintherbrief 8,6; Epheserbrief 4,6:), „ein Gott und Vater aller, der da ist über alles und durch alle und in allen“ (274). Das Andere der „exklusiven“ Wahrheit anderer Religionen ist zu respektieren, nicht zu vereinnahmen („nicht anders als bei uns“); wenn man es selbst nicht einzu-sehen vermag, kann man es doch nicht bestreiten wollen. Wir mögen hoffen, dass der „Ich bin“, der uns anspricht so, dass wir ihm im Sterben und Leben uns anvertrauen, Grund von Religion allenthalben ist. (277–279)

Bonhoeffer hat seine Behandlung der Sozialgestalt Kirche „*Communio Sanctorum*“, Gemeinschaft der Heiligen, genannt. Nach Heckel könnte man die Sozialgestalt, für die es zum Beispiel in der Württembergischen Landeskirche Leitungsämter gibt, Gemeinschaft der Getauften nennen, *communio baptisatorum*. Das Buch des Württembergischen Oberkirchenrats Heckel hätte heißen können „Wozu Taufe gut ist“.

Menschen in kirchlichem Dienst tun die von Heckel vorgelegten exegetischen und kirchengeschichtlichen Einsichten bestimmt gut, und praktische Ratschläge leuchten ein, wie zum Beispiel, beim Aussuchen des Taufspruchs besondere Sorgfalt walten zu lassen, damit er lebenslang begleiten kann (108, 127), und bei der Bestattung an die Taufe zu erinnern (133). Mit Wolfgang Huber gesagt (X): Dem Buch „wünsche ich viele aufgeschlossene Leserinnen und Leser“.

Zwei Texte in Heckels Buch hängen nur locker an dem roten Faden Taufe. Sie handeln von Musik. „Kirchenmusik und Gemeindeaufbau“ (170–175): Schönes sag- und singbar geformtes liturgisches Wort ist „erbaulich“ im Spürbar-Machen von Gemeinsamkeit der Gottesdienst feiernden Gemeinde. „... da klingt Freiheit“ nennt Heckel, angelehnt an das württembergische Motto zum Reformationsjubiläum aus 2Korinther 3,17 – „Denn der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ – seinen Festschrift-Beitrag zum Landeskirchenmusikfest 2017 (165–169). „Singen und Musizieren ist ein Markenzeichen der evangelischen Kirche. Diese einzigartige Wertschätzung der Musik verdanken wir Martin Luther“. Das bekräftigt ein originelles Buch:

DIE WIEDMANN BIBEL

ART-EDITION



Die Kunst, Werte zu schenken



Das Alte und Neue Testament mit 3.333 Bildern, gemalt von Willy Wiedmann.



Deutsche Bibelgesellschaft,
Balingen Straße 31 A, 70567 Stuttgart
www.die-bibel.de

Martin Geck: Luthers Lieder – Leuchttürme der Reformation. Hildesheim: Georg Olms Verlag, 2017. 144 Seiten. Klappenbroschur. ISBN 978-3-487-08584-5. € 16,80

Die Ausstrahlung von Lieddichtungen Luthers schildert Martin Geck mit vereintem musikwissenschaftlichem und theologischem Sachverstand. Fünf Lieder hat er ausgewählt; sie sind mit Noten und Text abgedruckt. An ihre Betrachtung schließen sich jeweils Ausblicke an – zu Zeitgenossen wie den beiden jungen Augustinermönchen, die von ihrem Ordensbruder Luther gelernt hatten und 1523 in Brüssel verbrannt wurden, und städtischen Armen, die auf öffentlichen Plätzen Lieder Luthers sangen, was verboten wurde, aber viel Anklang fand; zu Späteren wie Felix Mendelssohn Bartholdy, der 1830/31 in Rom Gesangbuchlieder Luthers für Soli, Chor und Orchester komponierte. Aus Luthers Osterlied „Christ lag in Todesbanden“ hat Johann Sebastian Bach in einer Kantate die Zeile „wie ein Tod den andern fraß“ so vertont, dass einer Singstimme

nach der anderen die Luft ausgeht. Bach-Essays von Geck sind bei Olms 2016 (zum 80. Geburtstag?) herausgegeben worden. Von seinem Vater, während des Dritten Reichs Pfarrer in der Bekennenden Kirche, wurde Martin Geck 1950 im noch zerbombten Recklinghausen konfirmiert. Als Kind kann er am Radio mitgehört haben, wie am 18. Oktober 1944

die Feierstunde zur Aufbietung des Volkssturms aus noch nicht und schon nicht mehr wehrpflichtigen Männern durch Heinrich Himmler mit Chorgesang von Strophen aus „Ein feste Burg ist unser Gott“ begann: „Und wenn die Welt voll Teufel wär ... das Reich muss uns doch bleiben.“ Am Schluss von Gecks Buch steht „Ein Kinderlied“ aus drei Vierzeiler-Bitten an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist: „Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort und steure Papst und Türken Mord ... g'leit uns ins Leben aus dem Tod.“ Im selben Jahr 1543 wie dieses Lied Luthers erschien auch „Von den Juden und ihren Lügen“. Geck blendet den düsteren Horizont nicht aus. Luthers Lieder durften dennoch ausstrahlend weiterleben.

Das Buch ist reichhaltig illustriert mit Wiedergaben von Holzschnitten, Gesangbuchseiten, Buchtitelblättern, Gemälden, auch eines Stahlstichs von 1843 – Luther im Kreise seiner Familie um einen Weihnachtsbaum, anspielend auf „Vom Himmel hoch da komm' ich her“ – und einer am 14. Januar

1915 abgestempelten Bildpostkarte, Gruß an die Front mit Aufschrift „... unser Gott, ein gute Wehr und Waffen“; besonders apart sind auf einem Einblattdruck aus der Lutherzeit die Noten und Worte eines Rätselkanons zu einem Kreuz gestaltet. Es ist einfach schön zu lesen, zu betrachten und zu bestaunen, was alles Geck zusammengetragen hat.

Elisabeth Lorenz: Ein Jesusbild im Horizont des Nationalsozialismus. Studien zum Neuen Testament des ‚Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben‘ (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 2. Reihe 440). Tübingen: Mohr Siebeck, 2017. XV, 539 Seiten. Fadengeheftete Broschur. ISBN: 978-3-16-154569-6. € 114,00

Der Buchreihe WUNT gab der Tübinger Neutestamentler Martin Hengel (1926–2009) ihre Ausrichtung auf das frühe Christentum und seine jüdische und griechisch-römische Umwelt. In der Abteilung WUNT II haben Monographien jüngerer Forscher Platz. Tobias Nicklas, WUNT-Mitherausgeber, wurde 2000 in Regensburg promoviert. In seinem Forschungsgebiet zu Jüdischem im Neuen Testament ist die 2015 in Regensburg als Dissertation angenommene und im Sommer 2017 publizierte Untersuchung von Elisabeth Lorenz (*1988) angesiedelt. Gleich im Inhaltsverzeichnis (ab Seite VII) und bei den Angaben zu Zitation und Abkürzungen (XV) taucht das Sigle BG unerklärt auf. Der Rückenbeschriftung des Buches ist zu entnehmen, dass Texte der „nationalsozialistisch-antisemitisch geprägten neutestamentlichen Auszugsbibel ‚Die Botschaft Gottes‘“ analysiert werden.

„Deutsche Christen“ (DC) im Sinne einer kirchenpolitischen Bewegung gab es in Thüringen seit 1927 (Seite 75 Anmerkung 317). Nach Hitlers Machtübernahme am 30. Januar 1933 erreichte die DC-Agitation für sein nationalsozialistisches Drittes Reich ihren frühen Höhepunkt in der Berliner Sportpalastkundgebung am 13. November 1933 mit dem Aufruf zur Befreiung vom Alten Testament (77).

Die Universität Jena, an der Friedrich Schiller gelehrt hatte, wurde aus staatlicher Initiative zur „vorbildlichen nationalsozialistischen Hochschule des Reiches“ umorganisiert. An sie kam 1938 als Professor für Neues Testament und völkische Theologie Walter Grundmann (1906–1976); dessen Ernennungsurkunde hatte „Adolf Hitler eigenhändig unterzeichnet“ (5 A7). Das Literaturverzeichnis (495–528 – die Seiten in dem mir vorliegenden Exemplar sind beim Binden heftig durcheinander geraten) enthält zahlreiche DC-nahe Publikationen Grundmanns vor 1945 und einige Titel nach 1945, als er Star-Theologe der DDR war (497–500, 510; in fbj 4 | 2015 Seite 46 ist Grundmann erwähnt).

Weitere DC-Unternehmungen in Thüringen erfolgten ohne staatliche Unterstützung aus kirchlicher Initiative (79–80). Das „Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ – „und Beseitigung“ blieb bald weg, da selbstverständlich – wurde am 4. April 1939 in Eisenach gegründet und am 9. Mai eröffnet (8). Am 6. Mai fand auf der Wartburg ein Festakt statt, an dem sich elf Gründer- und Trägerkirchen beteiligten. Akademischer

Direktor des Instituts und auch Hauptherausgeber der Institutsveröffentlichung „Die Botschaft Gottes“ war Grundmann. (73-74)

Am 19. Februar 1940 erschien zunächst eine „110 Seiten starke ‚Evangelienharmonie‘ unter dem Titel ‚Jesus der Heiland‘ zum Preis von 30 Pfennigen“ (8-9). Wenig später folgte die Gesamtausgabe, Kostenpunkt 1,40 Reichsmark, die außer dem Teil I, der Vereinheitlichung der Jesus-Erzählungen des Matthäus-, Markus- und Lukasevangeliums, drei weitere Teile hatte: „II. Jesus der Gottessohn. Das Evangelium des Johannes. III. Jesus der Herr. Die Christusbotschaft der Apostel“ und „IV. Das Werden der Christusgemeinde.“ (11-12)

Die „in der BG aufgenommenen Bibelstellen“ sind bei Lorenz im Anhang (533-539) aufgeführt unter Angabe der Seiten in der demnach etwa 275 Seiten umfassenden BG-Gesamtausgabe. Diese war ein „Bändchen“ im Taschenbuchformat („nicht viel größer als DIN A 6“), in kurze Passagen – häufig weniger als fünf Verse – untergliedert und mit „Überschriften und Seitenschriften“ versehen (14). „Eine Buchseite findet sich im Anhang als Beispiel“ (16). Im Anhang wurde ich nicht fündig. Aber auf Lorenz' Seite 347 liegt die Abbildung der BG-Seiten 62 und 63 quer. Auf BG-Seite 63 beginnt „5. Sein Kampf“. In SS-Geheimdienst-Akten ist vermerkt, BG I werde „als das Gegenstück zur Feldpostausgabe des Führers ‚Mein Kampf‘ angepriesen“ (Lorenz 16). Ich erwartete das Hitler-Zitat aus „Mein Kampf“ von 1924 „Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn“ – es kam nicht. Die BG-Redaktoren suggerieren aber, „Jesus habe sein Leben im Kampf gegen das Judentum verbracht“ (484). „Der Schwerpunkt“ von Lorenz' Arbeit „liegt auf der Christologie“: auf dem „ewigen Wahrheitsgehalt“, welcher nach Meinung der BG-Redaktoren der Christus Jesus jetzt für die Deutschen sein sollte (60-61; „wer

Christus heute für uns eigentlich ist“ fragte am 30. April 1944 – in der Briefen „Widerstand und Ergebung“ DBW 8, 402 – der dem NS-Regime verdächtige Untersuchungshäftling Dietrich Bonhoeffer).

Lorenz greift 51 BG-Stellen heraus, die sie jeweils mit dem griechischen Text, der aktuellen deutschen Einheitsübersetzung und der Lutherübersetzung in der Fassung von 1912 – diese diente der BG als Vorlage – in vier Spalten nebeneinander stellt; aus dem Vergleich sucht sie die „Bearbeitungsintentionen“ der BG-Redaktoren zu verstehen (62-63). Auf das Geduldspiel des Vergleichens habe ich mich eingelassen, wobei mich erfreute, wie nah am Griechischen und schön Luthers Deutsch ist. (Übrigens sind in Spalte zwei auf Seite 362 nicht die ersten beiden Verse von Markus 13, sondern von Markus 3 abgedruckt.) Was das Aufweisen einer bestimmten

„Gedankenwelt“ anlangt, eben den im Buchtitel genannten „Horizont des Nationalsozialismus“ in Deutschland 1939/40, schien mir Lorenz übervorsichtig dem Vorwurf auszuweichen, den BG-Befürworter gegen ihre zeitgenössischen Kritiker erhoben: nicht nach „ernsten Gründen“ hinter der Bibelstellenauswahl gefragt zu haben (7).

Jesus wird in der BG nicht zum galiläischen blonden Arier, wie ihn ein Roman 1938 wollte (10 A29) – so einfach machte Grundmann es sich nicht. Wer nach Arier oder Jude frage, also nach der „völkischen Wirklichkeit“, habe „überhaupt noch nicht verstanden, was Jesus Christus eigentlich ist“, nämlich „Wunderneuschöpfung“ (36-38, Grundmann 1934). Als solche kämpfe Jesus durch seinen Kampf mit im „großdeutschen Schicksalskampf“ gegen „das Weltjudentum“. Dies ‚ewig Wahre‘ aus der den Christen heiligen Schrift den Deutschen jetzt an die Hand zu geben sollte „ein Stück des Kriegseinsatzes der deutschen Religionswissenschaft“ darstellen, schrieb Grundmann am 1. Oktober 1941 (80). Den seit Juni in die Sowjetunion eindringenden deutschen Truppen stand der erste bittere russische Winter bevor.

Es sei ja bekannt, hatte Grundmann 1938 geschrieben, „dass das Judentum die Vernichtung Deutschlands will“; der Satz im Johannesevangelium 4,22b „das Heil kommt von den Juden“ müsse als sinnlos verworfen werden (134-135). Die Teilausgabe BG I germanisierte Jesu griechischen Hoheitstitel zu „Krist“ (84). Das musste in der Gesamtausgabe zurückgenommen werden, bezog sich die Selbstbezeichnung „Deutsche Christen“ doch auf „Christus“. Aber „Messias“, von den Juden erhoffter Heilsbringer, konnte Jesus keinesfalls sein (165), und ebenso unmöglich Opfer-„Lamm“ (244). Kein Sühnopfer nach jüdischem Zeremonialgesetz sollte gelten, sondern heldische Opferbereitschaft (211,

221). Aus „des Lammes Blut“ in der Johannesoffenbarung 12,11 wird in BG „Blut des Herzogs ihres Lebens“, pulsierende Kampfkraft in der Gefolgschaft, die dem Heerführer treu in den Tod nachfolgt und so Sieg und Heil bewirkt (265, 338). Der aktiv eingegangene Tod im Kampf – auf der ‚Licht‘-Seite im altarisch-persisch-dualistischen Weltbild (281-282) – werde „heroische Lebensspende“ (272). Im „Opfergang“ bringe der Soldat neues „völkisches“ und darin mit Christus das „ewige Leben“ hervor (344).

„Nachdenklich gemacht bei all den Recherchen zu den Texten der BG und deren Hintergründen hat mich“, steht in Lorenz' Schlussgedanken (493-494), der „enorme Kontrast“ zwischen der Glorifizierung des märtyrerhaften Selbstopfers (sacrifice) und der Sicht jüdischer Opfer (victims), dass man lebensnotwendigen Widerstand *lebend* leisten muss.



Elisabeth Lorenz hat eine bestimmte Bemühung analysiert, ‚Jesus‘ zeitnah zur Wirkung zu bringen. Fernsicht über zwei Jahrtausende auf Jesus von Nazaret bietet noch eine Veröffentlichung im selben Verlag 2017:

Jesus Handbuch. Herausgegeben von Jens Schröter und Christine Jacobi, unter Mitarbeit von Lena Nogosseck.

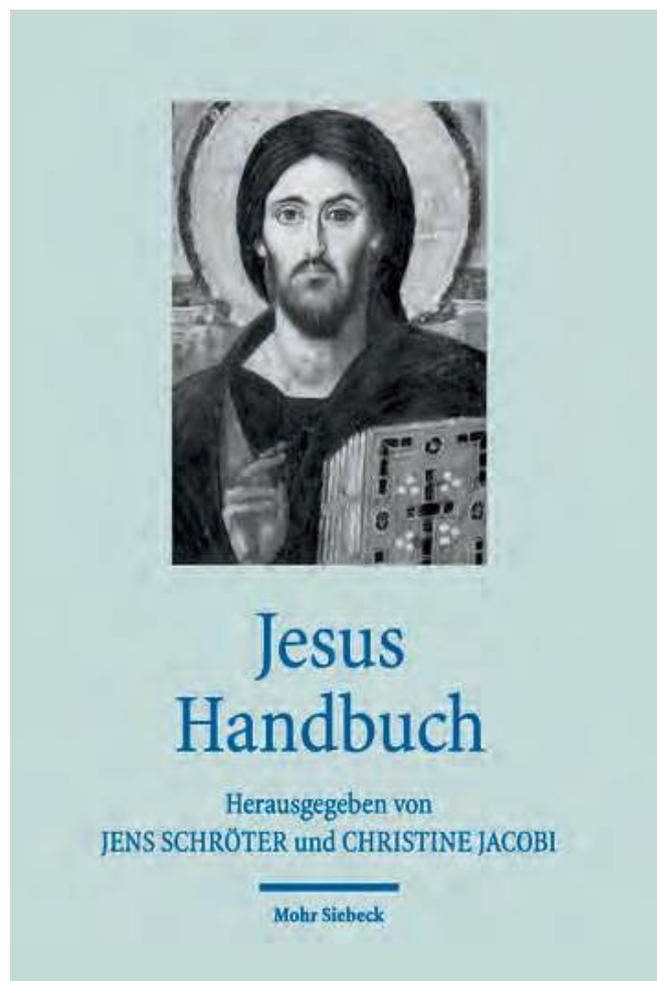
Tübingen: Mohr Siebeck, 2017. XIII, 685 Seiten. Fadengeheftete Broschur. ISBN: 978-3-16-153853-7. € 49,00

Am „Lehrstuhl für Exegese und Theologie des Neuen Testaments sowie die neutestamentlichen Apokryphen“ der Humboldt-Universität Berlin ist Christine Jacobi wissenschaftliche Mitarbeiterin; Lehrstuhlinhaber ist Professor Jens Schröter, auch Apokryphen-Fachmann, wie die Literaturangaben zu Tobias Nicklas' Beitrag „Jesus in außerkanonischen Texten des 2. und 3. Jahrhunderts“ (535–541) erkennen lassen. Weitere Mitarbeitende in Berlin, denen die beiden Herausgeber im Vorwort (V–VI) danken, vor allem Lena Nogosseck, haben das Buch großartig durchredigiert. Welche Beiträge ursprünglich englisch waren, merkt man der Übersetzung durch Matthias Müller nicht an. Der Erschließungsapparat ist achtunggebend: Das Bibelstellenregister (619–666) erfasst nach den alttestamentlichen Schriften die frühjüdischen Apokryphen; im Neuen Testament kennzeichnet „Q“ bei Lukas-Stellen die der Logienquelle zugeordneten Textstücke; frühchristliche Schriften außerhalb des Neuen Testaments, pagane griechische und römische Literatur, Papyri und Inschriften sind vermerkt; weitere Register nennen antike Orte und Regionen (666–668), antike (auch mythologische) Personen (668–671), Personen aus der Geschichte der historisch-kritischen Jesusforschung (671–673) und Sachen (673–685).

„Das Handbuch befasst sich mit der Person Jesu auf der Grundlage historisch-kritischer Theologie auf dem gegenwärtigen internationalen Forschungsstand“ (Vorwort, V). Die 46 beteiligten Personen (Verzeichnis 563–564) sind meist aus Europa und deutschsprachig, 4 lehren sowohl in Europa als auch in Südafrika, 2 stammen aus Israel, 4 aus den USA, 1 aus Kanada, 1 aus Australien. Die 66 Texte sind überwiegend unter zehn Seiten, manche nur drei bis sechs Seiten lang. Das Literaturverzeichnis (565–617) reicht von der Gegenwart zurück in die 1980er, sporadisch noch in die 70er, 60er und 50er Jahre, die 40er und 30er Jahre sind fast ganz ausgespart; alte Literatur beginnt im 18. Jahrhundert. Auf Fußnoten verzichtet das Handbuch völlig, obwohl ein Beitrag die Einführung von Fußnoten als geschichtswissenschaftliche Errungenschaft wertet (39); alle Hinweise stehen, rund eingeklammert, in der laufenden Zeile.

Die auf die Herausgeber-Einführung (A) folgenden Beiträge sind in drei Teilen angeordnet: B. Geschichte der historisch-kritischen Jesusforschung (15–124). C. Das historische Material (15–181). D. Leben und Wirken Jesu (183–486). E. Frühe Spuren von Wirkungen und Rezeptionen Jesu (487–561). Jeder Beitrag endet mit einem kurzen Auszug aus dem Gesamtliteraturverzeichnis.

Das Buch rechnet mit Lesern, die einschlägige Kenntnisse mitbringen; es präsentiert Erforschtes für Forscher. Mit dem Forschungsfeld – dem Erkunden des Lebens und Redens des



Jesus von Nazaret – war ich etwas vertraut. Die Dissertation Heinz Eduard Tödt zum Titel „Menschensohn“ in der synoptischen Überlieferung half ich druckfertig machen (1959) und übersetzte sie ins Englische (1965). Von daher kannte ich das Vergleichen der parallelen Passagen in den „Zusammenschau“-Evangelien Matthäus, Markus, Lukas und die Annahme – die erstaunlicher Weise immer noch akzeptiert wird (7, 17 und öfter, „Zweiquellentheorie“ im Sachregister) –, dass eine markinische und eine Spruch-Überlieferung (Q) auf je eigene Art zusammengefügt und mit Sondergut verbunden wurde und das Johannesevangelium sich zwar auf die Synoptiker bezieht, aber kaum zu parallelisieren ist.

Überlieferte Erinnerungen an Jesus wurden verschriftlicht nach seiner Auferstehung, die alle Bezeugungen des irdischen Jesus mit bezeugen (491). Ist überhaupt noch zu fassen, wer Jesus als Ereignis auf Erden bis zur Kreuzigung war? Schriftliches Material zu Jesus hat sich über die neutestamentlichen Evangelien hinaus vermehrt durch Funde zum Beispiel auf einer Müllhalde in Ägypten (156, Nag Hammadi im Sachregister). Aus Relikten von damals versuchen Forscher heute zu ‚plausibilisieren‘, wie Jesus gelebt und gewirkt haben kann; Behauptungen, so sei es gewesen, werden erfahrungsgemäß oft und schnell ‚falsifiziert‘.

Als Jesus in der Öffentlichkeit Palästinas auftrat, war von ihm nur bekannt, dass er aus Nazaret in Galiläa stammte. Daher ist eher plausibel, dass er dort – und nicht in Bethlehem – geboren wurde (217). Galiläa war zur Zeit Jesu, wie man nach vierzig Jahren archäologischer Feldforschung jetzt weiß, im wirt-

schaftlichen Aufschwung. Am Westufer des Sees Gennesaret wurde 19/20 zu Ehren des von 14 bis 37 herrschenden römischen Kaisers Tiberius die Stadt Tiberias gegründet, und Magdala wuchs zum Hafen- und Handelszentrum an; Kafarnaum am Nordufer hatte als Verkehrsknotenpunkt Kontakt zur ‚großen Welt‘. Die Bevölkerung jüdischen Glaubens hielt sich loyal zum Tempel in Jerusalem, anders als im südlich angrenzenden Samaria, das Galiläa von Judäa trennte. Zwischen -40/-37 und -4 hatte in Palästina Herodes I. der Große als König von Roms Gnaden geherrscht (178). Dem ersten römischen Kaiser Augustus, Adoptivsohn Julius Caesars und Stiefvater des Tiberius, getreulich sich unterordnend baute Herodes die Tempelanlage in Jerusalem aus; Staat und Religion hielt er getrennt (189-190). Nach Herodes' Tod teilte Augustus das Königreich unter die drei Söhne auf. Herodes Antipas wurde Tetrarch in Galiläa (-4 bis 37). Innerhalb der römischen Provincia Syria waren Judäa und Samaria eine Verwaltungseinheit mit einem römischen Statthalter; dieser residierte in der von Herodes I. zu Ehren des Kaisers gegründeten Mittelmeer-Metropole Caesarea und begab sich nur zu besonderen Anlässen ins Gebirge nach Jerusalem (230-238). Am bekanntesten wurde der aus dem Ritterstand stammende von 26 bis 36 amtierende Pontius Pilatus. Von Jesus hörte man zuerst über Johannes den Täufer, zu dem viel Volk aus Jerusalem hinab an den Jordan pilgerte – in die aride Zone, die „Wüste“ (238) –, um sich für das Kommen des Gottesreichs vorbereiten zu lassen (245-252). Zeitgenössische Beobachter verglichen Johannes und Jesus. Johannes kam, er aß nicht und er trank nicht; der ‚Menschensohn‘ kam, er aß und trank, und von ihm wurde gesagt: ‚Dieser Mensch da – ein Fresser und Säufer, ein Freund von Zöllnern und Sündern‘, Lk (Q) 7,33-34. Yair Furstenberg fragt in seinem Beitrag, ob Jesus tatsächlich als gut Freund mit so verurteilten Leuten „vorstellbar“ wäre (351). Dem Spruch aus der Logienquelle zufolge erregte das Verhalten Jesu Anstoß. Das begünstigte die Meinungsbildung: Den Lehren dieses Menschen traue man besser nicht (455-458). Hingegen war laut Flavius Josephus, dem im Jahre 30 geborenen jüdischen Berichterstatter in Rom für jüdische Angelegenheiten, in Erinnerung, Jesus habe gelebt als „ein weiser Mensch, wenn man ihn überhaupt einen Menschen nennen darf. Er war nämlich ein Vollbringer ganz unglaublicher Taten und der Lehrer aller Menschen, die mit Freuden die Wahrheit aufnahmen“ (166).

Der religiösen Elite galt Jesus als Gotteslästerer, der Unerhörtes tat wie Sünden zu vergeben, für Pilatus war Jesus „König der Juden“ (474-480) – Anmaßung von Autorität, die Gott allein beziehungsweise Rom allein gebühre, von der weltlichen Obrigkeit mit dem Tod zu ahndende Verbrechen. Durch die Auferstehung sahen diejenigen, die sich zu Jesus bekannten (509f), Jesu Vollmacht bestätigt. Sie wurde ausgesagt in Hoheitstiteln (515-526) wie: der Gesalbte – dem Gottes Geist hautnah ist –, also „der Messias“ israelischer Tradition, griechisch ausgedrückt „der Christus“; aramäisch „der Sohn des Menschen“, der zum Gericht kommt und ins Leben vor Gott ruft, Lk (Q) 12,8-9 und Parallelen. Auch wenn der Sinn dafür, Jesus als Auferstandenen zu erkennen, erst geweckt werden musste (Lk 24,31), war er durch „Sinneswahrnehmung“ er-

fahrbar (494); im Wahrnehmen des Christus praesens beglaubigt sich, von wo her Gutes lebt.

Nach und vor den Teilen C und D zum Material über Jesus behandeln Beiträge, wie Jesus wann ‚wirkte‘. Der Kirchenvater Irenäus von Lyon, gestorben 200, sah in ihm die Natur der Schöpfung überhaupt erschienen, wodurch er in naturgemäßes Handeln eingewiesen habe; das führte im Laufe der Kirchengeschichte zur Annahme vom Naturrecht, *lex naturalis* (559-560). Im Abendland war von der Antike bis in die Reformationszeit Jesus der vorbildliche Mensch, „sofern er als Menschensohn alles Nachahmenswürdige dargeboten hat“ (Augustin, um 400) – in Demut (20, 23). Das 18. Jahrhundert, das „Zeitalter der Kritik“ (Kant), nahm Jesus als den Lehrer an, der menschlich-vernünftig dachte, moralisch vollkommen lebte und sich aufopferte. Lessing fand Jesu Botschaft zusammengefasst im johanneischen testamentarischen Satz (Joh 13,33-35, Beginn der Abschiedsreden) „Kinderchen, liebt euch!“ (30, 33). Die Geschichtswissenschaft des späten 18. und des 19. Jahrhunderts brachte „Leben-Jesu“-Erzählungen hervor; Jesus wurde poetisierend belehrend zum Romanhelden (37, 44). In der deutschen Romantik trat an die Stelle der ‚veralteten‘ Auffassung von Jesus als Lehrer die von Jesu „Persönlichkeit“ (53). Im 20. Jahrhundert vertrat Rudolf Bultmann, der irdische Jesus sei auferstanden ins Kerygma – in die vom Herold, Keryx, ausgerufene Botschaft –, wovon der Mensch sich „existentiell“ angesprochen erlebt (70). Die Jesusforschung des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts richtet das Augenmerk auf den Kontext, in dem Jesus-Erinnerungen sich dem kollektiven Gedächtnis von Menschen einprägten, auf das, was für die Gemeinschaften, die sich auf ihn beziehen, „bedeutungsvoll“ wurde (96, 98, 115, 120). Ist dafür die Frage, „wer Jesus eigentlich sei“ (5), ‚eigentlich‘ nicht so wichtig wie die, wer jeweils wir sind?

Ich hatte gehofft, in diesem „Jesus“-Buch der Reihe „Theologen-Handbücher“ (Seite IV) mehr von seiner Theologie, seiner Rede von Gott, zu lesen. Am Ende der Bergpredigt vergleicht Jesus den Hausbau auf einem Felsen mit „wer diese meine Rede hört und tut sie“ (Mt 7,24). Das feinkörnige Vielerlei von neu Erforschem, das im Buch präsentiert wird, weckt durchaus Interesse, aber auch die geologische Assoziation, dass im Laufe von Erdzeitaltern atmosphärische Einflüsse Felsgestein zu Sand zerreiben. (it) ■

Ilse Tödt (it), Dr. phil., Dr. theol. h.c., seit 1961 nebenamtlich Kollegiumsmitglied im Institut für interdisziplinäre Forschung / Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg. itoedt@t-online.de

DIE EVANGELIEN Matthäus, Kapitel 26 · Johannes, Kapitel 13



Und am Abend setzte er sich zu Tisch mit den Zwölfen.

Als es aber abends war, setzte Jesus sich mit den Zwölfen zu Tisch und sprach zu ihnen: Ich habe euch ausgesucht, damit ihr mit mir esse und trinke, damit ich euch sende zu predigen. Ich habe euch ausgesucht, damit ihr mit mir esse und trinke, damit ich euch sende zu predigen. Ich habe euch ausgesucht, damit ihr mit mir esse und trinke, damit ich euch sende zu predigen.

Denn ich habe euch ausgesucht, damit ihr mit mir esse und trinke, damit ich euch sende zu predigen. Ich habe euch ausgesucht, damit ihr mit mir esse und trinke, damit ich euch sende zu predigen. Ich habe euch ausgesucht, damit ihr mit mir esse und trinke, damit ich euch sende zu predigen.

Die ART-Edition der Wiedmann Bibel

Wie passt eine 1,2 km lange Künstlerbibel in ein Buch?

Diana Lammerts

In Zusammenarbeit mit der Deutschen Bibelgesellschaft sowie dem renommierten Fotografen und Gestalter Manfred Rieker, gibt es die Wiedmann Bibel zum ersten Mal in gedruckter Form und in einer streng limitierten Auflage als ART-Edition. Die Wiedmann Bibel lässt die Geschichten des kompletten Alten und Neuen Testaments durch 3.333 Bilder sprechen und ist damit weltweit einzigartig. 16 Jahre arbeitete der Stuttgarter Künstler Willy Wiedmann an dem Original. In 19 Büchern und als Leporello zusammengefasst, hat es eine Länge von 1,2 km. Zu Lebzeiten hatte er nicht die Möglichkeit, das Werk zu veröffentlichen und so verstaute er dieses auf dem Dachboden. Sein Sohn Martin Wiedmann entdeckte es dort nach dem Tod des Vaters und stellte sich der Herausforderung, dessen Traum weiterzuführen. Er ließ dazu alle 3.333 Bilder digitalisieren. Seitdem ist die Wiedmann Bibel auf dem Weg, ihre Mission zu erfüllen: Die Bibel durch Bilder allen Christen näherzubringen.

„Ich bin immer wieder ergriffen von der Passion und dem Werk. Aber es geht nicht nur mir so, sondern allen Menschen, die die Wiedmann Bibel bislang kennengelernt haben“, sagt Martin Wiedmann. „In den vergangenen dreieinhalb Jahren ist die Mission meines Vaters deshalb zu meiner geworden. Zunächst haben wir die Wiedmann Bibel auf digitalem Wege zu den Menschen gebracht. Wir haben handliche Apps, einen interaktiven Terminal und eine beeindruckende Virtual Reality entwickelt. Aber es hat etwas gefehlt. Die Wiedmann Bibel als Buch. Es sollte etwas Besonderes sein – etwas Wertiges. Dazu brauchten wir Hilfe – gerade was die Bibelstellen angeht. Deshalb haben wir die Experten der Deutschen Bibelgesellschaft um Unterstützung gebeten. Wir sind sehr froh und dankbar, dass sie sich mit uns auf diese abenteuerliche Reise begeben haben.“

Auch für die Deutsche Bibelgesellschaft war dies kein gewöhnliches Projekt. Die Aufgabe bestand darin, aus diesem großen



Kunstwerk ein Buch, eine Bibel zu machen. Zwar waren schon einzelne Bibelverse vorhanden, allerdings war es schwer nachzuvollziehen, aus welcher Übersetzung sie stammten. Lektor Mathias Jeschke hat deshalb den Büchern ausgewählte Textstellen hinzugefügt, um die Orientierung zu erleichtern.

„Denn folgt man einer Geschichte über viele Meter, stellt sich auch bei gutem Bibelwissen irgendwann die Frage: Wo befinde ich mich eigentlich? Bei den Texten haben wir uns für die Version der gerade erschienenen, neuen Lutherbibel 2017 entschieden“, so Reiner Hellwig, Kaufmännischer und Verlegerischer Leiter der Deutschen Bibelgesellschaft. „Die Wiedmann Bibel verlegen zu dürfen ist für uns eine Ehre – nicht nur als Bibelgesellschaft, sondern auch als Stuttgarter Verlag: Es freut uns, dass wir dieses einzigartige Kunstwerk eines Stuttgarter Künstler den Menschen zugänglich machen können und Martin Wiedmann uns sozusagen die Verantwortung für das Erbe seines Vaters mit in die Hände legt. Für uns ist es ein besonderes Projekt mit einer ganz besonderen Bibel.“

Nur wie bekommt man 1,2 Kilometer in ein Buch? Die Lösung dazu lieferte der Fotograf und Gestalter Manfred Rieker mit seinem Konzept für das Layout der ART-Edition. Mehr als ein Jahr arbeitete er an dem Projekt. Für ihn war diese Zeit zugleich Freude und Herausforderung: „Zum einen, weil ich mich als Fotograf und Fotodesigner schon auf eine Art Neuland begab. Zum anderen aber auch, weil Willy Wiedmann ein ganz besonderer Künstler war mit hohen Ansprüchen an sich selbst und seine Arbeit. Etwas, das wir beide gemeinsam haben. Deshalb wollte ich einen Weg der Gestaltung finden, der ihm gefallen hätte. Willy Wiedmann hat die biblischen Geschichten teils mit wunderschönen Details, dann wieder sehr mutig und zuweilen auch provokativ malerisch umgesetzt.

Die Hintergründe sind teilweise in handwerklicher Eigenarbeit entstanden. So hatte ich zum Beispiel für das Design des Genesis Covers unterschiedliche Umsetzungen durchgeführt und wieder verworfen, um letztendlich die optimale Lösung zu finden: Mit relativ großem Aufwand gossen wir meterlange Gipsflächen im Studio und realisierten diese in Bildgröße. Die Bibel durch seine Bilder auf neue Art und Weise kennenzulernen und zu verstehen, bereitete mir große Freude.“

Die zweibändige Wiedmann Bibel ART-Edition ist in drei Varianten erhältlich. Die hochwertige PREMIUM Edition in Gold ist auf 333 Exemplare limitiert, besteht aus einem goldenen Heißfolienumschlag, Fadenheftung und Goldschnitt. Sie wird in einem schwarzen Leinenschuber mit Baumwollhandschuhen und einem hochwertigen Präsentationsdisplay aus Acryl geliefert. Der Einführungspreis von 790 Euro ist bis zum 31. Dezember 2018 gültig.

Die Editionen in Rot und Schwarz sind auf 3.000 Exemplare limitiert. Sie haben einen hochwertigen Leineneinband, Fadenheftung sowie Goldschnitt und werden in einem farblich passenden Schuber geliefert. Der Einführungspreis von 590 Euro gilt auch hier bis zum 31. Dezember 2018. ■

www.diewiedmannbibel.de/art-edition

Diana Lammerts, Freie Redakteurin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
– Die Wiedmann Bibel. presse@diewiedmannbibel.de

Bücher.
Bibliotheken.
Verlage.
Buchhandel.
Autoren.
Leser.

Prof. Dr. Dieter Schmidmaier



Bücher

Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte. Band 24. 2016 / Hrsg. im Auftrag der Universitätsbibliothek Leipzig von Thomas Fuchs, Katrin Löffler und Christine Haug. Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2016. 402 S. ISBN 978-3-447-10546-0. ISSN 0940-1954. € 69.00

Auch der 24. Band des erfolgreichen Leipziger Jahrbuches umfasst wieder ein thematisch, zeitlich und methodisch weit gespanntes Spektrum neuer Forschungen zur Geschichte des Buchwesens. Dazu gehören u.a. Beiträge zu der fast vergessenen „Bibliothek August Scherl“ des Berliner Verlegers gleichen Namens aus den Jahren 1908 bis 1914, mit der sich die Menschen von der immer mehr um sich greifenden Schundliteratur zur Ästhetik „emporlesen“ sollten sowie die Widerspiegelung Ungarns in der Leipziger Zeitschrift „Blätter für literarische Unterhaltung“ in den Jahren 1848 bis 1853. Zu einem Workshop über die Entwicklung Leipzigs zur Metropole des Buches findet sich eine umfangreiche Dokumentation, so mit den Vorträgen über den Leipziger Buchdruck in der Mitte des 16. Jahrhunderts, das Leipziger „Pfennig-Magazin“ (1833–1855) als Beispiel zu den Anfängen der illustrierten Presse in Deutschland, die Anfänge des erotischen Privatdrucks um 1900 in Leipzig sowie den Felix Meiner Verlag in Leipzig nach 1945.

Christian Adam: Der Traum vom Jahre Null. Autoren, Bestseller, Leser: Die Neuordnung der Bücherwelt in Ost und West nach 1945. Berlin: Verlag Galiani, 2016. 441 S. ISBN 978-3-86971-122-5. € 28.00

Nach dem 2010 erschienenen großartigen Überblick *Lesen unter Hitler: Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich* (vgl. fachbuchjournal 2(2010) 6, S. 48-49) legt Christian Adam mit *Der Traum vom Jahre Null. Autoren, Bestseller, Leser* eine Folgestudie zur Neuordnung der Bücherwelt in Ost- und Westdeutschland vor. Er untersucht dies anhand einer „virtuellen Bestsellerliste“ von 400 Titeln belletristischer und Sachbuchliteratur, die in Auflagenhöhen von insgesamt 10.000 oder mehr Exemplaren bis Anfang der 1960er Jahre erschei-

nen; davon stellt er ein Zehntel vor. Die vollständige Liste fehlt – leider. Der Autor konzentriert sich auf bemerkenswerte Beispiele und erzählt mit und an ihnen Geschichte und Geschichten in elf Kapiteln. Die Struktur ermöglicht einen Vergleich zwischen der Buchproduktion in West und Ost.

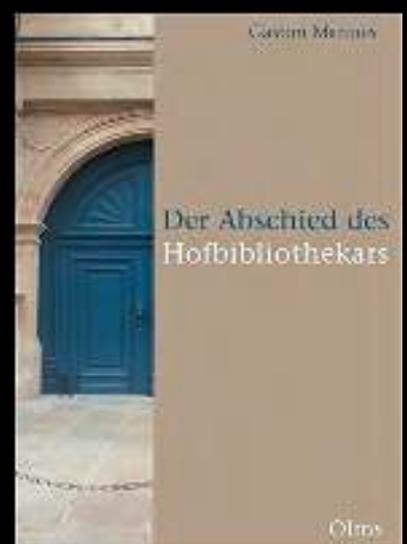
„Pointiert lässt sich sagen, dass ... der Westen das personelle Erbe des >Dritten Reichs< annahm, der Osten das strukturelle.“ (S. 358) Ergo: 1945 gibt es im Verlagswesen keinen eindeutigen Bruch mit den Traditionen des Nationalsozialismus. Die Kontinuitäten dominieren gegenüber einem Neuanfang. Der Traum vom Jahre Null ist zerplatzt, wenn auch im Osten einiges besser oder anders läuft. So kommen, den vergebenen Literaturpreisen nach zu urteilen, im Osten 77% der Bestseller-Autoren aus der Emigration oder gehören der Nachkriegsgeneration an. Im Westen kommen 57% aus der inneren Emigration oder waren Mitglieder der NSDAP, ein großer Anteil der Verleger und der Autoren sind zwar offiziell entnazifiziert, beschönigen oder verschleiern aber ihre Rolle im Nationalsozialismus.

Es gibt nach dem Zweiten Weltkrieg zwei neue deutsche Staaten, aber keine neuen Leser und kaum neue Autoren: „Die Nachkriegsgesellschaft bekam die Literatur, nach der sie verlangte.“ (S. 362)

Wieder ein großartiger lehrreicher Überblick, wenn man so will, eine Literaturgeschichte ohne „Blick auf die kanonisierte Höhenkammliteratur“ (S. 16) Der Autor zeigt die Geisteshaltung der Deutschen anhand ihrer populären Lesestoffe.

Elke Lang: Den Trümmern abgetrotzt – Bücher der Stunde Null. Mit einem Geleitwort von Ferdinand Puhe und Carsten Wurm sowie drei Originalgrafiken von Felix M. Furtwängler zu Gedichten von Wulf Kirsten. Wiesbaden: Harrassowitz Verl. in Kommunikation., 2015. 57 S. (Jahresgabe 2015 der Pirckheimer-Gesellschaft) ISBN 978-3-447-10463-0. € 68.00

Dies ist eine kleine Ergänzung zu dem Buch von Christian Adam, gewidmet dem Kunsthistoriker, Kunstkritiker und Bibliophilen Lothar Lang (1928–2013). Im Mittelpunkt steht die Beschreibung seiner kleinen Sammlung: „Die Bücher dieser



Zeit sind wichtige Zeugnisse des Neubeginns nach 1945, der bald schon andere Bahnen nahm, als die Intellektuellen und Schriftsteller angestrebt hatten.“ (Geleitwort S. 1)

Herausgeber und Autoren sind sich der umstrittenen Bezeichnung Stunde Null durchaus bewusst, halten an ihr aber fest, weil der Sammler Lang „nicht den Fokus auf die materielle Wiederaufnahme, nachdem alles in Trümmern lag, richten wollte, sondern auf den geistigen Neuanfang, und zwar auf einer höheren Ebene ... Wie nutzte Deutschland diese Chance? Das war es, was ihn an den Büchern dieser Zeit interessierte, nach denen er in den Antiquariaten suchte“ (S. 6-7) Das will der Rezensent, der auch eine kleine Auswahl zu diesem Thema sein eigen nennen kann, so stehen lassen und sich an den Erkundungen und interessanten Beispielen von Lea Grundig über Victor Klemperer bis Friedrich Wolf erfreuen.

Als Begleitpublikation zu einer Ausstellung ein bibliophiler Genuss!

Zu Leben und Werk von Lang siehe auch seine Memoiren Ein Leben für die Kunst (Rezension im fachbuchjournal 2 (2010) 3, S. 93)

Alexandra Stender: Die Entwicklung der Buchherstellung in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der prämierten Bücher der Stiftung Buchkunst. Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2016. IX, 188 S. (Buchwissenschaftliche Beiträge. 92) ISBN 978-3-447-10566-8. € 48.00

Die Autorin unternimmt in ihrer Dissertation den Versuch, „die Entwicklungstendenzen in der Buchherstellung in der Bundesrepublik Deutschland von 1951 bis zur Gegenwart nachzuzeichnen“ (S. 2), ausgegrenzt wird wegen anderer politischer Strukturen und angesichts des Mangels an Ressourcen ein ähnlicher in der DDR durchgeführter Wettbewerb. Sie arbeitet die wesentlichen Ursachen und Treiber heraus, behandelt Papier und Papierauswahl, Buchformate, Satztechnik, Typografie, Druck, Bindung und Ausstattung. Als Sample der Untersuchung dienen die Prämierungen des Wettbewerbs der schönsten Bücher der Stiftung Buchkunst. Der eigentliche Sinn dieses Wettbewerbs ist es, die Buchgestaltung zur Diskussion zu stellen, vor allem auch deshalb, weil sie immer

wieder technischen Änderungen unterliegt und seit einigen Jahren auch vor dem Hintergrund der digitalen Konkurrenz. Damit dient die Untersuchung der Autorin einem vertieften Verständnis des Wandels in der deutschen Buchkultur.

Besonders hervorzuheben sind die umfangreichen Darlegungen der wissenschaftshistorischen, theoretischen und methodischen Grundlagen und die Geschichte des Wettbewerbs der schönsten Bücher. Im Mittelpunkt stehen die Tendenzen in der Buchherstellung und die Treiber des Wandels. Das Fazit enthält fünf Entwicklungstreiber der Buchherstellung.

Die Buch- und Bibliothekswissenschaft und die Bibliophilie profitieren von der ausgezeichneten Studie. Schade, dass die Arbeit gestalterisch nicht den Erfordernissen des Themas im Hinblick auf Papier, Satztechnik, Typografie, Bindung und Ausstattung entspricht, und dann fehlen auch noch die Hinweise auf verwendete Type und Papier.

Bibliotheken

Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft. 200 Jahre Berufsdebatte / Hrsg. Irmgard Siebert und Thorsten Lemanski. Frankfurt am Main: Klostermann, 2014. 277 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband 111) ISBN 978-3-465-04208-2. € 69.00

In diesem Sammelband geht es um eine seit der Veröffentlichung der „Bildung des Bibliothekars“ von Friedrich Adolf Ebert im Jahr 1820 geführte Debatte zu den Aufgaben des wissenschaftlichen Bibliothekars. Eigentlich ist dies ein internes Streitgespräch, der Verlauf und die Beweisführung sind aber auch für andere Berufe und die Wissenschaftsgeschichte von Interesse. In 13 aktuellen Beiträgen und Nachdrucken aus vergangenen Zeiten wird ausgiebig und auf hohem Niveau diskutiert. Von besonderem Belang sind die Beiträge aus der bibliothekarischen Praxis an den Universitäten Marburg und Mannheim und den nordrhein-westfälischen Gesamthochschulbibliotheken.

Schwerpunkte sind zwei Komplexe: Verwaltungsaufgaben versus wissenschaftliche Tätigkeit der wissenschaftlichen Bi-



bliothekare (insbesondere der Fachreferenten, die für die Auswahl und Sacherschließung der Neuerwerbungen einzelner Wissenschaftsgebiete und für die entsprechende Informationsstätigkeit verantwortlich sind) sowie der Einzug der Informationstechnik in die Bibliotheken und die Ökonomisierung der Bibliotheken.

Im letzten Beitrag glaubt der Autor Klaus-Rainer Brintzinger an „das Ende einer jahrzehntelangen Debatte“ (S. 237) Dies erwartet der Rezensent nicht, der Band ist für ihn nur eine Bestandsaufnahme, allerdings eine zukunftsorientierte.

Gaston Mannes: Der Abschied des Hofbibliothekars. Kulturhistorische Tableaus. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms Verl., 2017. 348 S. ISBN 978-3-487-08593-7. € 39.80

Hofbibliothekar, was muss das für ein schöner Beruf sein, oder? In acht literarischen, unterschiedlich konzipierten Essays berichtet Gaston Mannes über das Verhältnis bedeutender Hofbibliothekare zu den regierenden Herrschern. Dabei werden auch die Schattenseiten dieser Position sichtbar. Im Mittelpunkt stehen die Spannungen zwischen dem Amtsträger und dem Regenten – und das Ende des Dienstverhältnisses. Bei den Hofbibliothekaren handelt es sich um keine geringeren als um Leibniz, Kant, Lessing, Heinse, Hölderlin, die Brüder Grimm, Grillparzer und Hoffmann von Fallersleben. Und in einem neunten Essay geht es um einen nicht namentlich genannten Bibliothekar aus Luxemburg, dem Autor dieses Buches. Das Amt als Hofbibliothekar der Großherzoglichen Bibliothek in Colmar-Berg wird ihm 1998 angetragen, er hat es mit Erfolg bewältigt, bis die Idylle endet, „über die Jahre problemlos, unbehelligt, fast wunschlos glücklich, losgelöst von allzu irdischen Fragen“, (S. 307) als er sich mit der Rolle der damaligen Regentin im Ersten Weltkrieg beschäftigt.

Die Essays sind eine Mischung von in Quellen belegten Zitate der Hofbibliothekare und fiktionalen Ergänzungen von Gaston Mannes, und dem Leser obliegt es, die feinen Unterschiede zu erkennen und die brillant geschriebenen Texte zu genießen. Es ist eine anspruchsvolle Lektüre, eine wunderbare

Ergänzung der Bibliotheks-, Literatur- und Philosophiegeschichte.

Martina Bork: Im Labyrinth der Bibliothek. Metaphorische Bibliotheksentwürfe in zeitgenössischer Literatur und bildender Kunst. Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2015. X, 269 S. (culturæ 14) ISBN 978-3-447-10471-5. € 54.00

Die facettenreiche Vielgestaltigkeit imaginärer Bibliotheken dokumentiert „eine Faszination, die auch und vielleicht gerade im Zeitalter der ubiquitär verfügbaren elektronischen Informationen als räumlich-konkreter Bücherhort noch immer von ihnen ausgeht – eine Faszination übrigens, der ich während meiner Beschäftigung mit ihnen immer wieder gerne erlegen bin.“ (S. IX) Die Autorin untersucht in ihrem fabelhaften Buch, dem eine weite Verbreitung unter Literatur- und Wissenschaftshistorikern, Bibliothekaren, Buchhändlern und Bibliophilen zu wünschen ist, die Bibliotheksmetaphorik in der zeitgenössischen Literatur und bildenden Kunst, „was die Bibliothek und ihre Metaphern zu einem wichtigen literarischen und bildkünstlerischen Sujet macht und welche Eigenschaften sowie Funktionen ihr mittels dieser zugeschrieben werden können.“ (S. 2) Ausführlichen Darlegungen über die Metapherntheorie folgen wunderbare Beispiele für Bibliotheken im fiktiven literarischen, bildkünstlerischen und ästhetischen Kontext wie in dem Kapitel „Erinnern und Vergessen in der Bibliothek“ mit Micha Ullmans Denkmal zur Erinnerung an die Bücherverbrennung in Berlin, Rachel Whitereads Holocaust-Mahnmal in Wien und Bücher und Bibliotheken im Werk von Anselm Kiefer oder in dem Kapitel „Von Labyrinth und Bücherbauten“ mit Jean Libis' Roman „La Bibliothèque“ und Carlos Ruiz Zafóns „La Sombra del viento“ mit dem geheimen Friedhof der vergessenen Bücher.

Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken / Hrsg. Michael Knoche. Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2017. 170 S. (Bibliothek und Wissenschaft. 50. 1017) ISBN 978-3-447-10836-2 ISSN 0067-8236. € 99.00



Der Einzug moderner Informations- und Kommunikationstechnologien hat das Gesicht der Bibliothek wesentlich verändert. Über das Internet erhält der Bibliotheksbenutzer – auch ohne die Bibliothek aufzusuchen – unkompliziert und schnell Zugang zu Informationen in einer Mannigfaltigkeit und Differenziertheit und in einem Umfang, die die analoge Welt der gedruckten Informationen so nicht bieten kann. Das verändert auch den Sammelauftrag der Bibliothek. Mitten in diesem Wandlungsprozess findet eine bemerkenswerte und weit über die Bibliothekswissenschaft hinaus interessante Podiumsdiskussion zur Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken statt, deren Ergebnisse präsentiert und von mehreren Beiträgen zu diesem Thema aus zwei verschiedenen Perspektiven – der Buchwissenschaft und verschiedenen Bibliothekstypen – flankiert werden.

Einen bemerkenswerten Blick von außen liefern Aleida Assmann, em. Prof. für Anglistische und allgemeine Literaturwissenschaft mit „Das kulturelle Gedächtnis zwischen materiellem Speicher und digitaler Diffusion“ und Bernhard Fabian, em. Prof. der Englischen Philologie und der Buchwissenschaft, mit „Die kulturelle Überlieferung als Sammlung“.

Das Fazit findet sich in der Podiumsdiskussion als Wortmeldung von Thomas Bürger auf Seite 127: „Die Überlappung der verschiedenen Medien ist eine geschichtliche Tatsache ... Sind wir Bibliothekare den neuen Herausforderungen gewachsen? Haben wir eine digitale Kompetenz, so dass uns die junge Forschergeneration ernst nimmt? Das entscheidet über unsere Zukunft.“ Der Band gibt wichtige Auskünfte und Vorgehensweisen zum Sammelauftrag wissenschaftlicher Bibliotheken im Medienumbruch.

Arznei für die Seele. Mit der Stiftsbibliothek St. Gallen durch die Jahrhunderte . Sommerausstellung 14. März bis 12. November 2017 / Hrsg. Cornel Dora. St. Gallen: Verlag am Klosterhof, 2017. 139 S. ISBN 978-3-906819-20-4. € 25.00

Die aktuelle Ausstellung ist der Geschichte der Stiftsbibliothek des ehemaligen Benediktinerstifts St. Gallen gewidmet. Die um 700 gegründete Bibliothek gehört zu den bedeutendsten

historischen Bibliotheken der Welt. Sie besitzt 2100 Handschriften, 1650 Inkunabeln und Frühdrucke und 160.000 Bücher. Sie ist das Herzstück des UNESCO-Weltkulturerbes Stiftsbezirk St. Gallen.

Über dem Portal des Barocksaals befindet sich die Inschrift ΨΥΧΗΣ ΙΑΤΡΕΙΟΝ – Heilstätte der Seele. „Die Bibliothek ist der Ort einer Passage, die uns dorthin führt, wo unser Unsterbliches zu Hause ist.“ (S. 20, in der wunderbaren Einführung von Uwe Jochum). Die Ausstellung erzählt von der langen Geschichte dieser einzigartigen Bibliothek und führt den Betrachter immer wieder zum Seelenheil der Bibliothek und ihrer Bestände. In dem sehr schön gestalteten und gedruckten Büchlein finden sich neun Kapitel, die Denk- und Merkwürdiges aus der Geschichte der Bibliothek vermitteln, flüssig, gekonnt und leicht verständlich geschrieben und sinnvoll mit Fotos ergänzt, im Anhang ein Register der Handschriften, Drucke und Objekte.

Es ist so: In der Welt der Bücher wird Heilung versprochen. Dieser Führer ist eine Ergänzung und zum Teil auch Aktualisierung der Veröffentlichungen von Johannes Duft (Stiftsbibliothek Sankt Gallen. Geschichte, Barocksal, Manuskripte. 9. Aufl. 1992) und Ernst Tremp et al. (Stiftsbibliothek Sankt Gallen. Ein Rundgang durch Geschichte, Räumlichkeiten und Sammlungen. 2003) Übrigens: Der Schriftsteller Thomas Hürlimann verarbeitet in seiner Novelle „Fräulein Stark“ jenen Sommer, den er als Junge bei seinem Onkel, dem Stiftsbibliothekar Johann Duft, verbringt.

Lesen. Sammeln. Bewahren. Die Bibliothek Joachims von Alvensleben (1514–1588) und die Erforschung frühneuzeitlicher Büchersammlungen. Tagung auf Schloss Hundisburg vom 11.9. bis 13.9.2014 / Hrsg. Berthold Heinecke und Reimar von Alvensleben. Frankfurt am Main: Klostermann, 2016. 382 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband 119) ISBN 978-3-465-04266-2. € 98.00

2012 kann die historische Bibliothek, die von dem Humanisten und Reformator Joachim von Alvensleben im 16. Jahrhundert begründet wird, wieder in ihre Heimatregion zurückgeführt



und erstmals geschlossen aufgestellt werden. Sie ist einige der wenigen Renaissancebibliotheken, die noch zu substanziellen Teilen erhalten ist und nicht aus Dokumenten rekonstruiert werden muss. Dies und viele andere Informationen, insbesondere zum Stand der Forschung, sind in einer umfangreichen Einführung aufnotiert. 7 von 15 Beiträgen beschäftigen sich mit verschiedenen Aspekten der Alvenslebenschens Bibliothek und bilden den Rahmen und Ausgangspunkt für die weitere Themen zur Erforschung frühneuzeitlicher Bibliotheken wie die Arbeitsbibliothek von Gottfried Wilhelm Leibniz und dessen Bibliothekskonzeptionen, die historischen Bibliotheks- und Archivbestände der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatsstifts Zeitz, die Fürstlich Waldeckische Hofbibliothek in Arolsen, die Rekonstruktion der 1655 nach Wien verkauften Fuggerbibliothek sowie die verlorene Bibliothek Otto von Guericke, die 1759 verkauft wird. Der Band enthält wertvolle Darstellungen und Informationen über Bibliotheken als integraler Bestandteil der frühneuzeitlichen Wissenschaft und Kultur und ist für die Buchwissenschaft und die Bibliotheks-, Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte gleichermaßen von Interesse.

„Das Paradies fanden wir ...“ Streifzüge durch die Bücherwelten der ULB Düsseldorf / Hrsg. Irmgard Siebert. Frankfurt am Main: Klostermann, 2017. 313 S. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband 121) ISBN 978-3-465-04290-7. € 79.00

Aufzuklären sind der Titel „Das Paradies fanden wir ...“ = ein Zitat aus Grimmelshausens *Simplicissimus* (zu finden in vielen Zitatsammlungen), ULB = Universitäts- und Landesbibliothek (eine Abkürzung im Titel ist nie gut, wenn mehr als nur Bibliothekare erreicht werden sollen) und die Quelle einer Initialie auf dem Vorderdeckel = im Buch auf Seite 258 zu finden, stammt aus dem Jahr 1514 und heißt Minerva und das Schwein, Bezug zu diesem Buch? Der Aufklärung ist Genüge getan.

Die Düsseldorfer Bibliothek ist nicht die erste und wird auch nicht die letzte Bibliothek sein, die ihre Sammlungen vorstellt, aber als Besonderheit sei angemerkt, dass die erst 1965 samt Bibliothek gegründete Universität über einen umfangreichen

Altbestand verfügt, der kaum durch planmäßige Sammlung, eher durch die Übernahme aus privater Hand gewachsen ist. Das Ziel: „gut erschlossene und bewahrte Sammlungen in analoger, digitaler und hybrider Form“ bereitzustellen, denn diese besitzen „ein außerordentlich vitales, inspirierendes, kreativitäts- sowie forschungs- und erkenntnisförderndes Potenzial“, und das im „Dialog mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die über ihre Bestände forschen.“ (S. 8) Dazu gehören u.a. Sammlungen verschiedener Vorgängereinrichtungen wie die der Düsseldorfer Hofbibliothek, die Schulprogramm-Sammlung (die bundesweit größte erschlossene und digitalisierte Sammlung, bisher 38.000 Exemplare von 1802–1920), die Sammlung des Düsseldorfer Künstlerfotografen Erwin Quedfeldt, die Sammlung des Kunsthändlers und Kunstsammlers Alfred Flechtheim, die Thomas-Mann-Sammlung und das Janus-Korczak-Archiv. Über die Sammlungen wird in ausgezeichneten Beiträgen referiert. Eine wichtige Publikation für die wissenschaftshistorische Forschung.

Ulrich Hohoff: *Wissenschaftliche Bibliothekare als Opfer in der NS-Diktatur. Ein Personenlexikon.* Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2017. XIII, 415 S. (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen. Bad 62) ISBN 978-3-447-10842-3. € 72.00

Ein großartiges Lexikon, das personelle Verluste des europäischen Bibliothekswesens dokumentiert, die durch die nationalsozialistische Herrschaft zuerst in Deutschland und später in allen von Deutschland okkupierten Ländern entstanden sind. In dieses Personenlexikon wurden 281 Personen aufgenommen, in der Regel wissenschaftliche Bibliothekare. Die Einträge folgen einem vorgegebenen Raster. Den biographischen Eckdaten (Name, Vorname, Beruf, Geburtsdatum und -ort, Sterbedatum und -ort) folgen die Lebensläufe mit dem Hauptaugenmerk auf die Zeit nach 1933, am Schluss befinden sich Quellen und eine Personalbibliographie. Zahlreiche deutsche Personen sind zwar durch Einzeluntersuchungen bekannt, aber in dieser beeindruckenden Zusammenschau und mit dieser internationalen Vielfalt hat jeder Leser beim Nachschlagen einen großen Gewinn.



Sehr wichtig sind die Ergänzungen zu den Einträgen: ein umfangreiches Vorwort, eine über 90seitige Einleitung (mit den Entlassungen der Bibliothekare nach Ländern, mit einer Liste der Emigranten nach Zielländern, mit Bemerkungen zur Teilnahme am Widerstand in den verschiedenen Ländern, dem Leben verfolgter Bibliothekare nach 1945, den Arbeitsschwerpunkten der Opfer nach Wissenschaftsfächern) und eine optimale Erschließung der einzelnen Beiträge (durch ein Verzeichnis des letzten Dienstorts vor der Entlassung oder Verfolgung, ein Verzeichnis der Wissenschaftsfächer und Berufe, ein Literaturverzeichnis und ein Register der Personen, Körperschaften und Orte). Das Lexikon „stellt grundlegende Informationen bereit, auf denen Forschungen über verfolgte Bibliothekarinnen und Bibliothekare während der NS-Diktatur aufbauen können.“ (S. 92) Chapeau!

»Darf ich Ihnen meinen Wunschzettel mitteilen?« Die Bayerische Staatsbibliothek in der Literatur / Hrsg. Waldemar Fromm und Stephan Keller unter Mitarbeit von Laura Mokrohs. München: Allitera Verl., 2014. 142 S. ISBN 978-3-86906-691-2. € 14.90

Das Buch „versammelt literarische Einblicke auf die Bayerische Staatsbibliothek aus mehr als 200 Jahren, die prägnant und pointiert ihre Rolle im kulturellen Leben Münchens beschreiben.“ (S.9) Es dokumentiert eine kleine Auswahl aus den Geschichten über die Verortung dieser Bibliothek, chronologisch geordnet von Anfang des 19. Jahrhunderts bis heute. Es geht immer um das Verhältnis zwischen dem Nutzer (Dichter, Schriftsteller, Gelehrter, Komponist) und der Bibliothek (Stellung der Bibliothek und ihre Aufgaben, Öffnungszeiten, Bestand, Gebäude, Arbeitsplätze), das zu unterschiedlichen Zeiten bei den sehr unterschiedlichen 50 Personen (Paul Heyse, Ludwig Ganghofer, Annette Kolb, Oskar Maria Graf, Werner Fassbinder) sehr unterschiedlich sein kann und sich in verschiedenen Formen der Kommunikation (Brief, Tagebuch, Gedicht, Roman, Erzählung, Essay) widerspiegelt, ergänzt um eine treffliche Einleitung „Von Bibliothekaren und Bibliotheken“. Ein fabelhaftes Kaleidoskop in sehr guter Gestaltung und Form (quadratisch – praktisch – gut) und mit Gewinn zu lesen.

Thomas Huber-Frischeis, Nina Knieling, Rainer Valenta: Die Privatbibliothek Kaiser Franz' I. von Österreich 1784–1835. Bibliotheks- und Kulturgeschichte einer fürstlichen Sammlung zwischen Aufklärung und Vormärz. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verl., 2015. 638 S. (Veröffentlichungen der Kommission für neuere Geschichte Österreichs. Band 111,1) ISBN 978-3-205-79672-5. € 90.00

Eine neuere, aus den Quellen erarbeitete Biographie über Kaiser Franz I. von Österreich gibt es m.E. nicht, aber die vorliegende außerordentlich anspruchsvolle Studie über seine Bibliothek ist eine glänzende Voraussetzung dafür.

Zum Unterschied von der durch Karl VI. als öffentliche Institution bestimmten kaiserlichen Hofbibliothek ist die von Franz I. Stephan angelegte Bibliothek ein Teil des habsburgischen Familienvermögens. Und das kam so. Franz' Vater Leopold II. stirbt 1792, der 24jährige wird Kaiser, ohne dass er sich nun weiter um seine seit frühester Jugend existierende Büchersammlung kümmern kann, dies tun fortan Bibliothekare. Der Fundus enthält neben Büchern auch Zeichnungen, Landkarten, Porträts, Kupferstiche, Münzen und einverleibte andere Sammlungen. Einen Tag vor seinem Tod am 1. März 1835 verfügt er, dass seine Bibliothek in die Rechtsform einer Primogenitur-Fideikommiss zu überführen sei: Die Bibliothek ist als Ganzes in der Familie zu erhalten und in die Verantwortlichkeit des regierenden Familienoberhauptes zu geben. Dieser Verfügung verdanken wir den Erhalt und die Pflege einer bedeutenden Sammlung, und nunmehr bei exzellenter Quellenlage auch deren Erschließung. 1920 wird sie mit 116 000 Bänden in die aus der kaiserlichen Hofbibliothek hervorgegangene Österreichische Nationalbibliothek einverleibt. Untersucht werden u.a. die Anfänge der Sammlungen, das Personal der Bibliothek, die Bibliothek als architektonischer Ort, finanzpolitische Aspekte, die Erwerbungsmechanismen und der Bestandsaufbau und die Kataloge und abschließend die Sammlungsbestände im historischen Kontext mit einem Vergleich von Buchbesitz und Lektüre an anderen europäischen Höfen. Der Erschließung des Textes dienen umfangreiche Anhänge und ein Register.



Es ist die Geschichte einer fürstlichen Privatbibliothek, eingebettet in die europäische politische, kulturelle, wissenschaftliche und wirtschaftliche Geschichte zwischen Aufklärung und Vormärz. Eine fabelhafte beispielgebende Leistung.

Verlage und Buchhandel

Angelika Königseder, Walter de Gruyter. Ein Wissenschaftsverlag im Nationalsozialismus. Tübingen: Mohr Siebeck, 2016. XI, 321 S. ISBN 978-3-16-154393-7. € 59.00

Zu den Traditionsverlagen, die sich ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus stellen, gehört nun auch der Verlag Walter de Gruyter. Er veröffentlicht während dieser Zeit mehr als 2000 Titel in einer Gesamtauflage von 1,48 Millionen und Zeitschriften in 272.000 Exemplaren und gehört damit zu den großen Wissenschaftsverlagen Deutschlands. Er stellt den Betrieb erst im April 1945 ein, lässt sich schon am 14. Mai wieder registrieren und erhält am 3. Oktober als erster deutscher Wissenschaftsverlag eine Verlagslizenz der britischen Militärregierung. Erst in einem Abstand von 70 Jahren legt Angelika Königseder im Auftrag der Walter de Gruyter Stiftung diese interessante, umfangreiche und aussagekräftige Studie vor. Sie nutzt dazu ausschließlich das umfangreiche Verlagsarchiv, sie recherchiert sehr solide und belegt ihre Darlegungen mit vielen Quellen. Den Schwerpunkt bilden die Kapitel über den Verlag in den Jahren 1933 bis 1939 und 1939 bis 1945 sowie über wichtige Programmbereiche, diese leider ohne den Gesamtbereich der Naturwissenschaften, und flankiert von Kapiteln über die Gründungsgeschichte des Verlags und die Neuausrichtung der Literaturpolitik nach 1933.

Verlagsleiter Herbert Cram ordnet alles dem Ziel unter, das schwiegerväterliche Erbe zu sichern und die Gewinne zu steigern, er stellt sich schnell und unbürokratisch auf die neuen Marktbedingungen und politischen Voraussetzungen ein, führt also strikt einen Kurs der Anpassung, der schließlich dazu führt, dass der Verlag als wehrwirtschaftlich wichtig eingestuft wird. Trotzdem ist Crams Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus ambivalent: er steht der Bekennenden Kirche nahe, hat eine gewisse Abneigung gegen den Antisemitismus, hilft sogar zwei politisch Verfolgten zu Honoraraufträgen (dem ehemaligen preußischen Kultusminister Adolf Grimme und dem ehemaligen Reichstagspräsidenten Paul Löbe), andererseits werden jüdische Namen aus vielen Verlagsprodukten in vorauseilendem Gehorsam gestrichen. Da andere Quellen von der Autorin nicht berücksichtigt werden und zu betriebswirtschaftlichen Daten und Fragen der Verlagswerbung keine Stellung bezogen wird, sind weitere Untersuchungen erforderlich. Fazit: Der Verlag „unterscheidet sich nicht vom Großteil der mittelständischen Unternehmen, die sich im nationalsozialistischen Deutschland einrichteten und opportunistisch vom Aufschwung profitierten.“ (S. 320)

Frank Möller: Dem Glücksrad in die Speichen greifen. Joseph Kaspar Witsch, seine Autoren, sein Verlagsprogramm und der Literaturbetrieb der frühen Bundesrepublik. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2015. 605 S. ISBN 978-3-462-04739-94. € 29.99

Das ist die Fortsetzung *Das Buch Witsch. Das schwindelerregende Leben des Verlegers Joseph Kaspar Witsch* (s. *fachbuchjournal* 7 (2015) 3, S. 53-54), in dem Möller den politischen Menschen und den Geschäftsmann Joseph Kaspar Witsch (1906–1967) beschreibt, *Das Buch Witsch* I. Nun liegt mit *Dem Glücksrad in die Speichen greifen* ein ... um den Verleger Witsch vor, *Das Buch Witsch* II.

Das Leben Witschs, so Möller in einem Fazit zum ersten Band, „sollte sich als ein Parcours mit hohen Hürden und einer schier unglaublichen Fülle an Überraschungen, Wendungen, Konflikten und offenen Fragen erweisen,“ (S. 13) deshalb versteht sich der erste Teil „eher als eine von Neugier getriebene Annäherung an eine Person als eine abschließende Be- oder gar Verurteilung.“ (S. 17)

Das Buch Witsch II. zeigt die ungewöhnlichen Fähigkeiten des Verlegers Witsch, sich den Bedrohungen und Stolperfallen des Verlagswesens zu widersetzen, Autoren aus allen Bereichen (deutschsprachige Exilanten, Vertreter der inneren Emigration, fremdsprachige Vertreter, Nachkriegsautoren) unter Vertrag zu nehmen und ein breit gefächertes Verlagsprogramm (Belletristik, Sachbuchprogramm, Wissenschaftsprogramm) zu erstellen, um schließlich daraus Pläne zu entwickeln, die dem Verlag den Fortbestand über Jahrzehnte sichern sollen: „Bücher, Bücher, Bücher – mehr als 600 waren es unter Witschs Ägide. Und selbst wenn man sie kategorisiert, einsortiert, bewertet hat, ist man immer noch ein ganzes Stück davon entfernt, Verlag und Verleger in wesentlichen Zügen erfasst zu haben.“ (S. 15) Nicht zu vergessen sein patriarchalisch-autoritärer Führungsstil, sein unermüdlicher Kampf gegen die kommunistische Ideologie und gegen die DDR, der sich auch im Verlagsprogramm niederschlägt und vieles andere mehr.

Jedenfalls sind beide Bücher zu Witsch spannend wie ein Krimi. Der Rezensent hat sich zwar manchmal im Dickicht der Fakten und Interpretationen verloren, aber: „Der Möller“ ist *das* Quellenwerk zu Joseph Kaspar Witsch, zur Geschichte des Verlags Kiepenheuer & Witsch bis 1967, eine faszinierende deutsche Buch- und Verlagsgeschichte in Nachkriegszeiten und eine deutsche (und Kölner!) Zeitgeschichte aus dem 20. Jahrhundert.

Carsten Wurm: Gestern. Heute. Aufbau. 70 Jahre Aufbau Verlag 1945 – 2015. Berlin: Aufbau Verl., 2015. 255 S. ISBN 978-3-351-03608-9. € 12,00

Betrachtet man die deutsche Geschichte seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, so war nicht davon auszugehen, dass dieser am 16. April 1945 im Auftrag des Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands gegründete Ostberliner Verlag seinen 70. Geburtstag feiern kann. Der Verlag gerät immer wieder in den Strudel der Politik, bis 1989 spiegelt er die kulturelle Entwicklung der DDR wider. Bei Ausschaltung privater Konkurrenz wird er zu einem der größten belletristischen Verlage, wird neben dem Verlegen von DDR-Literatur zum Verlag für Klassiker (neben der „Bibliothek der Klassiker“ große Werkausgaben u.a. von Goethe, Heine, Mark Twain, Feuchtwanger, Heinrich Mann, Dostojewski) und internationaler Weltliteratur (ein Schwerpunkt die lateinamerikanische Literatur). Bis zur Wendezeit werden 4500 Erstauflagen in 125

Millionen Exemplaren verlegt. In Wendezeiten wird der Verlag „von den Veränderungen vor sich hergetrieben“ (S. 137), Eigentumsverhältnisse sind zu klären. Es folgen Privatisierung, Insolvenz und glücklicherweise Eigentümerwechsel. Und heute: „Das Büchermachen hat kein Ende. Ausruhen kann sich der Verlag nicht auf seinen Lorbeeren, doch zurückblicken kann er durchaus mit Genugtuung ... Eine gute Mischung aus Tradition und Aufbruch, aus Erinnerung und Courage, aus Ethos und Geschmack, aus Literarizität und Unterhaltung, aus Debatte und Reflexion – das ist sein Weg.“ (S. 228)

Carsten Wurm ist als Autor mehrerer Veröffentlichungen über den Verlag für diese Festschrift prädestiniert, er wird 1996 über die Geschichte des Verlags promoviert, verfasst mehrere Publikation über den Verlag und über einzelne Autoren. Sachkundig vermittelt er die wichtigsten Daten und Fakten. Hervorzuheben ist auch die vorbildliche Gestaltung.

Irgendwo ist mehr. Geschichten von Grenzgängen. Eine Anthologie im 50. Jahr des Peter Hammer Verlages.
Wuppertal: Peter Hammer Verl., 2016. 151 S. ISBN 978-3-7795-0536-5. € 20,00

1966 greifen Hermann Schulz und der spätere Bundespräsident Johannes Rau mit Pierre Marteau den ungeschützten Namen einer fingierten Verlagsadresse des 17. und 18. Jahrhunderts für ein neues Verlagsprogramm auf, die deutsche Übersetzung ist Peter Hammer. Der Verlag wird mit dem Ziel gegründet, linkspolitische literarische Erzeugnisse zu präsentieren. Einer der Schwerpunkte ist die Literatur aus Lateinamerika und Afrika, zu den Autoren gehören Chinua Achebe, Eduardo Galeano (s.a. *fachbuchjournal* 9 (2017) 5, S. 46) und Aniceta Kitereza. Später kommen das Bilder- und das Kinderbuch hinzu. Die Autoren werden u.a. mit Preisen der Stiftung Buchkunst und dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt.

Irgendwo ist mehr ist keine Verlagschronik, sondern eine wunderschöne, sehr gut gestaltete und in Wickelbroschur eingebundene Anthologie in 12 Beiträgen zur „Erfahrung von Grenzen jeder Art – die Sehnsucht, die Notwendigkeit, die Unmöglichkeit, sie zu überwinden“ (S. 7), alle lesenswert, beginnend mit Ernesto Cardenal „Franziskus: ein neuer Papst für eine neue Kirche“, dessen Gesamtwerk in deutscher Sprache im Peter Hammer Verlag erscheint.

Elisabeth Raabe: eine Arche ist eine Arche. Verlegerinnenleben. Zürich, Hamburg: edition momente Raabe + Vitali, 2015. 238 S. ISBN 978-3-7795-0536-5 € 22,00

Es ist die wunderbare Geschichte zweier Frauen, der Lektorin Elisabeth Raabe und der Buchhändlerin Regina Vitali, und ihrer großen Liebe zur Literatur und zum Büchermachen. „Die Idee, einen Verlag zu *kaufen*, nicht zu gründen, dazu einen Verlag wie die Arche mit einem explizit literarischen Programm und einem legendären Ruf, trug dagegen von Anfang an den Reiz des Risikos in sich, den Reiz des Fremden, auch einen Reiz von Abenteuer, und verlangte sehr viel Mut.“ (S. 14) 1944 gründet Peter Schifferli „Die Arche“, nach seinem Tod 1980 übernehmen die Söhne die Verlagsleitung, 1982 kaufen Raabe und Vitali den Verlag und führen ihn sehr erfolgreich von 1983 bis 2008. Sie wecken den legendären Verlag von Ez-

ra Pound, Gertrude Stein, Friedrich Glauser und anderen aus dem Dornröschenschlaf und machen ihn zu einer besonders feinen Verlagsadresse in den deutschsprachigen Ländern, mit Autoren wie Maarten 't Hart, Margaret Forster, Natalia Ginzburg, Stéphane Hesse und Peter Stamm. Das ist aber nicht nur eine angenehme Zeitreise durch die Welt der modernen Literatur, sondern zugleich auch ein Zeitraum voller politischer und gesellschaftlicher Umbrüche – das Verlagsleben beginnt in der alten BRD mit Schreibmaschine und Telex und endet in Gesamtdeutschland mit PC und Internet.

Es ist die Perspektive aus der ganz individuellen Sicht der Verlegerinnen, die den Leser begeistert, das Ganze unterhaltsam geschrieben, Langeweile kommt nie auf.

Reimar Riese: Die Deutsche Buchhändler-Lehranstalt zu Leipzig. Wiesbaden: Harrassowitz Verl., 2017. XI, 224 S. (Schriften und Zeugnisse zur Buchgeschichte. Band 22)
ISBN 978-3-447-10831-7. ISSN 0942-4709. € 54,00

Das ist ein wichtiger Beitrag zur bisher kaum erforschten Geschichte der buchhändlerischen Ausbildung in Deutschland. Die 1853 gegründete Deutsche Buchhändler-Lehranstalt ist die erste und durchgängig aktive berufsbildende spezielle Handelsschule in Deutschland, sie ist ein wichtiger Schritt „sowohl auf dem Wege der Professionalisierung des Handels mit Büchern als auch darüber hinaus in Richtung Herausbildung des bis heute zu Recht gepriesenen dualen Systems beruflicher Ausbildung nicht nur im deutschen Buchhandel.“ (S. IX) Sie wird 1993 mit der 1886 gegründeten Buchdrucker-Lehranstalt zum Beruflichen Schulzentrum der Stadt Leipzig für Buch, Büro, Druck, Medien, Sprache und Kunst unter dem Namen Gutenbergschule Leipzig vereinigt. Dazwischen liegen Zeiten und Welten.

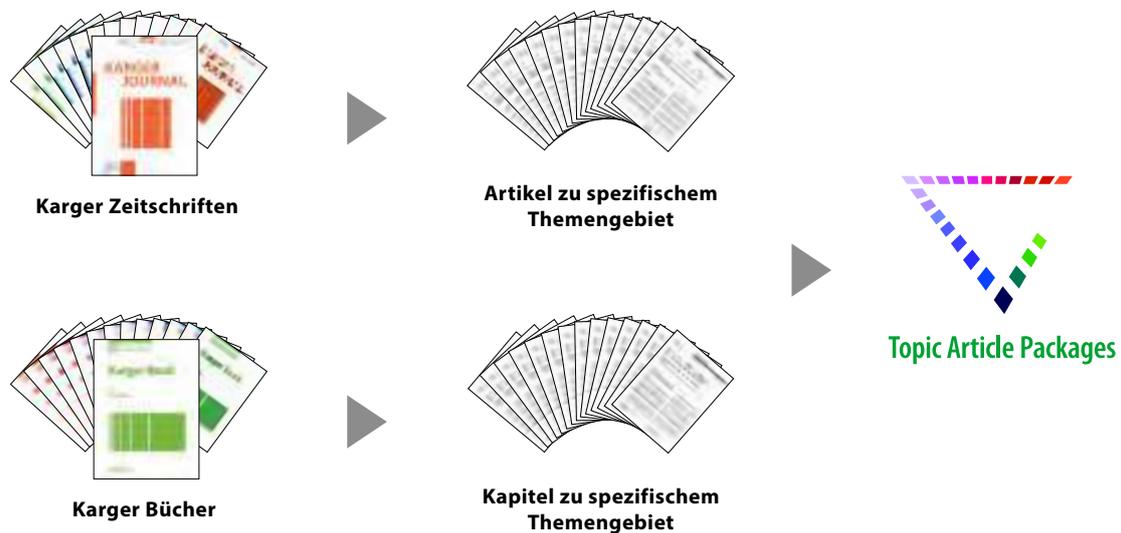
Der Autor verbindet die institutionellen Aspekte gekonnt mit den gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Bedingungen, unter denen die Schule arbeiten muss. Sein Schwerpunkt liegt auf dem bislang kaum betrachteten Zeitraum vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Ende der DDR, in den unter den Bedingungen der SBZ und später der DDR zahlreiche Veränderungen vorgenommen werden. Die Schule verliert 1945 schrittweise ihren autonomen Status und 1949 ihre gesamtdeutsche Bedeutung, sie muss 1950 den erstrebten Fachschulstatus aufgeben und wird 1972 in eine Betriebsberufsschule umgewandelt. Das Wiederaufleben der „alten“ Schule und das mit dieser Institution verbundene Vermächtnis 1990 währt nur kurz.

Eingebettet in die nach sorgfältigem Quellen- und Literaturstudium verfassten historischen Gegebenheiten findet sich eine treffliche Zusammenfassung zu den Vorboten und Vorstufen der buchhändlerischen Berufsausbildung in ihren unterschiedlichen Ansätzen und öffentlichen Debatten. ■

Prof. em. Dieter Schmidmaier (ds), geb. 1938 in Leipzig, studierte Bibliothekswissenschaft und Physik an der Humboldt-Universität Berlin, war von 1967 bis 1988 Bibliotheksdirektor an der Bergakademie Freiberg und von 1989 bis 1990 Generaldirektor der Deutschen Staatsbibliothek Berlin. dieter.schmidmaier@schmidma.com

Karger Topic Article Packages

Die Topic Article Packages bieten einen horizontalen thematischen Querschnitt durch das Karger Verlagsprogramm (100 medizinische und wissenschaftliche Zeitschriften sowie rund 50 neue Bücher jedes Jahr). Neuartig daran ist, dass die Inhalte von der Ebene Zeitschriftartikel und Buchkapitel kommen und nach den ganz spezifischen Forschungsinteressen von Institutionen und Wissenschaftlern zusammengestellt werden. Mittels einer Kombination aus semantischer Suche, Machine-Learning und der Expertise von Karger entstehen dabei Pakete mit hochrelevanten Inhalten.



- Fachspezifische Themenpakete
- Inhalte aus Karger Büchern und Zeitschriften
- Schneller und einfacher Zugriff auf alle für ein Themengebiet relevanten Inhalte
- Regelmässige Aktualisierung und Erweiterung
- Genaue Einordnung und Verknüpfung des Inhaltes

Besuchen Sie unsere Website unter: www.karger.com/tap und schauen Sie sich unsere Pakete zu *Cytology*, *Diabetes*, *Melanoma*, *Sports Medicine* und *Stroke* an. Gerne nehmen wir Ihre Anregungen und Wünsche entgegen, beantworten Ihre Fragen und erstellen Ihnen ein individuelles Angebot.

„Vielleicht dürfen wir bleiben“

Flüchtlinge, Fluchtwege und das Leben in der Fremde

Seit der großen Flüchtlingswelle aus Syrien und der politischen Polarisierung der Gesellschaft in Bezug auf Asyl und Bleiberecht, haben auch zahlreiche Kinder- und Jugendbuchautoren die Themen Flucht und Migration wieder entdeckt. Sie informieren ihre jungen Leser über die Zustände in den Herkunftsländern, die gefährlichen Wege über das Meer und das schwierige Einleben in einer fremden Kultur und Sprache. Migration aber, ob aus Armut oder politischen Gründen, ist ein sehr viel älteres Phänomen. Dr. Barbara von Korff Schmising hat sechs Bücher zu diesen Themen ausgesucht.

Shaun Tan: Ein neues Land, Carlsen Verlag (Carlsencomic), 128 S., Hamburg 2008, € 29,90 € , ab 14

Ingeborg Kringeland Hald: Vielleicht dürfen wir bleiben, 112 S., aus dem Norw. von Maïke Dörries, Carlsen Verlag 2015, € 5, 99, ab 10

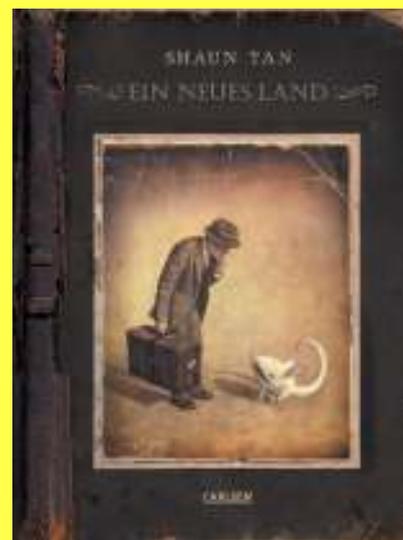
Kirsten Boie, Jan Birk (Ill.), Bestimmt wird alles gut, 48 S., arabische Übersetzung von Mahmoud Hassanein, Klett Kinderbuch, Leipzig 2016, € 9,95, ab 6

Rafik Schami: Sami und der Wunsch nach Freiheit, 326 S., Beltz&Gelberg, Weinheim 2017, € 17,95, ab 14

Peer Martin: Sommer unter schwarzen Flügeln, Bd. I, 528 S., € 19,99 € und

Winter so weit, Bd. II, 636 S., € 16,00 €, beide Oetinger Verlag, Hamburg 2016 und 2017, ab 16

Der australische Zeichner und Erzähler Shaun Tan beruft sich in seiner Graphic Novel *Ein neues Land*, die ganz ohne Worte auskommt, nicht nur auf seine eigene Familiengeschichte, sondern auch auf historische Quellen. Sein Bilderzyklus beginnt mit dem traurigen Abschied des Protagonisten von Frau und Tochter. Die Auswanderung führt über das Meer, das Ziel lässt sich trotz der Verfremdungen unschwer als New York erkennen. Riesenhafte, labyrinthartige Architekturen, überwältigende Maschinen und Räderwerke, seltsame, surreal verformte Lebewesen und Lebensmittel erwarten den Einwanderer und vermitteln uns seine Schreckens- und Panikmomente. Die großen albraumartigen Bilder rahmen die Sequenzen vieler kleinerer Bilder ein, die uns die Vorgänge ärztlicher Untersuchungen, die mühsame Unterkunft- und Arbeitssuche detailliert schildern. Dennoch ist die Geschichte von Shaun Tan eine Erfolgsgeschichte. Am Ende können Frau und Tochter nachkommen. Shaun Tans Zeichnungen erinnern an alte brauntönige Fotografien, das Album präsentiert sich wie ein abgegriffener, vergilbter Lederband. So tritt uns diese preisgekrönte und faszinierende Graphic Novel wie die wahre Überlieferung eines authentischen Tagebuches gegenüber.





Von einer Flucht aus Bosnien handelt *Vielleicht dürfen wir bleiben* von Kringeland Hald. Albin lebt seit fünf Jahren mit der Mutter und seinen Geschwistern in Norwegen. Als die Familie abgeschoben werden soll, flieht er Hals über Kopf, zuerst mit einem Bus und dann im Gepäckraum eines Autos. Albin versteckt sich in einer kleinen Waldhütte, wird

aber schon bald von zwei Mädchen und deren Großeltern entdeckt. Die Flucht und das Leben im Versteck erinnern den Jungen unwillkürlich an das, was er in Bosnien durchlebt hat: Krieg und brutale Gewalt, der auch sein Vater zum Opfer fiel. Abwechselnd führt uns die Autorin nach Bosnien und wieder zurück nach Norwegen. Die sprachlich einfache, kurze Erzählung bietet prägnante Szenen aus dem Kriegsschauplatz Bosnien.



Auch Kirsten Boies in sogenannter einfacher Sprache verfasste Erzählung *Bestimmt wird alles gut* wirbt um Solidarität mit einer syrischen Familie und ihrer Integration in die deutsche Gesellschaft. Das deutsch-arabische Buch lässt die neunjährige Rahaf selbst zu Wort kommen. Sie erinnert sich an die Bomben über ihrer geliebten Stadt Homs, den gefährlichen Weg über das Mittelmeer und die Ankunft in einem Deutschland der Willkommenskultur. Der liebevoll aufgemachte illustrierte Band ist gleichermaßen auf syrische wie deutsche Kinder zugeschnitten. Ein kleines deutsch-arabisches Vokabular am Ende mag zur Verständigung deutscher und syrischer Kinder beitragen.



Dem talentierten syrischen, auf Deutsch schreibenden Erzähler Rafik Schami aber gelingt es am besten, spannendes und humorvolles Erzählen mit dem politischen Engagement für sein Land zu verbinden. *Sami und der Wunsch nach Freiheit* spielt im christlichen Viertel von Damaskus, wo Sami und Scharif aufwachsen. Die gnadenlose Hackordnung des Assad'schen diktatorischen Systems

macht auch nicht vor den Kindern in der Armenschule halt. Aber die beiden Jungen sind gewitzt. Sie durchschauen das System, wissen es auszutricksen und kleine Siege davonzutragen. Zum zentralen Ereignis wird der Aufstand der Kinder von Daraa, unweit Damaskus, mit dem 2011 der syrische Bürgerkrieg begann. Beide Jungen schließen sich dem Kampf um Freiheit an und müssen schließlich ihr Land verlassen und in der Fremde ein neues Leben beginnen. Rafik Schami gibt gerade in Freiheit aufwachsenden Kindern eine Vorstellung davon, wie das Gift der Diktatur durch Verbreitung von Angst und Willkür tief in die Psyche eines jedes einzelnen eindringt. Mit seinem Jugendroman *Sommer unter schwarzen Flügeln* gewann der Sozialpädagoge Peer Martin den Staatspreis der Jugendjury 2016. Die explosive Mischung von rechter Gewalt in Mecklenburg Vorpommern, von Kriegsgreueln in Syrien und dazwischen einer großen Liebe, die nicht sein darf, weil sie für die Liebenden Gefahr bedeutet, scheint die Neugier junger Menschen nach extremen existenziellen Krisen genau zu treffen. Calvin, aus prekären Familienverhältnissen stammend, gehört einer rechtsradikalen, ausländerfeindlichen Gruppierung an. Er lernt die Syrerin Nura kennen und je mehr er von ihrer Vergangenheit erfährt, desto mehr lässt er sich von ihr faszinieren. Die beiden werden ein Paar, woraus eine Kette gewalttätiger Zuspitzungen entsteht. Im zweiten, ebenso umfangreichen Band *Winter so weit* führt der Autor Calvin nach Syrien, wo er Schleusern, Kämpfern der Freien Syrischen Armee, Islamisten und Assadgetreuen begegnet. Hinweise auf Internetseiten zu der Lage in Syrien und zur rechtsradikalen Szene in Deutschland erweisen sich als eine gute informative Ergänzung zum mitunter etwas reißerischen Romanstoff.

Dr. Barbara von Korff Schmising arbeitet als Rezensentin und Publizistin überwiegend im Bereich Kinder- und Jugendliteratur. Sie ist als Referentin in der Erwachsenenbildung tätig und hat 25 Jahre lang die „Silberne Feder“, den Kinder- und Jugendbuchpreis des Dt. Ärztinnenbundes als Geschäftsführerin geleitet.“ bschmising@gmx.de

Unser Fragebogen

Antworten von Dr. Alexander Behrens,
Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn



Was ist Ihre Erinnerung an Ihr erstes Buch? Um welches Buch handelt es sich?

Das erste selbst gelesene Buch, an das ich mich erinnere: „Pitje Puck hat Glück im Unglück“ – aber das wollen Sie nicht ernsthaft wissen. Meine erste selbstgewählte literarische Lektüre war „Unterm Rad“, passend zum 13. oder 14. Lebensjahr.

Ihre drei Lieblingsbücher sind...

Im Moment: „Der Leopard“ (nicht die Pardelkatze o. Ä.) – „Die Insel des zweiten Gesichts“ – „Germinal“. Das kann in drei Monaten aber schon wieder ganz anders sein.

Würden Sie Ihre Lieblingsbücher auch als eBook lesen?

Nein.

Entspannen Sie beim Lesen, oder was sind Ihre Mittel gegen Stress?

Zum Entspannen lese ich nie! Was ich gern lese, und ich lese viel, regt mich meistens an oder auf. Entspannen kann ich beim Kochen, Essen, Trinken, Klavierspielen und Sport.

Traumjob VerlegerIn? Beruf oder Berufung?

Also aufgeben würde ich meinen wunderbaren Beruf nie und um keinen Preis. So viele interessante Menschen, so großartige Kolleginnen, so viele kluge Texte, und jeden Tag ein paar kuriose Geschichten und Situationen gratis. Schon ein Traum. Aber lieber wäre ich Musiker geworden.

Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Während des Studiums fing ich an, frei für die DVA zu lektorieren. Daran schlossen sich fünf Jahre enger Zusammenarbeit mit Peter Merseburger an, von dem ich ungeheuer viel gelernt habe. Ab da steckte ich drin im Lektorenberuf. Dietz stellte mich irgendwann fest an, ein kleiner Verlag mit viel Potenzial. Schließlich kam das Angebot, die Leitung zu übernehmen. Am Ende hat meine Familie mir erlaubt, dieses Angebot, das mit vielen zeitlichen Einschränkungen verbunden ist, anzunehmen. Angestrebt habe ich diesen Job nicht, wir haben eher zueinander gefunden.

Gibt es für Sie ein Vorbild aus der Welt der VerlegerInnen?

Oh, viele. Große Namen aufzuzählen, ist peinlich. Manchmal wäre ich vielleicht gern so ein bunter Hund, wie Ledig-Rowohlt einer war. Bin ich aber leider nicht. So ist das mit Vorbildern. Ein weiteres Problem dabei: Wer kennt schon den Alltag eines bedeutenden Verlagervorbilds. Mir fehlt da der Vergleich. Aber Rowohlts Bucherfolge hätte ich natürlich schon gerne bei Dietz.

Wie beginnt ein guter Tag als VerlegerIn?

Mit drei Tageszeitungen und zwei Kaffee. Und wenn mir dann noch ein beehrter Autor oder eine beehrte Autorin zusagt, die ich gern im Programm hätte und lange bitten musste, oder wenn die Presse uns herzt, dann geht der Tag sogar gut weiter. Wenn man ehrlich ist, halten sich die Momente, wo man sich als Verleger fühlen darf, sehr in Grenzen.

Und wie sieht ein schlechter Tag aus?

Wenn man merkt, dass man Mist gebaut hat – man selbst, nicht die anderen. Sowas kommt vor. Auch unfaire Rezensionen (damit meine ich nicht automatisch Verrisse) können meine Laune beeinflussen. Aber wirklich schlechte Tage gibt es nur wenige.

Was war das spannendste Ereignis in Ihrem Berufsleben?

Einer der aufregendsten Momente war sicherlich, als Rolf Hochhuth – seine Biografin Birgit Lahann und mich im Schlepptau – nachts in Berlin von fünf Bereitschaftspolizisten am Durchbrechen einer Demonstrationsbarriere gehindert wurde. Aber ich bin erst Ende 40. Ich hoffe, das Spannendste kommt noch!

In einem FAZ-Interview stellte Felicitas von Lovenberg Verlegern diese Frage: Wenn Sie eine einzige Veränderung am Buchmarkt bestimmen könnten – welche wäre es?

Das ist kaum gut zu beantworten. Aus der Sicht von Häusern unserer Größe und unseres Profils wäre es sicher wünschenswert, wenn politisch nicht weiter am Urheber- und Verwertungsrecht herumgedreht würde, insbesondere was Open-access-Überlegungen betrifft. Selbst öffentlich geförderte Wissenschaft verkauft (und konsumiert) sich nicht mal ebenso von selbst, und es bleibt eine genuine (teure) Leistung der Verlage, Wissen gut aufzubereiten, zu verbürgen und in dieser Form verfügbar zu machen.

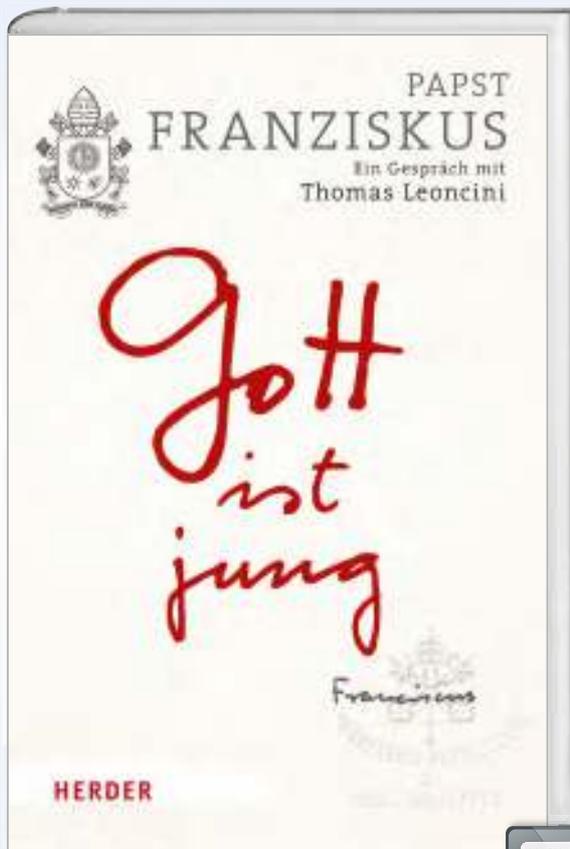
Wie viel Prozent seines Umsatzes wird Ihr Verlag im Jahr 2020 durch elektronische Informationen erwirtschaften?

Ein paar Prozent mehr als jetzt. 12 % oder 13 %?

Und die große Frage am Schluss: Wie wird sich die Verlagslandschaft in den nächsten zehn Jahren verändern?

Weniger kleine Verlage, immer größere Gruppen. Weiterhin viele Titel, in Durchschnitt aber kleinere Printauflagen und immer höher und besser ausgestattete Bücher, mehr elektronische Träger und trotzdem recht gute Umsätze. Denn Verlage bleiben, was sie im Kern schon immer waren: Informationsknotenpunkte und Agenturen, die zwischen Kultur, Wissenschaft und Markt vermitteln, um den großen Hunger nach Wissen, Wahrheit und Weltdeutung zu stillen. „Gestorben wird immer“ – gelesen auch.

AKTUELLE BESTSELLER



144 Seiten | Gebunden
mit Schutzumschlag und Leseband
€ 16,00 (D) / € 16,50 (A)
ISBN 978-3-451-38276-5



Habt keine Angst und verändert die Welt! Von Beginn an hat sich Papst Franziskus immer wieder an die Jugendlichen gewendet. Direkt vor der Jugendsynode widmet er ihnen nun dieses Buch, aber nicht nur ihnen. Dieses Buch ist der leidenschaftliche Appell des Papstes an die Jugend und an alle Menschen – für eine friedlichere und gerechtere Welt.



288 Seiten | Gebunden mit Schutzumschlag
€ 22,00 (D) / € 22,70 (A)
ISBN 978-3-451-37915-4



Der Bestsellerautor Manfred Lütz erzählt packend die unbekanntere erstaunliche Geschichte der größten Menschheitsreligion aller Zeiten allgemeinverständlich auf dem heutigen Stand der Wissenschaft. Machen Sie sich auf spektakuläre Ergebnisse gefasst!

„Glückwunsch zu dieser gewaltigen Leistung, die viele Leser verdient, Christen wie Nichtchristen.“ Heinz Schilling, Historiker

HERDER

Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

Das neue Datenschutzrecht verlangt nach zuverlässiger Fachliteratur



Simitis | Hornung |
Spiecker gen. Döhmann
Datenschutzrecht
DSGVO mit BDSG
2018, ca. 1.500 S.,
geb., ca. 200,- €
ISBN 978-3-8487-3590-7
ca. Mai 2018



Spiecker gen. Döhmann | Bretthauer
Dokumentation zum Datenschutz
mit Informationsfreiheitsrecht
68. Auflage 2018,
ca. 8.000 S., 4 Ordner,
Subskriptionspreis 218,- €
(bis zum 30.6.2018,
danach 258,- €),
inkl. Online-Nutzung
ISBN 978-3-8487-5000-9



Sydow
Bundesdatenschutzgesetz
Handkommentar
2019, ca. 1.000 S.,
geb., ca. 128,- €
ISBN 978-3-8487-4999-7
ca. 4. Quartal 2018

Der Simitis Nachfolge-Kommentar

Erläutert in der Tradition des BDSG-Kommentars von Simitis alle Fragen und wirkt damit meinungsbildend. Die Kommentierungen liefern die gewichtigen, dogmatisch hergeleiteten Argumente, die sich, auch im streitigen Verfahren, durchsetzen werden. Schwerpunkte sind die freiheitsrechtsorientierte Auslegung der Vorschriften, die verbleibenden Gestaltungsspielräume und die Anwendungsbereiche in Sektoren wie dem Arbeitnehmerdatenschutz oder dem Internetdatenschutz.

Lückenlos immer auf dem Laufenden – auch online

- Umfasst alle wichtigen Gesetzestexte aus den Bereichen Datenschutz und Informationsfreiheit
- Dokumentiert die wichtigsten Hinweise aus der Datenschutzpraxis
- Unterrichtet über die wichtigen Gerichtsentscheidungen
- Geht mit gezielten Schwerpunktbeiträgen auf zentrale Rechtsfragen ein.

Interpretationssicherheit in allen wichtigen Fragen

- Verarbeitung persönlicher Daten
- Videoüberwachung öffentlich zugänglicher Räume
- Datenverarbeitung im Beschäftigungsverhältnis/Arbeitnehmerdatenschutz
- Verbraucherkredite, Scoring, Bonitätsauskünfte
- Sanktionen und Rechtsschutz im Bereich des Datenschutzes



Roßnagel
Das neue
Datenschutzrecht
2018, 477 S., brosch., 58,- €
ISBN 978-3-8487-4411-4



Johannes | Weinhold
Das neue Daten-
schutzrecht bei
Polizei und Justiz
2018, ca. 290 S.,
brosch., 44,- €
ISBN 978-3-8487-4412-1
ca. April 2018



Jandt | Steidle
Datenschutz
im Internet
Handbuch
2018, ca. 500 S.,
geb., ca. 89,- €
ISBN 978-3-8487-4856-3
ca. Mai 2018

DS-GVO und neues BDSG

Erläutert die vielfältigen Anwendungsfragen des neuen Rechts.

Schwerpunkte der Darstellung:

- Grundsätze des Datenschutzes
- Rechte und Rechtsbehelfe der betroffenen Personen
- Pflichten der Verantwortlichen
- Datenschutzaufsicht
- Datenverarbeitung im öffentlichen Bereich
- Datenschutz in der Wirtschaft

DS bei Polizei, Justiz, Strafverfolgung, Ordnungswidrigkeiten und Gefahrenabwehr

- Erklärt die Regelungen anhand der amtlichen Begründung
- Erläutert die Bezüge zu den Vorgaben der Richtlinie
- Gibt Hinweise auf das Zusammenspiel der Regeln aus BDSG neu und Datenschutz-Grundverordnung
- Prüft, welche in Rechtsprechung und Literatur gefundenen Lösungen weiter Bestand haben.

Die Auswirkungen der DS-GVO im Internet

Das Handbuch berücksichtigt alle praxisrelevanten Themen:

- Zulässigkeitsvorschriften oder Beschränkungen nach der E-Privacy-VO
- Web- und Cloud-Angebote | Social Networks | Suchmaschinen | Webanalyse | Office-Tools | Datenverarbeitung zur Netz- und Informationssicherheit | Kommunikations- und Over the Top Dienste | Messenger | Big Data

